Techn.
209
g

R

Ph. 4099. Techn. 209 g
No 4088. Tuchmanufactur

<36630698540018

<36630698540018 S

Bayer. Staatsbibliothek

Technol. ~~40.~~ 209
k

Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen ihre sämmtliche Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen.

R

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung.
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die feine Tuch-Manufaktur ist für Deutschland ein Gegenstand, welcher die größte Aufmerksamkeit verdienet; noch sehr wenige solcher Tücher werden in den deutschen Staaten verfertiget, ob sie gleich so häufig gebraucht werden, und ihr Preis so hoch ist. Die Summen, die dafür aus dem Lande gehen, sind sehr beträchtlich. Wie vieles Geld würde nicht zurücke bleiben? wie viele nahrlose Menschen würden ihr Brod verdienen, wenn sie damit beschäftiget würden, würde auch nur der Arbeits-Lohn und der Gewinnst daran erhalten? Sey es auch, daß man das Haupt-Produkt, die spanische Wolle, dazu ankaufen müßte, welches wir größtentheils nicht einmal nöthig hätten, wenn man in Deutschland die Schaaf- und Wollenzucht mit Ernst und durch rechte Anstalten verbessern wollte. Die kleinen einzelnen Versuche haben schon vollkommen bewiesen, daß man in Deutschland die Wolle so fein ziehen kann, wie die Spanische. Bereits ist solche aus Sachsen nach Würzburg in das Fürstliche Werkhaus geliefert worden, wo der Centner mit 70 Rthlr. bezahlt wurde, und man hat da die schönsten Tücher für die Fürstlichen Hofbedienten daraus verfertiget.

Diese feine Tuch-Manufaktur hat zwar schon einen kleinen Anfang in dem inneren

Deutschland genommen. Man verfertiget in Berlin, in Kassel und an noch einigen Orten welche, aber mehr für das Bedürfniß des Hofs, als zum allgemeinen Handel.

Wenn man aber bedenket, was für ein starker Absatz mit den feinen Tüchern auf den deutschen Messen gemacht wird, und wie häufig solche überall verbrauchet werden, so sollte man glauben, dieses würde Einige ermuntert haben, dieses Geschäfte auch zu betreiben und nachzuahmen, so wie man viele andere Fabriken nachgemacht hat, die mit dieser in keinen Vergleich kommen.

Nach den Untersuchungen, die man über diesen Punkt gemacht, hat man gefunden, daß es überall an der rechten Kenntniß dieser Manufaktur fehlet. Sie war auch schwer zu erlangen, denn die Holländer und Engländer lassen die Vortheile, und ihre Geheimnisse von dieser Manufaktur so leicht niemand bekannt werden, und nach der französischen Beschreibung des du Hamee kann kein Kaufmann eine solche Manufaktur anlegen.

Man ist dahero der gewissen Meinung, daß man durch die Bekanntmachung nachfolgender Beschreibung der feinen Tuch-Manufaktur dem deutschen Vaterlande einen Dienst leisten, um so mehr, da sie die genauesten und sichersten Nachrichten von dieser Manufaktur enthält, die man nur verlangen kann, und die man in der französischen Beschreibung vergeblich suchet.

Das

Das erste Kapitel.

Von der spanischen Wolle.

Die spanische Wolle ist der erste Stoff zu den feinen Tüchern. Eine vollkommene Kenntniß davon ist das vornehmste, was ein Fabrikant davon haben muß; man wird dahero alles anführen, was dazu gehöret. Es giebt in Spanien nicht lauter feine Wolle, die ursprünglich alte spanische Wolle ist so schlecht als die deutsche, und man würde da nie so feine Wolle erhalten haben, wenn man nicht eine ganz andere Sorte Schaafe dahin gebracht, und diese Zucht rein erhalten hätte und noch hielte. Ein König von Kastilien verschaffte Spanien den großen Nutzen, den es von der feinen Wolle zieht; dieser ließ eine Anzahl Widder und Schaafmutter aus Afrika holen, und machte damit den Anfang zu dieser Zucht. Wenn man sich nach dem eigentlichen Vaterlande dieser Sorte von Schaafen umsiehet, so findet man die mehresten Beweise, daß es das Königreich Thibet sey. Dieses liegt an der Nordseite von Hindostan, von welchen es die ganze Länge hin, durch eine Kette hoher und steiler Felsen abgesondert ist. Es ist das traurigste und kahlste Land das je zu sehen, das Klima ist äußerst rauh und strenge, das Land liegt sehr hoch, und die Schaafe weiden an den Hügeln der Berge, sie sind klein von Wuchs und Ansehen

den spanischen gleich; aber ihre Wolle übertrifft an Feinheit, Länge und Schönheit alle andere in der Welt. Es giebt also in Spanien zweyerley Art Schaafe; die eine mit grober, die andere mit feiner Wolle. Beyde Gattungen werden nicht unter eine Heerde vermengt. Die Schaafe mit grober Wolle kommen niemals aus der Gegend, wo sie geworfen worden, und bleiben in den Winternächten in den Schäfereyen eingeschlossen; die mit feiner Wolle aber sind beständig unter freyem Himmel, und werden zu Ende des Sommers von den kalten Gebürgen des nördlichen Spaniens herunter getrieben, um in Winter auf den warmen südlichen Ebenen von Andalusien, Estremadura zu weiden.

Man rechnet, daß jetzo 5 Millionen Schaafe von der feinen Art sich in Spanien befinden, welche über 8 Millionen Thaler einbringen. Wobey sich 25000 Schäfer befinden und ernähret werden. Welch ein Erfolg von einer im Anfang kleinen Anstalt! Was können Fürsten nicht thun! Diese 5 Millionen Schaafe bringen den Sommer auf den nordlichen Gebürgen und Hügeln Spaniens zu. Die eine der vorzüglichsten Schaafweiden ist auf der Montana, und die andere auf der Molina Aerogon. Die erste ist der nordlichste Theil des Königreichs, und von den Winterweiden am weitesten entfernet. Die andere liegt gegen Osten, und sehr nahe bey dem gewöhnlichen Auffenthalt der Heerden. Die Montana ist die höchste und die Molina die niedrigste Sommerweide. Jene steht voll gewürzreicher Pflanzen, auf dieser aber wachsen gar keine

der=

dergleichen. Die Montana ist ein Strich Landes, der am äußersten Ende Kastiliens liegt, und in die untere und obere Montana abgetheilet wird. Die untere Montana ist eine aneinanderhangende Kette von Gebürgen, welche dem biscajischen Meer, oder der contabrischen See Gränzen setzen. Die Stadt St. Ander oder St. Andrá ist der vornehmste Hafen davon; und wenn man von hier aus nach der Stadt Reynoso gehen will, muß man über sehr hohe und steile Gebürge paßiren, die sich 12 spanische Meilen weit gegen Mittag erstrecken, dann muß man ohngefähr 3 Meilen lang immer höher steigen; hernach geht der Weg wieder 15 Meilen weit abwärts, bis nach Burgos der Hauptstadt von Kastilien. Reynoso liegt auf einer Ebene die auf allen Seiten mit Bergen umgeben ist, an deren Fuß sich eine Reihe Hügel ausbreitet, welche die vortreflichsten Weiden abgeben. Eine Meile von Reynoso gegen Westen entspringt der Fluß Ebro. Alles Quell- Regen- und Schneewasser, das sich im Norden der Gebürge von Reynoso sammlet, fällt in die Baye von Biscaja; so wie hingegen das Wasser, welches von dem südlichen Theil dieser Reihe von Gebürgen herabkommt, in den Fluß Pisunege fließt, mit welchem es in den Dueo fällt, und sich hernach mit diesem, unweit O-Porto, ins atlantische Meer ergießt. Die Wasser, welche die Ebene von Reynoso durchströmen, fließen ebenfalls in den Ebro, der sie 7 Meilen unter Tortosa, ins mittelländische Meer führt. Hieraus siehet man, daß die umliegende Gegend von Reynoso ihre Wasser in drey Meere gegen Norden,

den spanischen gleich; aber ihre Wolle übertrifft an Feinheit, Länge und Schönheit alle andere in der Welt. Es giebt also in Spanien zweyerley Art Schaafe; die eine mit grober, die andere mit feiner Wolle. Beyde Gattungen werden nicht unter eine Heerde vermengt. Die Schaafe mit grober Wolle kommen niemals aus der Gegend, wo sie geworfen worden, und bleiben in den Winternächten in den Schäfereyen eingeschlossen; die mit feiner Wolle aber sind beständig unter freyem Himmel, und werden zu Ende des Sommers von den kalten Gebürgen des nördlichen Spaniens herunter getrieben, um in Winter auf den warmen südlichen Ebenen von Andalusien, Estremadura zu weiden.

Man rechnet, daß jetzo 5 Millionen Schaafe von der feinen Art sich in Spanien befinden, welche über 8 Millionen Thaler einbringen. Wobey sich 25000 Schäfer befinden und ernähret werden. Welch ein Erfolg von einer im Anfang kleinen Anstalt! Was können Fürsten nicht thun! Diese 5 Millionen Schaafe bringen den Sommer auf den nordlichen Gebürgen und Hügeln Spaniens zu. Die eine der vorzüglichsten Schaafweiden ist auf der Montana, und die andere auf der Molina Aerogon. Die erste ist der nordlichste Theil des Königreichs, und von den Winterweiden am weitesten entfernet. Die andere liegt gegen Osten, und sehr nahe bey dem gewöhnlichen Auffenthalt der Heerden. Die Montana ist die höchste und die Molina die niedrigste Sommerweide. Jene steht voll gewürzreicher Pflanzen, auf dieser aber wachsen gar keine

der=

dergleichen. Die Montana ist ein Strich Landes, der am äußersten Ende Kastiliens liegt, und in die untere und obere Montana abgetheilet wird. Die untere Montana ist eine aneinanderhangende Kette von Gebürgen, welche dem biscajischen Meer, oder der contabrischen See Gränzen setzen. Die Stadt St. Ander oder St. Andrä ist der vornehmste Hafen davon; und wenn man von hier aus nach der Stadt Reynoso gehen will, muß man über sehr hohe und steile Gebürge paßiren, die sich 12 spanische Meilen weit gegen Mittag erstrecken, dann muß man ohngefähr 3 Meilen lang immer höher steigen; hernach geht der Weg wieder 15 Meilen weit abwärts, bis nach Burgos der Hauptstadt von Kastilien. Reynoso liegt auf einer Ebene die auf allen Seiten mit Bergen umgeben ist, an deren Fuß sich eine Reihe Hügel ausbreitet, welche die vortreflichsten Weiden abgeben. Eine Meile von Reynoso gegen Westen entspringt der Fluß Ebro. Alles Quell- Regen- und Schneewasser, das sich im Norden der Gebürge von Reynoso sammlet, fällt in die Baye von Biscaja; so wie hingegen das Wasser, welches von dem südlichen Theil dieser Reihe von Gebürgen herabkommt, in den Fluß Pisunege fließt, mit welchem es in den Duneo fällt, und sich hernach mit diesem, unweit O-Porto, ins atlantische Meer ergießt. Die Wasser, welche die Ebene von Reynoso durchströmen, fließen ebenfalls in den Ebro, der sie 7 Meilen unter Tortosa, ins mittelländische Meer führt. Hieraus siehet man, daß die umliegende Gegend von Reynoso ihre Wasser in drey Meere gegen Norden,

Osten und Westen vertheilet. Acht gute Meilen von dieser obern Montana, ist die erhabenste Gegend in ganz Spanien; und die Gebürge erheben sich in der Atmosphäre bis über den Gefrierpunkt, wo zu Anfang des Augusts schon viel Schnee lieget. Uebrigens stehen diese hohen Gebirge voller Eichen, Buchen, Birken, Stechpalmen und Haselstauden, man trifft auch hier alle die Pflanzen an die in der Schweiz wachsen, nur eine kleine Genistulla mit gelber Blüthe und einem krautichten dreyeckichten Stengel, und die wilde Johannisbeerstaude sind hier besonders. Dieses Angeführte kann das Vorurtheil widerlegen, das viele in Deutschland haben, welche glauben, die große Wärme in Spanien verursachte die Feine der Wolle, und da uns diese fehlte, könne man solche bey uns nicht so erzeugen oder erhalten. Man siehet aber, daß die spanischen Schaafe in den rauhesten Gegenden weiden, und im Sommer keine in die südlichen warmen Gegenden Spaniens kommen. Gewiß wenn man in Deutschland die feine Schaafzucht nach den rechten Regeln, und nicht nach falschen Nachahmungen betriebe, so würde man die Wolle so fein als in Spanien erhalten können.

Man hat in Spanien die Gewohnheit, alle Jahr im Monat September mit einer Salbe von Ocker den ganzen Rücken der Schaafe zu bestreichen. Dieser Ocker ist eine schwere eisenhaltige Erde, welche dazu in Wasser aufgelößt wird. Man hält diese alte Gewohnheit in Spanien für sehr nützlich, ja für eine wesentliche Nothwendig-

keit. Einige behaupten, daß diese Farbe sich mit dem Fett der Wolle vermische, und auf derselben eine Art Firniß werde, den kein Regen durchdringen könne. Andere wollen wissen, daß die natürliche Schwere des Ockers den allzugeschwinden Wachsthum der Wolle verhindere, welche sonst zu lang und zu grob ausfallen würde. Noch andere sind der Meinung, daß die eisenhaltige Erde ein Absorbens sey, welches einen guten Theil der Ausdünstung, wodurch sonst die Wolle schmutzig und rauh würde, auffange und in sich schlinge. Die Spanier mögen sich über diese Meinungen vergleichen, der deutsche Fabrikant findet hier blos die Ursache, warum die spanische Wolle eine röthliche Farbe hat, welche von der Beschaffenheit des Ockers herkömmt. Wenn diese Verrichtung geschehen, so treten die Heerden gegen Ende des Septembers ihre Reise nach den niedern Gegenden an. Sie ziehen durch das Land wie große Armeen, und sie haben besondere Gerechtigkeiten auf dieser Reise. Wo sie durch angebaute Gegenden durchreisen müssen, ist jeder Eigenthümer durch Gesetze verbunden, ihnen einen Weg von 90 Ruthen breit zu lassen, welcher durch Wein- und Oelgärten, Kornfelder und Gemeine Triften gehet. Sie halten sich auf dieser Reise nirgends auf, haben keinen Ruhetag, und gehen wenigstens den Tag 2 Meilen hinter dem Schäfer drein. Diese Reise von der Montana bis Estremadura so ohngefähr 750 Stunden ausmacht, legen sie in 40 Tagen zurück. Bald darauf kömmt die Zeit, da die Schaafe zu lammen anfangen, wo die Schäfer die mehrste Mühe haben.

Sobald der Monat April herannahet, bezeigen die Schaafe durch mancherley unruhige Bewegungen eine recht merkliche Ungeduld und Verlangen abzuziehen. Dahero entrinnen oft ganze Heerden dem Schäfer, wenn er nicht wachsam ist, sie wissen und kennen den Weg sehr genau, den sie zu reisen haben, und man hat Beyspiele, das einzelne Schaafe 100 Meilen zurückgelegt, und sich nicht verirret haben. Ihr Rückzug geschiehet in eben der Ordnung, wie bey der ersten Reise; nur mit dem Unterschied, daß diejenigen Heerden, welche nach Laon oder nach Kastilien ziehen, unterwegs geschoren werden. Diese Verrichtung von welcher die gute oder schlechte Beschaffenheit der Wolle größtentheils abhängt, verdienet beschrieben zu werden. Gemeiniglich wird mit der Schur am ersten May der Anfang gemacht, wenn anders schön Wetter und trockene Luft ist; denn wenn die Wolle nicht recht trocken ist, so würde sie, wenn sie fest aufeinander gelegt wird, aller Wahrscheinlichkeit nach verfaulen. Um dieser Verschlimmerung vorzukommen, werden die zur Schaafschur bestimmten Häuser sehr groß erbauet. Man hat welche so groß, daß sich bey Regenwetter 20000 Stück Schaafe darinn bergen können. Ueberdieß sind die Schaafe von einer so schwächlichen Leibesbeschaffenheit, daß sie umkommen würden, wenn man sie, gleich nach der Schur, der kalten Luft einer einzigen Nacht aussetzte. Eine gewisse Anzahl Schaafe wird in das große Schaafhaus gebracht, welches aus zwey Gebäuden, 400 oder 500 Schritt lang und 100 breit, die in gerader

Linie

Linie neben einander herlaufen, bestehet. Gegen Abend wird eine Anzahl davon, so viel nämlich, als man glaubt, daß die Scherer des folgenden Tages behandeln können, in eine lange, schmale und niedrige Hütte getrieben, welche das Schwitzhaus heißet, woselbst sie wacker schwitzen müssen, um die Wolle für die Scheeren geschmeidiger zu machen. Darauf werden sie Morgens nach und nach in das sehr geräumige Schurhaus gebracht, welches an das Schwitzhaus stößet.

Wenn die Heerden und die Scherer abgereiset sind, so ist das erste, was geschiehet, den ganzen Haufen Wolle zu wägen. Hierauf wird die Wolle von jedem Felle in drey besondere Gattungen abgesondert. Der Rücken und der Bauch geben die allerfeinste, welche hernach im Handel mit R bezeichnet wird, der Hals und die Seiten die feine, oder F, und die Brust, die Schultern und die Beine, die schlechte oder S und T Wolle. Jede dieser drey Gattungen hat ihren besondern Preiß, gemeiniglich aber pflegt man die ganze Schur durch die Bank für ein geringes Geld auf einmal loszuschlagen. Wenn sie aus dem Reiche, oder sonst sehr weit weggeschickt werden soll, so wird sie erst gewaschen; ob sie gleich nun dabey niemals weniger, als die Hälfte, und wenn das Schwitzen stark gewesen, noch mehr am Gewichte verlieret, so ersparet man doch die Hälfte der Fracht. Nun folget der Wollenhandel. Die spanische Wolle wird ungewaschen von den spanischen Wollenhändlern oder Negocianten gekaufet, in Sevillia befin-

 den

den sich verschiedene Negocianten, welche die Wolle in Estremadura und Andalusien mehrentheils für eigene Rechnung kaufen, und solche waschen lassen. Ihre Sorten, die sie gewöhnlich kaufen, sind die feinen Segovianas, die Esparagosos, die Casseros und andere ordinaire Sorten. Bilbao ist die zweyte Handelsstadt der Wolle, wo aber keine gewaschen wird, allein man kann die gewaschene daselbst beynahe für eben die Preise haben, wofür sie in Kastilien ungewaschen verkauft wird.

St. Andrä ist die dritte Handelsstadt der spanischen Wolle.

Bey Segovia aber wird die beste und vorzüglichste spanische Wolle gewaschen, da das Wasser bey dieser Stadt am vortreflichsten dazu ist. Die unreine stattigte Wolle wird von Villomstin, einem Flecken 2 Meilen von Segovia dahin gebracht, wo die Schaafheerden gegen den Sommer von Laon und Estremadura kommen, um daselbst geschoren zu werden.

Es wird hier der schicklichste Ort seyn, wo man erstlich das Nöthige von der Eintheilung, und die verschiedenen Nahmen und Zeichen der Wolle angeben kann, ehe man von dem Handel jeder Stadt besonders reden wird.

1) Leonesos, worunter die besten Gattungen oder von den besten Schäfereyen gezählt werden, die Sortimente von Escurial, Paular, La-

stiry, Instantoda, Mondajar, Negonta, Luco ꝛc. diese nennt man super feine oder die beste Segovias. Diese Wolle fällt von den Schaafheerden, welche den Sommer über und bis zum Oktober in den Gebürgen von Laon weiden. Dann gehen sie, wie schon gedacht worden, nach Extremadura, im April wandern sie wieder nach Kastilien, wo sie geschoren werden. Die Wolle wird dann zu Segovia oder zu Buitrojo gewaschen.

Die zu Segovia gewaschene Leonesa ist sanfter und weicher, als die zu Buitrago, die ein wenig rauh anzufühlen ist, welches das Wasser verursachet, das da schon kühler und weniger dazu geschickt ist, als zu Segovia. Die Segovia Leonesa ist gekräuselt und rosen roth oder inkornet, welche Farbe von dem Ocker herrühret, wovon oben die Rede war. Wird sie nicht rein gewaschen, so ist sie um so mehr roth, sonst wird sie auch schön weiß und glänzend.

e) Die feinen Segovianas. Diese haben nicht die seidenähnliche Feine, wie die Leonesos, sie sind nicht so gekräuselt und haben die Stärke nicht als diese; sie sind aber auch inkarnatfarbig, nur nicht so weich wie erste. Die Heerden, wovon sie genommen werden, weiden den Sommer über in den Gebürgen in Segovia, Buitrago, Avila und in andern Gegenden

Kastiliens, und gehen gegen den Winter auch nach Estremadura.

3) Die gewöhnlichen ordinären Segovianas, welche auch Los Puertos genannt werden, fallen von den Heerden, welche das ganze Jahr hindurch in Kastilien weiden, vornehmlich in den Gegenden um Pommeranda, Buitrago und Burgos. Die Wolle aus der Gegend um Pommeranda fällt aschfarbig weiß, welches daher kömmt, weil die Schaafe sich in der Asche wälzen, die von der hier gewöhnlichen Verbrennung der Stoppeln übrig bleibt.

4) Die Burgaleses und die Wolle von Buitrago haben eine schöne rosenfarbe, zuweilen sind sie auch weiß. Drey oder 4 Monate nach der Wäsche wird diese Wolle etwas starrhaarig, welches von der großen Kälte des Wassers, worinn sie gewaschen wird herkömmt, da dieses von den fast beständig mit Schnee bedeckten Gebürgen herunter kömmt. Die Heerden, von welchen diese Wolle genommen wird, weiden den Sommer über in der Gegend um Burgos und im Winter in den Gebürgen von Estremadura.

5) Die Soria Segovianas, worunter man eben so schöne und schätzbare Sorten als unter der feinen Sagovianas antrifft, fallen von eben der Art Schaafe, welche die Segovianas geben, nur daß sie durch ihren Auffenthalt in

dem

dem Gebiete von Soria, und durch die Beschaffenheit des dortigen Futters einigermaßen ausgeartet sind; daher fallen im Ganzen die Soria Segovianas nicht so schön und fein als die Segovianas; diese ist auch weicher als jene, die durch das Waschen im kalten Wasser eine Härte annimmt, die sie von Natur nicht hat. Die Heerden, von welchen man die Soria Segovianas erhält, weiden den Winter über in Estremadura, und im Sommer in dem Gebiete von Soria.

Unter Soria Wolle begreift man auch die Soria du Los Rios und die Soria du Los Cavalleros; die Heerden, welche diese Wolle geben, weiden den Winter über auch in Estremadura, überhaupt aber ist die wahre Soria Segoviana besser. Die Wollarten, Soria del Campo und Soria du Lumbraros führen diesen Nahmen, weil die Heerden, von welchen sie fallen, das ganze Jahr durch in den Feldern von del Campo und Lumbraros bleiben. Sie sind roth oder röthlich, ihre Härte ist noch größer als bey der Soria, Segoviana, Soria del Los Rios und Soria Cavalleros, und verräth gleich beym Anfühlen eine schlechtere Gattung.

6) Die Sinquenzo Segovianas werden als ordinäre Segovianas angesehen, ob sie gleich von geringerer Güte sind. Die Heerden wovon sie kommen, bringen den Winter in Estremadura und den Sommer in der Gegend von Sinquenzo

zu;

zu; ihre Wolle ist von hellgelber Farbe und wird der Soria Segoviana fast gleich gehalten. Die Sinquenzo kömmt von den Schaafen, welche das ganze Jahr daselbst bleiben, in der Güte kömmt sie der Soria Lumbreras gleich.

7) Die ordinären spanischen Wollsorten von Molina, Villosloda, Ortigosa, Albarazin, Coperes, Clerena, Badaxos u. a. O. m. kommen von Fellen solcher Schaafheerden, die das ganze Jahr hindurch in dieser Gegend bleiben. Sie werden nie so hoch geachtet, noch so häufig von den Ausländern gesucht, als die feinen Wollsorten, deren Ausfuhr erstaunlich groß ist.

Alle diese Arten von Wolle werden nun wieder jede in 3 bis 4 Sorten abgetheilet, die erste Sorte nennet man Prima und wird mit R bezeichnet, die andere Seconde wird mit F, die dritte Tierin mit S, und die noch schlechtere mit T bezeichnet. Das R bedeutet refin oder refleuret, das F fin, das S seconde, das ist Wolle von der andern Art, T quartos oder die vierte Sorte. Wie viel eine Schäferey von jeder Sorte enthält, soll nachher gesagt werden.

Wenn die spanischen Wollhändler oder Negocianten Wolle kaufen, werden die Preise allemal für die ungewaschene Wolle festgesetzet, und zwar nach einer jährlichen Schätzung, was etwa die ersten Gattungen der Leonesos im Auslande gelten können, welches aber von mancherley Umständen abhängt, die man unmöglich

möglich voraussehen kann; die Preise verändern sich übrigens jährlich dergestalt, daß die Leonesos in einem Jahr für 60 Reales de Vellon und in dem folgenden für 100 und mehr R. d. V. verkauft worden. Von einer Arroba Segovianas ungewaschen 28 ℔ schwer, bleibt gemeiniglich 10 bis 12 ℔ gewaschene, und gilt die Arroba zwischen 50 und 90 Realen. Die Sorianes geben insgemein 9 bis 11 ℔, und kostet die Arroba 40 bis 75 Realen.

Vom Wollhandel der Stadt Bilbao.

In Bilbao befinden sich verschiedene Negocianten, von denen man die spanische Wolle verschreibt. Aus den beygefügten Berechnungen wird man ersehen können, wie der Preiß davon ist, und was man für Abgaben allda zu geben hat.

Die erste Rechnung ist über eine Parthie Wolle, welche im Jahr 1780 angekauft worden, und aus 97 Ballen bestand, nämlich 72 R. 18 F. und 7 T. Doch muß man hierbey bemerken, daß die Kosten außerordentlich veränderlich sind, besonders nach der Entfernung der Oerter wo die Wolle gewaschen wird. Ueberhaupt rechnet man, daß alle Kosten, Abgaben und Provisionen, für die Leonesa und Segovianas, vom Waschorte bis nach Bilbao zu 55 bis 65 Realen auf die Arroba gewaschene Wolle steigen können.

Rechnung über 2440 Arroben Segoviana Wolle, wovon

$1218\frac{1}{2}$ Ar. Vedillo nach der Schätzung erhandelt zu 76 Real die Arrobe	R. d. V.	92,606.	—
$1221\frac{1}{2}$ Ar. mit 1 Real Rabat oder 75 R. die Ar. —		91,612.	17.
		184,218.	17.

2440 Ar. ungewaschene Lamm- und Schaarwolle *)

Trans-

*) Die Lammwolle wird mit der Wolle von den alten Schaafen in einen Ballen verkauft, welches für die Käufer der ungewaschenen Wolle nachtheilig ist, denn sie müssen sie zu einem Preiß bezahlen, und verkaufen sie nicht wieder so theuer. Ist der Winter gelinde, so giebt es viel Lammwolle, sonst nicht. Im ersten Fall rechnet man $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{7}$ der ganzen Wolle, für Lammwolle, im andern Fall $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{16}$. Doch ist die Güte der Wolle besser bey gelindem Winter, als bey harten, welches der Mangel an Nahrung verursachet.

Transport — — R. d. V. 184218. 17.

Kosten.

Die Leinwand zuzuschneiden und zu nähen, Bindfaden, und nach dem Schurorte zu bringen R.	182.	17.
Empfangs-Kosten, Taglohn an die Arbeiter und Packer nebst deren Beköstigung in gleichen Lohn des Factors für 7 Tage ꝛc.	199.	25.
Gewöhnlich Trinkgeld an die Schäfer bey Ablieferung der Wolle	40.	—
Fuhrlohn für 1218½ Arroba von Massorales ins Magazin —	62.	17.
dito für 1221½ Ar. machen 122 Fuhren a 10 R.	1220.	—
R.	1704.	25.

Transport	R.	1704. 25.	184218.	17.
Die 340 Ballen ungewaschene Wolle abzuladen und im Magazin in Ordnung zu bringen.		56. —		
Transport der Wolle aus dem Magazin nach dem Waschplatz		66. 17.		
Gewöhnliche Gratification an die Sortirer, Wäscher und andere Arbeiter auf der Wiese —		100. —		
An einen Factor fürs Sortiren, Trocknen rc.		216. —		
An zwey Leute die Wolle 36 Tage zu bewachen a 6 R. —		216. —		
Für Sortiren von 180 Arroben Lammwolle, a 8½ Ms. —		45. —		
dito für 145½ Ar. dito ⅕ ungewaschene a 16 Ms. —		71. 14.		
		2475. 22.		

Transport	R. 2475. 22.	184218. 17.
Die geringere gewaschene und ungewaschene Sorte auf der Wiese und im Magazin zu reinigen	293. 27.	
Die kleinen Stücke Wolle auf der Wiese aufzulesen und von der Unsauberkeit zu säubern —	36. —	
Vergütung auf 895½ Ar. reine Wolle a 5 R. pr. Ar. —	4477. 17.	
Wiesen Miethe für 895½ Ar. a 5 Ms.	131. 23.	
Die 97 Ballen reine Wolle zu zeichnen a 8½ Ms. —	45. —	
Gratification an den königlichen Administrator —	48. —	
Für Leinwand zu 97 Ball. jeden zu 30 R.	2910. —	
Magazins Miethe a 1 Real vom Ballen	97. —	
	R. 10514. 21.	

Transport	R. 1704.	25.	184218.	17.
Die 340 Ballen ungewaschene Wolle abzuladen und im Magazin in Ordnung zu bringen.	56.	—		
Transport der Wolle aus dem Magazin nach dem Waschplatz	66.	17.		
Gewöhnliche Gratification an die Sortirer, Wäscher und andere Arbeiter auf der Wiese —	100.	—		
An einen Factor fürs Sortiren, Trocknen rc.	216.	—		
An zwey Leute die Wolle 36 Tage zu bewachen a 6 R. —	216.	—		
Für Sortiren von 180 Arroben Lammwolle, a 8½ M^s. —	45.	—		
dito für 145½ Ar. dito ⅕ ungewaschene a 16 M^s. —	71.	14.		
	2475.	22.		

Transport	R. 2475. 22.	184218. 17.
Die geringere gewaschene und ungewaschene Sorte auf der Wiese und im Magazin zu reinigen	293. 27.	
Die kleinen Stücke Wolle auf der Wiese aufzulesen und von der Unsauberkeit zu säubern —	36. —	
Vergütung auf 895½ Ar. reine Wolle a 5 R. pr. Ar. —	4477. 17.	
Wiesen Miethe für 895½ Ar. a 5 Ms.	131. 23.	
Die 97 Ballen reine Wolle zu zeichnen a 8½ Ms. —	45. —	
Gratification an den königlichen Administrator —	48. —	
Für Leinwand zu 97 Ball. jeden zu 30 R.	2910. —	
Magazins Miethe a 1 Real vom Ballen	97. —	
	R. 10514. 21.	

Transport	R.	10514. 21. 184218. 17.
Fuhrlohn vom Waschplatz nach Burgos für 750 Ar. a 2½ R.		350. 22.
Angabe ans Konsulat zu Burgos a ½ R. v. Ballen — —		48. 27.
Abgabe an den König beym Ausgang aus Burgos von 882⅔ Ar. a 1391 M$^{s}_{,}$		36116. 31.
Ausbesserung der Ballen, Magazins-Miethen und andern Kosten zu Burgos —		135. 26.
Empfangs- und Speditions-Kosten daselbst a 6 R. vom Ballen		582. —
Fuhrlohn und andern Kosten von Burgos nach Berberana —		2664. 17.
Bezahltes Fuhrlohn zu Bilbao für 13 Ballen a 8½ R. —		110. 17.
	R.	50523. 25.

Trans-

Transport	R. 50523. 25.	184218.	17.
Für 84 Ballen a 9½ R.	798. —		
Ordinäre Empfangs- u. Speditions-Kosten zu Bilbao a 6¾ R.	618. 12.		
Außerordentliche Kosten um 44 Ballen in Lichter gegen den Regen zu schützen	32. —		
Empfang- und Speditions-Kosten zu Bilbao a 8 R. —	776. —		
Zu Madrit bezahlte Provision für verschiedene Tratten und Rimessen Kosten —	820. —		
		53568.	3.
		237786.	20.
Einkaufs-Provision u. Reise-Kosten des Kommißionairs a 2½ p. C.		5991.	18.
		243778.	4.

Transport R.		243778.	4.
Davon abzuziehen den Betrag von $145\frac{1}{2}$ Arrobe ungewaschene Tierces zu 12 Real verkauft —	1746. —		
Von $3\frac{3}{4}$ dito Secondizes gewaschen zu 60 R. verkauft —	225. —		
Von $5\frac{1}{2}$ dito Respigeduras verkauft zu 40 R. — —	220. —		
	—	2191.	—
Real de Vellon		241687.	4.

Obgleich

Obgleich zu Bilbao, wie wir auch schon oben gesagt haben, keine Wolle gewaschen wird, so kann man die Wolle daselbst doch beynahe für eben die Preise haben, wofür sie ungewaschen in Kastilien gekauft wird; der geringe Unterschied, der sich etwa finden mag, entsteht aus dem mehr oder weniger vortheilhaften Austrage der Wolle nach dem Waschen, aus der größeren oder geringeren Entfernung der Oerter, wo die Schaafe geschoren und die Wolle gewaschen wird, oder aus dem höhern oder geringern Fuhrlohn von dem Waschorte nach Bilbao. An diesem Orte werden die Preise der Wollsorten R oder Refloratos in Reales du Platta mit 20 p. C. Vermehrung festgesetzet, worauf man die R. d. P. in Reales de Vellon reduziret, deren drey, zwey der ersten machen. Die Wollsorten F finas gelten 25 p. C. weniger als die R die S segundas, und die T oder Terzerus gelten nur die Hälfte von dem, was die R gelten. Wir wollen ein Beyspiel von der Berechnung dieser Preise geben. Gesetzt der Preiß der R sey 1200 R. d. P. corrientos, so sagt man:

Der Preiß von 200 ℔ ist R. d. P.		—	1200
Vermehrung von 20 p. C.	—	—	220
			1420
Daran die Hälfte	—	—	710
macht R. d. V.		—	2130

Wann die 200 ℔ gelten — 2130 R. d. V.

so werden 100 ℔ gelten — 1065 Preiß der R

Daran die Hälfte ist — — 532½ Pr. der S und T

Dazu die Hälfte — — 266¼

— — 798¾ Pr. der F

Zu Bilbao wird weder Refactio noch Tara bey der Wolle bestanden, selbst nicht für Leinwand, worein die Wolle verpackt ist, die doch mit gewogen und als Wolle gerechnet wird. Die hiesigen Verkaufs-Bedingungen sind, daß ⅓ baar, ⅓ nach 4 Monaten, und ⅓ nach 8 Monaten bezahlt wird, und die Zahlungen geschehen gewöhnlich mit Wechselbriefen, die auf diese verschiedenen Termine gestellt und in Madrit nach 30 oder 40 Tagen a dato zahlbar sind.

Hier folget auch eine Rechnung über 100 Ballen schon gewaschene und zu Bilbao angekaufte Wolle, worunter 80 B. R, 15 F und 5 S sind.

80 B. R wiegen 16000 ℔ a 1200 R. d. P. mit 20 p. C. Vermehrung die 200 ℔ macht für 100 ℔.			
	1065 R. d. B.	170400.	—
15 F wiegen 3000 ℔ a $798\frac{3}{4}$	dito	23962.	17.
5 S wiegen 1000 ℔ a $532\frac{1}{2}$	dito	5325.	—
Speditions-Kosten R. d. B.		199687.	17.

Abgabe, la lengua de Aqua, v. 20000 ℔ a 2655 Ms. R.	15617.	22.
Konsulats-Abgabe, Emballago und an Bord zu bringen a 6 R. p. B.	600.	—
Speditions-Provision von 215785. a p. C.	4315.	24.
	20,533.	12.
R. d. B.	220,220.	29.

Nun folget auch eine Rechnung über die Lammwolle.

28 Ballen zu Bilbao erkaufte Lammwolle wiegen zusammen —	8204 ℔ a 100 R. d. V.	
Die Arroba —		32816. —
Speditions-Kosten, Konsulations-Abgaben und Waaggeld à $2\frac{1}{2}$ R. vom Ballen —	70. —	
Ausbesserung der Säcke a $3\frac{1}{2}$ R. —	98. —	
An Bord zu bringen a $\frac{3}{4}$ R.	21. 17.	
Magazins-Miethe a 1 R. p. B. — —	28. —	
Prov. von 33033. 17. a 2 p. C. —	660. 22.	
		878. 5.
	Real d. V.	33694. 5.

Nachfolgende Parthie Wolle wurde im Jahr 1770 aus Eupen von Bilbao verschrieben und abgesandt, welches lauter gewaschene Wolle war, die der Negociant in Bilbao auf seine Rechnung waschen lassen.

1770. Factura über 35 Ballen Wolle Segovias — Asp. in 28 B. R. 5 F. 2 S. zahlbar in 2, 6, und 10 Monaten Zeit, gesandt nach Ostende an N. N.

R	N°.	1.	265 ℔	N°.	11.	259 ℔
	—	—	254 —	—	—	258 —
	—	—	267 —	—	—	261 —
	—	—	276 —	—	—	279 —
	—	—	268 —	—	—	270 —
	—	—	261 —	—	—	270 —
	—	—	270 —	—	—	288 —
	—	—	266 —	—	—	281 —
	—	—	271 —	—	—	256 —
	—	—	262 —	—	—	274 —
			2660 ℔			2696 ℔

N°.	21.	272 ℔
—	—	282 —
—	—	255 —
—	—	250 —
—	—	249 —
—	—	258 —
—	—	252 —
—	28	278 —
		2096 ℔

Transport
2096 ℔
2660 —
2696 —

7452 ℔ gekauft für
7386 ℔ a 1150 R. d. P. die 200 ℔
mit der Vermehrung von 20 p. C.
macht R. d. V. 1035 die 100 ℔ R. d. V. 76445. 3.

F No. 29. 189 ℔
— — 168 —
— — 186 —
— — 209 —
— 33. 208 —

960 ℔ gekauft für
951 ℔ macht a 776¼ R. 7382. 4.

S No. 34. 151 ℔
— 35. 154 —

305 ℔ gekauft für
304 ℔ macht a 517 R. 1573. 7.

R. d. V. 85400. 14.

Trans-

Transport		85400. 14.

Abgaben und Kosten.

An den König von 8641 a 2655 Mrs von 100. R.	6747. 20.	
Für die großen Ballen zu machen a 3¾ R. p. 30 B.	127. 17.	
Fracht und Rechte bis an Bord a 7½ R. pr. 35 B.	262. 17.	
Courtage 2 pr. Mill.	170. —	
Commißion a 2 p. C. von 5176 — —	1853. 28.	
		9161. 14.
	R. d. B.	94561. 28.

Fernere Kosten.

Assecuranz von 10500 fl. holl. Cour. a 3 p. C. nebst ½ p. C. Provision und Polica fl. 4. versichert an 5 Personen, laut Rechnung von Amsterdam holl. Cour. fl.		371. 10.

Spesen in Löwen.

Brabant. Cour. fl.	84. 17.	73. 9.
	fl.	444. 19.

Trans-

Transport holl. Cour. fl. 444. 19.

Der 60ste Theil in Lüttich Brab. Cour.	fl. 180.	—	105.	5.	8.
Fracht von Löwen	—	—	144.	6.	—
Spesen in Ostende	—	—	299.	13.	8.
		fl.	994.	4.	—

Diese Ballen haben nun in Eupen gewogen wie folget:

No. 1	in Spanien	265 ℔	in Eupen	275 ℔	Uberge	10 ℔
—	—	254 -	—	266 -	—	12 -
—	—	267 -	—	279 -	—	12 -
—	—	276 -	—	289 -	—	13 -
—	—	268 -	—	278 -	—	10 -
—	—	261 -	—	280 -	—	19 -
—	—	270 -	—	281 -	—	11 -
—	—	266 -	—	272 -	—	6 -
—	—	271 -	—	280 -	—	9 -
—	—	262 -	—	278 -	—	16 -
—	—	259 -	—	273 -	—	14 -
—	—	258 -	—	270 -	—	12 -
—	—	261 -	—	272 -	—	11 -
—	—	279 -	—	291 -	—	12 -
—	—	270 -	—	281 -	—	11 -
—	—	270 -	—	285 -	—	15 -
— 17	—	288 -	—	307 -	—	19 -
		4545 ℔		4757 ℔		212 ℔

Transport		4545 ℔		4757 ℔		212 ℔
N°18	in Spanien	281 ℔	in Eupen	289 ℔	Uberge.	8 ℔
——	——	256 -	——	269 -	—	13 -
——	——	274 -	——	280 -	—	6 -
——	——	272 -	——	283 -	—	11 -
——	——	282 -	——	291½ -	—	9½ -
——	——	255 -	——	269 -	—	14 -
——	——	250 -	——	269 -	—	19 -
——	——	249 -	——	260 -	—	11 -
——	——	258 -	——	268 -	—	10 -
——	——	252 -	——	263 -	—	11 -
——	——	278 -	——	294 -	—	16 -
——	——	189 -	——	193½ -	—	4½ -
——	——	168 -	——	170 -	—	2 -
——	——	186 -	——	187 -	—	1 -
——	——	209 -	——	213 -	—	4 -
——	——	208 -	——	211 -	—	3 -
——	——	151 -	——	158 -	—	7 -
—35	——	154 -	——	165 -	—	11 -
		8717 ℔		9090 ℔		373 ℔

Nach-

Nachfolgende Sorten Wolle wurden im Jahr 1771 in Bilbao verkauft für

Segovias			
Leonese	zu	1375	R. d. P.
Escurial	—	1375	
Die Segundas	zu	1320	
Die Regulinen	—	1250 & 1260	
Die Segovianas	zu	1320	
Die Regulinen	—	1100	
Die Leg. Soria	—	1140	
Geringe	zu	1000	

Vom

Vom Wollen-Handel der Stadt Sevilla.

Berechnung über 1744$\frac{3}{4}$ Arroben ungewaschen Segoviana haben nach der Wäsche geliefert Netto 770 Ar. 13 ℔, woraus 60 Ballen gemacht worden, nämlich 40 R, 12 F, und 8 S. Die 1744$\frac{3}{4}$ Ar. betragen zu 53$\frac{3}{4}$ R.	R. d. V.	93780. 11.
Kosten an Ankaufs-Orten — —		103. 10.
Provision für den Factor 1 R. pr. Arrobe —		1744. 26.
		95628. 13.

Speditions-Kosten.

Transport der Wolle nach Sevilla die Arrobe zu 5$\frac{1}{2}$ R. —	R. 9596. 4.	
Kosten unterweges und Berichtigung des Kautions-Scheines —	384. 33.	
	R. 9981. 3.	

Transport R.	9981. 3.	95628. 13.
Fürs Sortiren und Waschen der Wolle, Einpacken zc.	6098. 26.	
Ausgangs-Rechte von 722¾ Ar. zu 41 R. 33¼ Mrs —	30318. 19.	
Nach dem Zoll zu bringen, Speditions- und Stempel-Papier —	552. 5.	
Fracht von Sevilla nach Kadix a 14 R. vom Ballen —	840. —	
Provision zu Kadix a 1 R. pr. Ball. und kleine Kosten —	146. 20.	
Provision zu Sevilla von 143565. 18. a 3 p. C.	4306. 32.	
		52244. 3.
	R. d. V.	147872. 16.

Die ungewaschene Segovianas werden zu Sevilla angekauft zu 50 bis 60 R. d. V. Super feine Esparagosa zu 40. 50. Mittlere zu 30. 40. für die Arroba.

Hier

Hier folget noch eine wahre Berechnung aus Sevilla über 30 Ballen gewaschene Superiera Cazeres wogen Brutto 389 Arrob. 19 ℔ von 800 Arroben ungewaschen.

Für 800 Arrób. a 61½ R. kosten		R. 49200. —
Wäge-Geld R.	90. —	
Rechte de Vintena a 1 R.	800. —	
Fuhrlohn bis zum Waschplatz a 6 R.	4800. —	
Rechte zu waschen und die Wolle in Ballen zu packen 32 R. —	2800. —	
Abgaben an den König à 1306 Ms. von 365¼ Ar. — —	14029. 30.	
dito — —	1262. 8.	
Fracht von Waschorten 6¼ R. pr. Ballen —	187. 17.	
Für Fracht von Sev. nach Kadix a 9 R.	270. —	
		24239. 21.
		73439. 21.
Kommißion a 3 p. C.		2203. 17.
		R. 75643. 4.
		R. d. V. 40185. 26.

Sortiment der 30 Ballen.

24 Ballen	R.	wogen gewaschen	306 Arrob.	16 ℔
3 dito	F.	— —	40	— 15 —
2 dito	S.	— —	27	— 1 —
1 dito	T.	— —	15	— 12 —
30 Ballen			389 Arrob.	19 ℔

Im Jahr 1770 wurden folgende Sorten allda angekauft, die Arroba

Segoviana	—	62 Real.
Esparagosa	—	50 —
Cazeres	— — —	46 48 49
Estremadura	—	43 —
Caveras	—	41 —
Andalusien erste Sorte		40 —
Die zweyte	—	31 32.

Die Andalusische und Estremadura Wolle bezahlt allein für ausgehende Rechte 1193 Ms von der Arroba. Die feine Segoviana 1419 Ms pr. Ar.

Vom spanischen Wollen-Handel der Stadt Amsterdam.

Die mehrste spanische Wolle, so in den Niederlanden und Aachen verbrauchet wird, wird von den Fabrikanten von Amsterdam bezogen. Dahero ist dieser Handel allda so beträchtlich, daß man 18000 Ballen Wolle für den jährlichen Absatz rechnet, oder vielmehr die alle Jahr von Spanien nach Amsterdam gesandt werden.

Die Amsterdamer Kaufleute, welche die Wolle aus Spanien in Kommißion erhalten, können solche denen deutschen Fabrikanten nicht unmittelbar zum Verkauf anbieten, aus dem Grunde, weil es in Amsterdam Kaufleute giebt, welche sie von den Kommißionairen auf 3 Monatzeit kaufen, und sie den Fabrikanten wieder auf weit längere Zeit verkaufen; wollten nun die Kommißionairs die spanische Wolle unmittelbar an die deutschen Fabrikanten verkaufen, so würden sie sich dadurch nicht nur der Konkurrenz der holländischen Käufer entschlagen, sondern sie müßten auch ungleich längeren Kredit geben, so wie jene es machen, welches sie aber weder thun können noch wollen. Uebrigens zieht blos der lange Kredit, welcher in Holland gegeben wird, den deutschen Fabrikanten zum Ankauf der Wolle dahin, da es diesen nicht unbekannt ist, daß sie sie gerade aus Spanien viel wohlfeiler erhalten können, als sie in Amsterdam verkauft wird.

Die Amsterdamer Kommißionairs müssen dahero an ihre Mäckler Proben austheilen, und sie

zum Verkauf ausbieten lassen, und erwarten, daß die Käufer die Preiße bieten lassen, die sie nach den Proben geben wollen. Solchergestalt wird sowohl der Verkauf, als die Bestimmung der Bedingungen durch Mäckler betrieben. Bey der Wahl der Wolle, welche die deutschen Fabrikanten nach den ihnen von ihren Kommißionairs zugeschickten Proben machen, scheinet sehr viel Eigensinn zu herrschen, denn es findet sich häufig, daß sie den Wollsorten, welche sie zu verarbeiten gewohnt sind, den Vorzug vor andern weit besseren Sorten geben, daher kömmt es auch, daß ihre Tücher sich in der Güte immer gleich bleiben, und daß zu Amsterdam einige geringere Sorten Wolle bisweilen theuerer sind, als ungleich bessere Sorten. Jedes Sortiment Wolle bestehet wie schon gedacht aus R, F, S, jemehr es nun von F. S. hat, je höher wird das R. bezahlt, und dies verursacht oft im Preis eine Verschiedenheit von 1 bis 2 Stüver auf das ℔. Die Ursache ist, von jeder geringern Sorte wird das ℔ 10 Stüver weniger bezahlt, als die vorhergehende bessere Sorte. Die Sorte T oder Quartos ist der Ausschuß der feinen Wolle, die man gewöhnlich allein besser verkauft als im Sortiment: denn wenn S. 20 S; kostete, so würde T. nur 10 S; gelten, da es allein gerne 15 S; kostet. Es ist also besser R. etwas höher zu bezahlen, wenn viele niedrige Sorten dabey sind.

Es folgen hier auch verschiedene Rechnungen von Amsterdam, woraus man ein Mehreres von diesem Handel ersehen kann.

Rech-

Rechnung über 20 Ballen Wolle.

R. 16 Ballen

		wiegen ℔		℔
No.	1.	144	Refactio	4
—	2.	198	—	3
—	3.	244	—	3
—	4.	192	—	4
—	5.	208	—	4
—	6.	204	—	4
—	7.	236.	—	4
—	8.	198	—	4
—	9.	196	—	4
—	10.	202	—	3
—	11.	194	—	5
—	12.	248	—	4
—	13.	200	—	3
—	14.	250	—	3
—	15.	244	—	4
—	16.	254	—	4
Brutto		3412 ℔	Ref.	60 ℔
		60 ℔ R.		
		3352		

				Bco fl.
Transport				
R. 16 B.	3352 ℔			
Tara 12 ℔ pr. Ballen	192			
	3160			
Abzug 24 ℔ von 175 ℔	434			
	2726 ℔		a 47 S. pr. ℔	6406. 2.
F. 3 B. wiegen				
No 17.	174	Refactio	4.	
— 18.	204	—	4.	
— 19.	202	—	3.	
	580 ℔		11.	
Ref.	11			
	569			
Tara 12 ℔ pr. Ballen	36			
	533			
Abzug 24 ℔ von 175 —	73			
	460 ℔		a 34 S. —	782. —
S. 1 B. wiegt				
No 20.	192			
Ref.	4			
	188			
Tara	12			
Abzug 24	176			
von 175 ℔	24		a 27 S. —	205. 4.
20 B.	152 ℔		Bco fl.	7393. 6.

Eine

Eine andere Amsterdamer Rechnung
über 100 Ballen Wolle.

				fl.
R.				
84 Ballen wiegen	℔ 13030			
Refactio	— 233			
	℔ 12797			
Tara 14 ℔ pr. Ballen	1176			
	℔ 11621			
Abzug 24 ℔ von 175 ℔	1594			
Netto	℔ 10027	a 46 S.	23062.	2.
F.				
12 Ballen wiegen	℔ 2384			
Refectio	— 44			
	℔ 2340			
Tara 14 ℔	168			
	℔ 2172			
Abzug wie oben	298			
	℔ 1874	a 36 S.	3373.	4.
S.				
4 Ballen wiegen	℔ 792			
Refactio	15			
	℔ 777			
Tara 14 ℔	56			
	℔ 721			
Abzug wie oben	99			
	℔ 622	a 26 S.	808.	12.
100 Ballen.		fl.	27243.	18.

Transport		fl.	27243. 8.
Rabat für 21 Monate oder 14 fl. von 114 fl.			3345. 15.
		fl.	23898. 3.
Rabat für baare Bezahlung 1 p C. fl.	239. —		
Hälfte der Waage-Pflicht, — —	34. 16.		
Den Keur-Messer und für den Tara-Zettel	50. 12.		
			324. 8.
		Bc. fl.	23573. 15.

Speditions-Kosten.

Für Fracht, Havarie und Köplaken, Cour. fl.	530. 13.
Assecuranz von Bilbao nach Amsterdam von fl. 23000 a 2 p. C. nebst Polica —	460. —
Für ein Boot zur Ausladung — —	30. —
Eingangs-Rechte und Paß — — —	79. —
Für Empfang und Ausbesserung der Ballen und ins Magazin zu bringen —	45. —
	fl. 1144. 13.

Trans-

Transport	fl. 1144.	13.	23573.	15.
Sie wieder aus dem Magazin zu bringen und abzuliefern —	30.	—		
Verkaufs-Courtage a ½ S von 6 fl. —	198.	4.		
Magazins-Miethe für 2 Monate a 4 S vom Ballen pr. Monat	40.	—		
	1312.	17.		
Agio a 104½ p. C.	58.	19.		
Bc. fl.	1371.	16.		
Verkaufs-Provision Delcredere der Käufer a 2½ p. C. von 23573 fl. 15.	589.	7.		
			1961.	3.
Reiner Belauf der Bc. fl.			25534.	18.

100 Ballen.

Nun folget eine Berechnung von einem Amsterdamer Kommißionair über 24 Ballen Wolle für einen deutschen Fabrikant.

Faktura über 24 Ballen fette Lammwolle Insendato.

No 1.	232 ℔	Ref. 5 ℔	No 13.	226 ℔	Ref. 4 ℔
— —	212 -	— 5 -	— —	208 -	— 4 -
— —	208 -	— 4 -	— —	194 -	— 4 -
— —	202 -	— 4 -	— —	216 -	— 4 -
— —	212 -	— 4 -	— —	204 -	— 4 -
— —	218 -	— 4 -	— —	206 -	— 4 -
— —	206 -	— 4 -	— —	212 -	— 6 -
— —	216 -	— 4 -	— —	206 -	— 4 -
— —	220 -	— 4 -	— —	198 -	— 4 -
— —	222 -	— 4 -	— —	204 -	— 8 -
— —	218 -	— 4 -	— —	216 -	— 4 -
— 12	212 -	— 4 -	— 24	222 -	— 4 -
	2578 ℔	50 ℔		2512 ℔	54 ℔

2578 ℔ 50 ℔
2512 ℔ 54 ℔

5090 ℔ 104 ℔
104 ÷

4986 ℔
ab 698 ℔ pr 14 p. C.

4288 a 70 fl. fl. 3001. 12.
$\frac{21}{m}$ p. C. Rabat 368. 13.

fl. 2632. 19.

Trans-

Transport			fl.	2632. 19.
1 p. C.				26. 7.
			fl.	2606. 12.
Courtage und Armen-Pfennig — —	fl.	14. 14.		
Für Waag ½ Tara und zu empfangen —		26. 12.		
Für Packen, Matten und Schleifen —		17. 12.		
				58. 18.
				2665. 10.
Provision a 1½ p. C.				39. 2.
			fl.	2704. 12.

Diese 20 Ballen haben gewogen in Eupen, wo man Frankfurter Gewicht, den Centner zu 108 ℔ hat, wie folget.

No. 1	in Amst. 232 ℔	in Eupen 245 ℔	Uberge 13 ℔
— 2	—— 212 -	—— 203 -	— 11 -
— 3	—— 208 -	—— 218 -	— 10 -
— 4	—— 202 -	—— 214 -	— 12 -
— 5	—— 212 -	—— 224 -	— 12 -
— 6	—— 218 -	—— 236 -	— 18 -
— 7	—— 206 -	—— 216 -	— 10 -
— 8	—— 216 -	—— 228 -	— 12 -
— 9	—— 220 -	—— 229 -	— 9 -
— 10	—— 222 -	—— 231 -	— 11 -
— 11	—— 218 -	—— 230 -	— 12 -
— 12	—— 212 -	—— 224 -	— 12 -
— 13	—— 226 -	—— 236 -	— 10 -
— 14	—— 208 -	—— 219 -	— 11 -
— 15	—— 194 -	—— 210 -	— 16 -
— 16	—— 216 -	—— 229 -	— 13 -
— 17	—— 204 -	—— 215 -	— 11 -
— 18	—— 206 -	—— 216 -	— 10 -
— 19	—— 212 -	—— 224 -	— 12 -
— 20	—— 206 -	—— 222 -	— 16 -
— 21	—— 198 -	—— 209 -	— 11 -
— 22	—— 204 -	—— 214½ -	— 10½ -
— 23	—— 216 -	—— 234½ -	— 17½ -
— 24	—— 222 -	—— 235 -	— 13 -

Noch eine wahre von derselben Art. Factura über 9 Ballen Wolle, in holl. Courant bestehend in 7 Ball. R, 1 F, 1 S feine Cazeres.

No. 1. R	wiegt	312 ℔	Ref.	4 ℔
— 2. -	—	306 —	—	4 —
— 3. -	—	336 —	—	4 —
— 4. -	—	302 —	—	4 —
— 5. -	—	222 —	—	4 —
— 6. -	—	298 —	—	4 —
— 7. -	—	314 —	—	4 —
		2090 ℔		28 ℔
				14 ℔ a 2 ℔ extra
		133		91 ℔ B. Be.
		1957 ℔		133 ℔
ab		268 ℔ pr. 24 von 175 ℔		
		1689 ℔ a 35½ S	fl. 2997. 19. 8.	

N°. 8. F wiegt 284 ℔ 4 ℔ Ref. und 2 ℔
19 — extra

265 ℔
ab 36 — pr. 24 ℔ von 175 ℔

229 ℔ a 25½ S 291. 19. 8.

3289. 19. —

Trans-

Transport 3289. 19. —

No. 9. S wiegt 244 ℔ 4 ℔ Ref. und 2 ℔ extra

	19 ℔		
	225 ℔		
ab	31 ℔ pr. 24 ℔ v. 175 ℔		
	194 ℔	$15\frac{1}{2}$ S.	150. 7.
			fl. 3440. 6.
ab $\frac{21}{m}$ Rabat			422. 10.
			fl. 3017. 16.
1 p. C.			30. 4.
			fl. 2987. 12.
Banco Agio a $4\frac{3}{4}$ p. C.			141. 18.
			fl. 3129. 10.

Kosten.

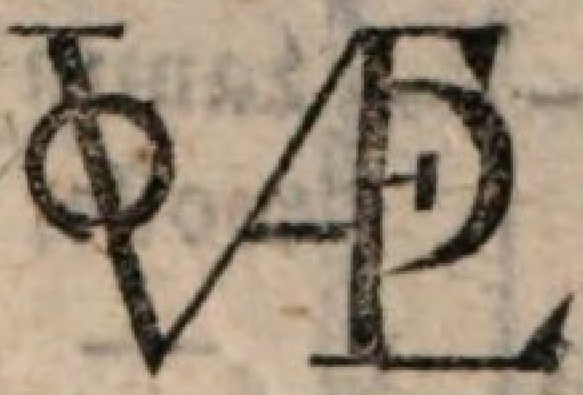
Armen Pfen. $\frac{1}{2}$ Waag und zu zeichnen fl.	6. 8.	
Zu empfangen, Matten und Schleifen —	12. 6.	
Courtage und Fuhrlohn. — —	16. 12.	
		35. 6.
		fl. 3164. 16.
Provision $1\frac{1}{2}$ p. C.		47. 9.
		fl. 3212. 5.

Diese

Diese Ballen haben gewogen

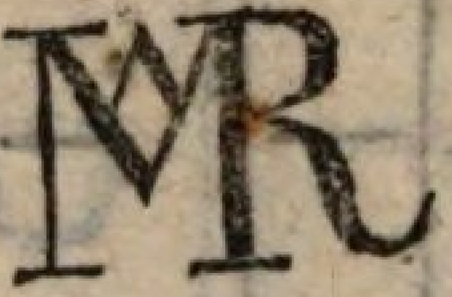
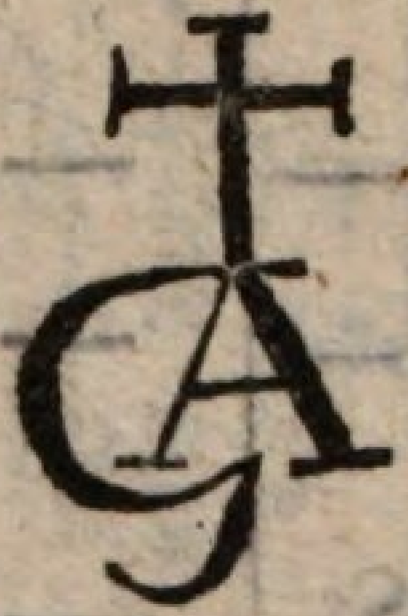
No.	1 in Amst.	312 ℔	in Eupen	319 ℔	Überge.	7 ℔
—	2 ——	306 -	——	316 -	—	10 -
—	3 ——	336 -	——	349 -	—	13 -
—	4 ——	302 -	——	319 -	—	13 -
—	5 ——	222 -	——	233 -	—	11 -
—	6 ——	298 -	——	310 -	—	12 -
—	7 ——	314 -	——	324 -	—	10 -
—	8 ——	284 -	——	290 -	—	6 -
—	9 ——	244 -	——	250 -	—	6 -

Aus nachfolgenden Tabellen kann man die Nahmen der Schäfereyen nebst ihren Zeichen ersehen, zugleich wie stark sie sind, und wie diese Sorten Wolle in Amsterdam, theils in Spanien sind verkauft worden.

Feine Leonesos und Segovias.	ihre Zeichen.	W[illegible] lete
Tenarde		
—	—	1
—	—	1
—	—	1
—	—	1
—	—	1
Escurial		
—	—	
—	—	
—	—	
—	—	
Guadeloup		
—	—	
—	—	
—	—	
—	—	
—	—	
—	—	
V[illegible]		
[illegible]	—	
[illegible]	—	

al: n.	R.	F.	S.	fette Lammwolle.	fl. der Centner.	ß	Jahrzahl.
21	17	3	1	—	—	39	1770
55	—	—	—	—	—	45	1774
58	—	—	—	—	—	44	1775
55	—	—	—	—	—	44	1776
71	—	—	—	—	—	45	1777
32	—	—	—	—	—	45	1778
20	16	3	1	—	—	34	1770
—	—	—	—	f.L.W.	78	—	1770
72	—	—	—	—	—	49 à 51	1774
12	—	—	—	—	—	52½	1778
—	—	—	—	f.L.W.	82	—	1762
3	—	2	1	—	—	45	1764
—	—	—	—	f.L.W.	75	—	
08	—	—	—	—	—	52	1774
40	—	—	—	—	—	51 à 52	1775
39	—	—	—	—	—	50 à 51	1776
53	—	—	—	—	—	— 52	1777
33	—	—	—	—	—	50 à 52	1778
—	—	—	—	—	68	—	1764
[illegible]	[illegible]	—	—	—	—	44	1778

Lastiry.

Feine Leonesos und Segovias.	ihre Zeichen.
Muro -	
— -	—
— -	—
— -	—
Albaguerque -	
Segovianas und Soria Fegovianas	—
Monjos -	
Telequil -	

Zal: n.	R.	F.	S.	fette Lamm: wolle.	fl. der Cent: ner.	s ;	Jahr: zahl.
29	—	F.	S.	—	—	44	1774
45	—	F.	S.	—	—	43	1776
50	—	F.	S.	—	—	40	1778
—	—	—	—	fl.	82	—	1770
23	19	3	1	—	—	46	1770
44	—	—	—	—	—	42	1774
53	—	—	—	—	—	36	1777
	1						
26	14	10	2	—	—	30	1771
22	18	2	2	—	—	—	1768

1305 R. pta pr. 200 ℔ in Bilbao.

Nahmen dieses Sortiments in R, F, S.	1774 B. d.lb	Preis $ Bco	1[illegible] B.
Feine Leonesos u. Segovias.			
St. Jago	100	—	124
Villagarica	52	51	78
Muniz	33	—	—
Imperial	—	—	—
Pacheco	—	—	—
Peares	—	—	68
Perales	221	48	—
Nestares	—	—	—
Majorales	—	—	—
Conde de Guevara	83	47	87
Conde de Gommara	—	—	—
Dantegni	—	—	—
Tornes	—	—	64
Maurique	109	47	118
Arcos	—	[illegible]	—
Mulpique	1[illegible]	[illegible]	[illegible]
Fuerteventura	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lopez	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Penna	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Gorzales	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]eal	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	9[illegible]	[illegible]	[illegible]

1775		1776			1777		1778		
s		B.	s		B.	s	B.	s	
47		—	—		145	47	166	47	48
48		—	—		—	—	60	47	
—		—	—		42	50	—	—	
—		—	—		—	—	126	49	
—		—	—		—	—	192	47	48
46		77	42		74	48	—	—	
—		25	51		—	—	158	49	
—		51	48		20	48	—	—	
—		—	—		—	—	70	46	
46		103	46		11	47	100	47	
—		—	—		—	—	20	46	
—		—	—		—	—	198	47½	
48		—	—		—	—	199	46	
46		103	46		—	—	137	45	46
—		—	—		30	45	—	—	
—		—	—		—	—	—	—	
—		—	—		—	—	80	44½	
44	46	204	45	46	—	—	—	—	
—		103	43		—	—	50	45½	
—		26	44½		—	—	70	47½	
—		[illegible]	[illegible]		132	46	166	42	
46½	[illegible]	[illegible]	[illegible]	44	—	—	—	—	
—		[illegible]	—		109	42	—	—	
—		[illegible]	—		[illegible]	—	—	—	

Nahmen

Leoneſos u. feine Segovias.	1774		177	
	B. d. ℔	Preis s Bco	B.	s
Bodega -	—	—	—	—
Portago -	—	—	31	4
Poſto -	—	—	—	—
Albareal -	—	—	—	—
Baon -	—	—	—	—
Ventosillus	—	—	—	—
Guevara -	—	—	—	—
Laſtiry -	—	—	—	—
Perez -	—	—	—	—
Patrimonio	—	—	—	—
Villagrocia	—	—	—	—
Rojas -	—	—	32	4

		1776		1777		1778	
5							
		B.	S.	B.	S.	B.	S.
—		13	36	—	—	—	—
1	40	43	—	49	39	—	—
—		—	—	—	—	29	37
—		—	—	—	—	31	38
—		—	—	—	—	28	37
—		—	—	—	—	27	38
—		—	—	—	—	26	48
—		—	—	—	—	50	38
—		—	—	—	—	18	40
—		—	—	—	—	64	36
—		—	—	—	—	9	39
1½		—	—	—	—	—	39

	1774		1775	
	B. d.lb	Preis Bco S	B.	
Segov. u. Sor. Fegovianas.				
Bermudes -	279	43	188	43
Aspa -	50	43	—	—
Casado - -	42	40	—	—
St. Maria -	32	45	—	—
Munoz - -	58	40	83	40
Berseda - -	—	—	—	—
Aquirre -	140	44	—	—
Cosie - -	—	—	97	41
Corbos -	—	—	—	—
Pozo - -	—	—	171	40
Deljano -	—	—	—	—
Peyero - -	—	—	32	40
Peres - -	—	—	[illegible]	—
Horus - -	—	[illegible]	—	—
Toppetta -	—	[illegible]	—	—
Segovianas -	143	[illegible]	[illegible]2	42
Soria Segovia	815	[illegible]	[illegible]5	35

	1776			1777			1778		
s	B.		s	B.		s	B.		s
	94	46	44	146	46		—	—	
	—	—		—	—		—	—	
	—	—		10	42		36	—	
	—	—		—	—		—	—	
	—	—		78	41		—	—	
	—	—		—	—		46	38½	
	—	—		—	—		—	—	
42	—	—		—	—		—	—	
	61	45		—	—		—	—	
42	—	—		—	—		—	—	
	—	—		—	—		80	41	
	—	—		—	—		—	—	
	48	44	45	—	—		—	—	
	—	—		27	40		—	—	
	81	43½		—	—		—	—	
43	80	43		283	40	44	572	41	44
42	859	37	42	1172	36	40	1132	38	42

Sor

Nahm[en] der Sortimen[te] F./ S	78 s.
Fuerlevent	—
Duras	—
Alcolea	—
Gomara	36
Rojas -	—
Beladrix	37
Haspital	—
Torres	—
Vulparisso	—
Contreras	—
Nevudo	—
Aguirre	—
Barjas	—
Safra -	—
Bodega	—
Badillo -	—
Taces	37
Ruys -	35
Rios -	—
Molina -	35
Pennus	35
Cosuna	—
Isidro	[illegible]
Segovia[illegible]	[illegible]
SoriaSe[illegible]	[illegible]

Von den Kennzeichen und Waschen der spanischen Wolle.

Wenn dem Fabrikanten Woll-Proben zugeschickt werden, so muß er im Stande seyn, ihre Stärke und Feinheit zu erkennen, und von andern zu unterscheiden; er muß dahero beobachten: 1) ob sie weich ist im Angriff, 2) ob sie rein gewaschen und nicht zu viel Schweiß habe, 3) daß es einerley Wolle und nicht vermischte ist.

Man hat dreyerley Kennzeichen wodurch man die Wolle erkennen kann: das Besehen, durch den Geruch und durch den Schall. Durchs Besehen muß man wahrnehmen, ob sie fein, seidenartig, lang und nicht unrein, ob ihr Haar bey ihrer Feine die gehörige Stärke hat, ob es einerley Wolle ist, das heißt: von einer Heerde, oder ob sie gut sortiret ist, daß die geringere Sorte nicht bey der ersten sich noch häufig befindet. Besonders muß man sehen ob sie mit Futter oder Stroh beladen, welches ein übler Umstand ist, denn es kostet viele Mühe es davon zu bringen, und es bleibt immer noch so viel dabey, um die gefärbten Tücher zu verunstalten, wo jedes Fäserchen mit dem Plüßeisen muß herausgezogen werden, wodurch hernach das Tuch kleine Flecken bekömmt, die keine Farbe haben. Ist zu viel Schweiß und Fett noch darinnen, so verliehret sie zu viel am Gewicht. Je mehr die Wolle aufschwillt, wenn man sie aus den Ballen nimmt, für um so besser sie gehalten.

Wenn die Wolle nicht alt und verlegen ist, so riechet sie nach Schweiß. Es kann aber geschehen, daß die Wolle zu feucht eingepackt und in die Magazine, oder Schiffe gelegt wird, daß sie sich erhitzet, wodurch das Fett und Schweiß so vertrocknet und hart wird, daß man ihn nicht davon bringen kann, als nur mit vieler Mühe und Kunstgriffen. Diese Wolle erhält einen üblen Geruch, und wird röthlich. Man muß aber diese rothe Farbe nicht mit der verwechseln, die verschiedener spanischer Wolle von guter Beschaffenheit eigen ist, diese siehet mehr karminroth, die verdorbene aber hat ein schlechtes mattes Roth. Wenn die Hitze groß wird, so kann die Wolle so verderben, daß sie keine Zurichtung aushält, und schwerlich zu gebrauchen ist.

Durch das Gehör erkennet man die Wolle auf diese Art. Man nimmt eine Handvoll, hält sie ans Ohr, und reibet sie ein wenig mit beyden Händen; dann ziehet man sie hurtig von einander, als wenn man sie verlängern wollte, und giebt ihr dadurch gleichsam einen Stoß. Macht sie nun einen scharfen Schall, so ist sie trocken und locker, welches bey alter Wolle geschiehet; giebt sie aber einen weichen Schall, so ist sie neu, und von dem Jahre. Allein wenn die Wolle Wasserdünste in sich gezogen hat und feucht ist, so ist diese Kenntniß betrüglich, dann schallt die alte, wie die neue.

Neue Wolle hat allemal den Vorzug für alter, denn sie ist weicher und läßt sich besser ziehen, giebt

also einen feineren egaleren Faden oder Gespinst; alte Wolle ist härter, wollte man sie so fein wie erstere spinnen lassen, so zerreißt der Faden zu sehr, und wird ungleich. Wenn Lammwolle unter die Schaafwolle vermischt ist, so kann man es leicht erkennen, denn sie ist insgemein viel weißer als die andere, und sondert sich leicht von der langen ab.

Nebst diesen Mitteln, die Wolle zu erkennen, ist es am besten, wenn der Fabrikant die Probe vom Fett wäschet, trocknet, wieget, und dann genau examiniret.

Das zweyte Kapitel.

Von der Einrichtung der Tuch-Manufaktur in Eupen.

Wenn man eine Manufaktur anlegen will, so ist es nicht genug, daß man alle Kenntnisse, geschickte Leute, und Geld genug dazu habe; das mehrste kömmt auf die Einrichtung an; hier muß jede Verrichtung, jeder Arbeiter nach den besten Gesetzen geordnet werden, jedes muß an die rechte Stelle kommen, wo es am wenigsten schädlich, und den mehrsten Nutzen zum allgemeinen Ganzen beytragen kann.

Es sind mir Manufakturen bekannt, die blos durch den Mangel einer guten Einrichtung zu Grunde gegangen sind.

Die Einrichtung der Tuchmanufaktur zu Eupen verdienet als ein Muster aufgestellet zu werden; man wird sie dahero genau beschreiben.

Der Kaufmann oder der Fabrikant ist die erste Triebfeder, und die Seele des Ganzen, er erhält viele Menschen in Aktivität, die alle für ihn arbeiten und ihre Nahrung von ihm erhalten; welches wohl mehr werth ist, als die beste Rechtspflege bey Hunger und Elend, und bestimmt den Werth des Kaufmanns im Staat, und macht ihn fühlbar. Dieser schafft also die rohen Produkte aus entfernten Ländern herbey, er läßt die spanische Wolle kommen, das Oel, die Seife und Haare zu den Leisten, und was die Arbeiter nöthig haben. Es wird in Eupen nicht ein Stück Tuch bey dem Fabrikant im Hause gewebet; und dieses ersparet ihnen vieles und erleichtert ihr Geschäfte. Sie haben nicht nöthig ein Kapital in große Gebäude, und viele Werkzeuge zu stecken, und solche zu erhalten, auch brauchen sie die Aufsicht über diese Leute nicht, die sie oft zu hintergehen wissen, und unter solcher mehr betrügen, als wenn man ihnen die Produkte in gewisser Ordnung anvertrauet. Die Tuchmacher allda nennet man Baasen, sie sind nicht zünftig, viele sind Landleute, die nebst ihrer Viehzucht etliche Tuchstühle zu ihrer Nahrung haben. Wenn der Kaufmann ein Tuch will machen lassen, so wiegt er dem Tuchmacher die spanische Wolle ab, nachdem das Tuch werden soll, wie man solches in der Folge genugsam ersehen wird. Dann bestimmt er ihm die Länge, die Anzahl der Fäden, die

die Breite, und giebt ihnen das gehörige Oel und das Leisten-Garn dazu. Nun siehet der Fabrikant von allen Verrichtungen nichts, die dazu gehören, ein Stück Tuch aus der Wolle herzustellen, und bekümmert sich auch nicht darum, bis ihm der Tuchmacher das verfertigte Tuch überliefert, wofür er den bestimmten Lohn erhält. Aber jetzt wird ein scharfes Examen über das gelieferte Tuch gehalten, es wird über zwey Stangen, welche an der Decke befestiget sind, gegen das Licht über gezogen, hier stehet auf einer Seite der Kaufmann, auf der andern der Tuchmacher; ist die Arbeit gut, so wird ihm Lob und mehrere Arbeit zu theil; hat er aber schlechte Arbeit gemacht, welches man hier leicht beobachten kann, oder das Tuch hat sein Gewicht nicht gehabt, so wird er als ein schlechter Mann behandelt, man zieht ihm den Schaden an seinem Lohn ab, und giebt ihm keine Arbeit mehr. Der Tuchmacher also hat nun die ganze Sorge zur Verfertigung des Tuchs bis es vom Stuhl kömmt, auf sich, und muß für alles haften. Er lockert, er wäscht, er reinigt die Wolle, tränkt sie mit Oel, und wiegt sie solchergestalt denen Spinnern zu; diese reißen, krempeln, schrabeln und kartätschen sie, und spinnen das Garn davon, welches dann der Tuchmacher zum Tuche umschafft. Nachdem der Fabrikant das Tuch vom Tuchmacher empfangen, so wird es genoppelt, das ist: alle Unreinigkeiten davon gelesen, dann wird es dem Walkmühler übergeben, nebst der Seife, wenn es mit solcher gewalket werden soll. Kein Fabrikant hat eine eigene Walkmühle. Hier sagt man, wie es gewal-

ket werden soll, dann folgt die Bereitung. Diese Tuchbereiter, Scheerer, Presser und Rauher, hat der Kaufmann in seinem Hause und unter seiner Aufsicht, und diese arbeiten um das Taglohn. Sie können nichts veruntreuen, und wenn sie zu faul sind, oder schlechte Arbeit machen, so giebt man ihnen den Abschied. Diese müssen nun nach Befehl des Fabrikanten das Tuch vielmal oder wenig rauhen und scheeren. Wenn es gefärbet, schlagen sie es an den Rahmen und bringen es zur Presse, und zur Form, wie es zum Verkauf gebraucht wird. Wenige Fabrikanten haben eine eigene Färberey, sie lassen sie bey den Färbern oder in den Färbereyen der Fabrikanten färben. Die Scheerer sind auch nicht zünftig, und hat mancher Fabrikant 50 bis 100 derselben in Arbeit. Es soll nun jede Verrichtung besonders betrachtet werden, wo man alles sehr genau beschreiben wird.

Vom Waschen und Reinigen der Wolle, vom Fett und Unreinigkeiten.

Der Kaufmann erhält die Wolle in Bällen, wenn die Ballen geöfnet werden, so darf man die Wolle nicht nach und nach aus den leinen Säcken nehmen, sondern man machet eine Nath auf, ohne den Bindfaden zu zerschneiden, und nimmt die ganze Leinwand mit einemmal von der eingepreßten Wolle weg. Dieses hat den Nutzen: es hängen sich viele leinene Fasern an die Wolle, diese müssen sorgfältig abgelesen werden, sonst wenn sie dabey bleiben, vermischen sie sich mit der Wolle; sie

werden

werden aber dann sichtbar, wenn das Tuch gefärbet, verunstalten es und müssen mit vieler Mühe und zum Nachtheil des Tuches mit dem Plüßeisen herausgezogen werden. Dies vermeidet man dadurch. Der Tuchmacher läßt nun die Wolle zupfen, auflockern und belosen, dann wird sie gewaschen. Man wäschet alle Wolle, ehe man sie verarbeitet, sowohl diejenige, die bereits in Spanien gewaschen worden, als auch die Lammwolle, die im Fette herausgeschickt wird. Es geschiehet aber dieses in Eupen also: Man machet in einen Kessel weiches Flußwasser, mehrentheils zwey Theile, und ein Theil Urin, so heiß, daß man die Hand darinnen leiden kann. Dann thut man die Wolle etwa 15, 20, bis 30 ℔ in ein hölzernes Gefäße, und gießt das heiße Wasser darüber, und rührt mit einem Stock die Wolle darinne herum. Deckt sie dann mit einem Tuche zu, und läßt sie etwa ½ bis eine Stunde stehen; dann thut man sie in Körbe, und trägt sie an einen Fluß. Hier wird ein großer Korb ins Wasser gesenkt, so daß er nur ½ Elle über dem Wasser hervorragt, darein thut man etwas Wolle, höchstens 2 ℔ auf einmal, und dann nimmt man einen Rechen mit langen starken aber wenigen Zacken, und staucht die Wolle im Korbe recht unter das Wasser, wodurch alle Unreinigkeiten, und aufgelößter Schweiß davon gehen, und wodurch sie schneeweiß wird. Es kommt hierbey viel auf das Flußwasser an, ist es ein trübes unreines Wasser, so ist es der Wolle nachtheilig, ist es zu hart und kalt, so ist es auch nicht gut. Das Wasser in Eupen scheint recht dazu gemacht

zu seyn; es ist ein klares helles Forellen-Wasser, welches über grobe Kieselsteine fließet, und entspringt aus Quellen die auch im Winter warm sind. Dahero wäschet man auch Sommer und Winter hindurch beständig Wolle. Der Waschkorb muß recht dichte geflochten seyn, sonst würde viele Wolle mit dem Wasser fort gehen; man befestiget ihn an dem Ufer an einen eingeschlagenen Pfahl, und muß so lange die Wolle bewegen, bis sie schön weiß und rein ist. Dann thut man sie in einen andern Korb, und fährt so fort.

Man verfertiget in Eupen viele Tücher, wo zum Einschlage der größte Theil Lammwolle kömmt; es ist also ein guter Vortheil, wenn man die Lammwolle mit der dazu gehörigen Laugen, so auch zum Einschlag gehöret, vermischet, und mit einander wäschet. Denn da die Lammwolle noch ihr ganzes Fett hat, so machet dieses mit dem flüchtigen alkalischen Urinsalz eine Art Seife, wodurch die Wolle recht rein wird. Es gehöret Uebung und Vorsicht zum Waschen der Wolle. Eine Wolle will anders behandelt seyn, wie die andere; neue Wolle wo der Schweiß nicht verhärtet, und die Wolle fest und filzig gemacht, wäscht sich am besten; allein solche die einen zähen harten Leim an sich hat, die filzig ist, ist beschwerlicher zu waschen. Man nimmt dazu mehr wie den dritten Theil Urin, und die Tuchmacher machen hierzu die Brühe heißer, als zu guter Wolle. Es thun auch einige etwas Alaun in die Brühe. Am besten ist es aber, wenn sie mit fetter Lammwolle gewaschen wird; aber

die zur Kette oder Aufzug darf nicht mit Lammwolle gewaschen werden. Die rechte Probe ob die Brüh heiß genug für eine Wolle ist, ist diese: Man nimmt etwas Wolle und taucht sie von Zeit zu Zeit in die Brühe, wenn sie sich ziehet und locker und rein wird, dann ist sie gut. Gießt man die Brüh zu heiß über, so macht man die Wolle filzig, und sie verdirbt. Zur fetten Lammwolle macht man die Brüh nicht so heiß, wie zu anderer Wolle. Man hat in Eupen bemerkt, wenn man die Wolle im Fluß ausgewaschen, wenn die Sonne heiß geschienen, und das Wasser davon warm geworden, daß sie nicht so gut geworden, als bey kaltem Wasser, und daß sie im Winter viel reiner wurde wie im Sommer. Deswegen waschen auch die Meisten ihre Wolle am frühen Morgen zur Sommerszeit. Ein Mann kann in Eupen in Einem Tage 110 ℔ Wolle auswaschen, und erhält dafür 14 Mark Tagelohn. Gemeiniglich verliehret die in Spanien gewaschene Schaafwolle, durch diese zweite Wäsche von 100 ℔, 12, 13, 15, bis 20 ℔. Die fette Lammwolle aber 40 bis 50 ℔. Die ungewaschne Schaafwolle verliehret bey der ersten Wäsche in Spanien 40 bis 50 ℔ von 100 ℔.

Nach der französischen Art wird sie auch also von ihrem Schweiß gereiniget: Man machet ein Bad aus sieben Eymer Wasser, und einem Eymer Urin; (zu alter Wolle muß man aber auch mehr Urin nehmen,) dieses Bad läßt man so heiß werden, daß man kaum die Hand darinnen leiden kann; dann stecket man 10 bis 12 ℔ Wolle hinein in

den Kessel, und lässet sie etwa 6 Minuten darinnen. Man bewegt sie mit einem Stocke, auf der Oberfläche des Bades, nimmt sie auch von Zeit zu Zeit heraus, und steckt sie sogleich wieder hinein, damit das Bad in alle Theile der Wolle gleich dringe. Wenn sie nun offen, und auf dem Stocke weiß wird, so nimmt man sie heraus. Einige thun sie in ein Netz und thun sie so in das Bad; man kann sie aber alsdann nicht so gut bewegen, als bey vorigem Verfahren.

Wenn die Wolle vom Fett gereiniget ist, so nimmt man sie aus dem Bade heraus, und läßt sie eine halbe viertel Stunde lang in durchbrochenen Körben, oder auf einer Horde über dem Kessel abtriefen; und wenn sie noch halb warm ist, so trägt man sie an den Fluß und läßt sie waschen.

Damit nun die Hitze nicht völlig vergehe, so muß man besorgt seyn, daß der Ort, wo man die Wolle vom Fette reiniget, nicht weit vom Bache oder Flusse sey, damit man sie sogleich, wenn sie vom Fett gereiniget ist, dem Wollenwäscher geben kann, der seine Waschbank am Wasser hat. Hier wird sie noch warm in dem Korbe, wie in Eupen, folgends rein gewaschen.

Man hat in Frankreich eben die Beobachtung in Ansehung des Flußwassers, worinnen man die Wolle wäscht, gemacht, wie in Eupen; und diese Erfahrung ist gewiß den Meinungen der Gelehrten vorzuziehn, die das Gegentheil glauben.

Nänt=

Nämlich, daß das Wasser, wenn es durch die Sonnenhitze warm geworden, nicht tauglich dazu ist. Man wäscht daher in Frankreich vom Monat May bis September keine Wolle im Fluß, sondern in Quellwasser.

Eine schlecht gewaschene Wolle bringt nachfolgende Fehler in der Fabrikatur der Tücher hervor: Die Wolle bleibt zähe, wird durch das Schlagen nicht locker, läßt auch darbey seine Unreinigkeit nicht gerne fallen, welche hernach mit desto mehr Mühe muß davon gelesen werden. Solche Wolle lässet sich auch nicht so gut spinnen, wie gut gewaschene, sie giebt einen ungleichen Faden, welcher oft zerreisset. Die Tücher erhalten davon keinen reinen hellen Grund, und die Farben fallen matt darauf aus, das Tuch erhält keinen schönen Glanz, und fühlet sich immer wie etwas Fettiges an.

Wenn eine Wolle recht gewaschen, so ist sie recht weiß, locker und weich. Wenn zu viel Urin zu einer Wolle genommen worden, den sie nicht nöthig hatte, so wird sie zwar weiß, aber etwas hart im Anfühlen; der Urin hat sie zu stark angegriffen. Sie macht ferner die Hand nicht mehr fettig, und riechet nicht mehr nach dem Urin oder Bade.

Wenn man die Wolle mit einem Seifenbad wäschet, so wird sie vortreflich weiß und weich; allein dieses würde die Kosten vermehren, besonders

ders wo die Seife theuer ist. Nach dem Waschen folget nun:

Die Trocknung der Wolle.

Man trocknet in Eupen keine Wolle an der Sonne, sondern der Tuchmacher hat auf seinen Boden und Stuben glatte Schnuren aufgezogen, oder Stangen; auf diese hängt man sie, und trocknet sie im Schatten.

Man nimmt die Wolle aus dem Korbe und schläget sie mit beyden Händen, daß sie etwas locker werde; dann hänget man sie aufgelockert auf. Kurze Lammwolle wird auf den Boden oder noch besser auf Horden gelegt. Wann sie auf einer Seite abgetrocknet, so nimmt man sie ab, schläget sie von neuem mit den Händen, und wendet sie um, bis sie ganz trocken ist.

Nun wird sie auf einer gewöhnlichen Wollen-Horde, von zwey Mann, welche gegen einander über stehn, mit Stöcken geschlagen, wodurch sie erst recht locker wird, und wo vieler Unrath und Futter heraus fällt.

In Eupen bedienet man sich der Maschine, die man in Frankreich den Walst nennt, nicht, um vor dem Schlagen die Wolle darinnen aufzulockern und von Unreinigkeiten zu befreyn.

Um dieses nüzliche Werkzeug bekannter zu machen, fügt man die Beschreibung desselben hier bey.

Der Wolf stellt von aussen einen Kasten dar. Vordertheil sowohl als Hintertheil desselben sind mit kleinen Laden verschlossen, die mit Thürbändern an den Kasten angemacht sind, und so kann also dieser von zwey Seiten geöfnet werden. Mitten durch den Kasten geht von der einen seiner ungeöfneten Wände zu der andern, eine Achse, die sich ausserhalb in eine Kurbel endigt, und an welcher innerhalb Flügel angemacht sind, auf deren Rand eiserne Zähne befestigt werden. Im untern Theil des Kastens befindet sich eine Art von Gitter von hölzernen Stangen, welches halb kreisförmig die Achse in einer verhältnißmäßigen Entfernung umgiebt. *)

Wenn man nun den obern Theil des Kastens mit Wolle anfüllt, die Laden auf beyden Seiten verschließt, und die Achse mittelst der Kurbel schnell herumbewegt, so hängt sich die Wolle an die Flügel und an die daran befestigten Zähne, die fremden Theile werden von ihr losgerissen und sie sammelt sich zulezt, von Unreinigkeiten befreyt, auf dem unterhalb liegenden Gitter. Durch dieses fallen die nach und nach abgesonderten Unreinigkeiten hindurch und

*) Eine Abbildung dieser Maschine siehe in Jacobssons Schauplatz der Zeugmanufakturen. Theil II. Taf. I, Fig. I. II.

und auf den Boden des Kastens. Von Zeit zu Zeit öfnet man die Laden, und thut sowohl die reine Wolle, als die Abgänge heraus, um sie zu schlagen. Nach dem Schlagen wird die Wolle wieder gezauset, und recht rein von allem Stroh und Futter belesen. Diese Arbeit thun mehrentheils Kinder. Die Wolle wird alle in die Quere gezogen, und alle Putzen, Knoten, und Filze werden aufgelockert oder heraus gethan. Sollte auch zuweilen etwas gröbere Wolle darunter vorkommen, so muß diese auch davon gethan werden.

Wenn dieses alles wohl verrichtet worden, so wird nunmehro die Wolle mit Oel geschmelzet, und wenn Lammwolle zum Tuche kömmt und solche allein gewaschen worden, so wird sie jetzt mit der zugehörigen Laugenwolle vermischet.

Durch das Oel wird die Wolle sanft, weich, und läßt sich leicht ziehen, ohne daß sie reißt.

In Eupen nimmt man gewöhnlich Brabanter Rüböl, und wird dem Tuchmacher auf ein Stück Tuch 20 ℔ Oel gegeben, welches er dann eintheilet, so daß zum Aufzug etwa $\frac{1}{3}$ und zum Einschlag $\frac{2}{3}$ genommen wird. In Frankreich bedienet man sich des Baumöls, welches da viel wohlfeiler als in Eupen, auch viel besser für die Wolle als das Rüböl ist. Man nimmt da auf 4 ℔ Wolle 1 ℔ Oel. Zu viel Oel ist der Wolle schädlich, sie wird knotig in der Bearbeitung.

Einige

Einige nehmen auf 8 ℔ Wolle ein ℔ Oel, wenn sie zum Aufzug bestimmet, und 2 ℔ Oel, wenn sie zum Einschlag kommen soll.

Denn da die Kette mehr gedrehet und geleimet werden muß, als der Einschlag, so würde das Garn, mit zu viel Oel beschweret, den Leim nicht wohl annehmen. Der Einschlag muß aber locker seyn, und das Oel verbindet die Haare mehr in diesen Fall, daß der Faden nicht so oft reißet.

Man breitet die Wolle entweder in einer Stube, oder dazu verfertigten Kasten oder Troge aus, in der einen Hand hat der Arbeiter ein Gefäße mit dem Oel und mit der andern Hand nimmt er das Oel und besprengt mit den Fingern die Wolle. Wenn sie auf einer Seite genugsam geschmelzet, so wendet man sie um, und besprenget sie auf der andern auch. Alsdann nimmt sie ein Arbeiter und zieht sie verschiedene male über das Knie. In diesem Zustand übergiebt sie der Tuchmacher der Spinnerin, welche sie alsdann erstlich auf groben Reißen oder Krempeln, krempelt, und dann auf den Kartätschen oder Kniestreichen kartätschet, und das Garn daraus spinnet. Wobey er angiebt, wie fein das Garn gesponnen werden soll. Es werden in Eupen wenige Tücher verfertiget, wozu die Wolle vorher gefärbet worden, die einzige Sorte von wollblauen Tüchern machet man da, und färbet die Wolle vorher blau dazu. Aus diesem Gebrauch folget, daß alles Garn weiß verfertiget wird.

Von den Krempeln.

Diese sind 10 bis 11 Zoll lang und 8 bis 9 Zoll breit, man hat auch welche von 9 bis 10 Zoll breit und 6 Zoll lang. Der Eisendrath, wovon die Reihen-Zähne gemacht sind, muß sehr fein seyn, die Zähne selbst machet man zehn Linien lang, den Hacken mit eingeschlossen, welcher drey Linien beträgt. Eine dieser Krempel ist auf einen Krempelbock fest gemacht, die andere hat der Arbeiter in der Hand, und arbeitet damit auf der Ersten. Der Arbeiter hat hierbey wohl zu beobachten, daß die Striche recht gerade geschehen; würde er quer mit der andern Krempel von oben herab ziehen, so würde die Wolle zerrissen werden. Wenn er anfängt, so darf er auch nicht gleich hart aufdrücken, sondern man muß ganz leicht etlichemal darüber hin fahren, daß sich die Wolle fein von einander ziehet und locker bleibet, dann erst, wird etwas stärker aufgedrücket, daß sie durch und durch gestrecket und klar gemacht werden kann. Wenn man hier unvorsichtig zu Werk gehet, so kann man die Wolle zu puren Knoten machen, und verderben.

Die Zähne der Krempeln müssen fein und enge seyn, die Krempeln aber müssen mit Flockwolle bis an die Hacken gefüttert werden. Wenn sie noch neu sind, und man will sie zur Arbeit gebrauchen, so nimmt man eine Handvoll Wolle, oder Scheerwolle, schmelzet sie mit Oele recht fett ein, und krempelt sie darauf. Dieses Oel leimet die Flocken gleichsam zusammen, wodurch sie in der Krempel feste werden. Dieser Punkt ist wichtig; denn wenn die Krempeln

gut

gut ausgefüttert sind, so kann man 10 bis 15 ℔ mehr damit arbeiten, als mit andern. Das erste ℔ Wolle, welches man mit neuen Krempeln krempelt, muß bey Seite gethan werden, weil es zu fett und zu gebrochen ist, um es aber zu benutzen, vertheilet man es in kleine Bischen, und mischt es unter die andere Wolle. Wenn in dem Kamme nicht Flockwolle genug ist, so wird das Obertheil der Flocken, fließend, das Untertheil aber bleibt flockigt.

Wenn der Arbeiter krempelt, so thut er so viel Wolle auf die Krempel als nöthig, streicht etwa 6 bis 8 mal, dann hebet er die Wolle, die an der beweglichen Krempel hängt, auf, indem er mit der linken Hand die Wolle aufschlägt, die auf beyden Seiten heraus gehet; er wendet sie um, und thut 9 bis 10 Züge; er wendet sie zum drittenmale nochmahls um, und thut noch so viele Züge, als nöthig ist, die Wolle überall gleich zu machen; welches oft erst nach einer viermal wiederholten Arbeit geschiehet.

Aus einem Pfunde eingeschmelzter Wolle, macht der Arbeiter zum wenigsten 40 bis 50 Krempeln voll. Bey jedem male Umwenden der Wolle, muß der Arbeiter Sorge tragen, daß er die oberen Flocken wohl spalte, und Wülste vermeide; er muß auch die Krempeln genau auf einander legen, und Achtung geben, daß nicht eine über die andere hinaus gehe; damit der Rand der Wolle, die in der Krempel ist, keine allzudicken Storzen mache, welche sich unten am Ende der Krempel zusammen ziehen:

denn die Wolle, die nicht gut von einander gezogen wird, ist viel schwerer auf dem Knie zu streichen und zu spinnen.

Er muß jedesmal nicht mehr, als eine Viertel Unze Wolle in die Krempel thun, wenn sie schön ist; ist es aber geringe Wolle, so kann er wohl eine drittel Unze hinein thun: denn wenn sie gleich schwerer ist, als die andere, so nimt sie doch keinen größern Raum ein. Wenn die Wolle wohl gekrempelt seyn soll, so muß sie wohl von einander gezogen und gekämmet seyn, überdieses müssen die Flocken der Krempel auf beyden Seiten durchsichtig seyn, vornehmlich aber, wenn es weiße Wolle ist; sie muß überdieß kleine an einander liegende Furchen machen, ohne daß Noppen darinnen sind, daß der obere Rand, der Storz genant wird, nicht dicke, unten aber an der Flocke ein Bart sey, den man Seide nennt, und der einen schönen Faden zu machen sehr viel beiträgt. Um diese Seide zu machen, muß man sehr lang ziehen: und um den Storz zu vermeiden, so muß man Achtung geben, daß die Krempel rein abgezogen werde.

Mit einem Paar Krempeln, kann man zweyhundert Pfund Wolle verarbeiten. Jedoch so vollkommen und gut sonst die Einrichtung der Tuchmanufactur in Eupen ist, so fallen doch darinnen Fehler vor, weil nehmlich der Spinner sich selbst die Werkzeuge anschaffen muß, so brauchen diese solche oft zu lange, wodurch sie durch alte verdorbene Werkzeuge die beste Wolle zu Schanden machen,

chen. Wenn die Wolle zum erstenmal gekrempelt worden, so wird sie nun auf den Kardätschen oder Kniestreichen folgends recht fein zum Spinnen zugerichtet.

Diese Kardätschen sind viel feiner als die Krempeln, sie sind nicht länger als fünf bis sechs Zoll. Sie haben mehr Zähne, und der Drath ist viel feiner. Sie werden wie die Krempeln mit Flockwolle ausgefüttert. Wenn diese Kardätschen fett werden, so müssen sie mit neuer Flockwolle ausgefüllet werden.

Der Arbeiter, oder die Arbeiterin, denn es verrichten es mehrentheils Weibsleute, legt die unterste Kardätsche auf das linke Knie, und hält sie zugleich mit der linken Hand fest: mit der andern Hand aber hält er die oberste Kardätsche, womit er fast eben so verfähret, wie bey dem Krempeln. Wenn die Wolle dreymal gewendet worden, so macht man zwey ganz leichte Flocken daraus, welche recht hell und durchsichtig seyn müssen; haben sie aber viel Perlen oder Noppen, so ist die Wolle schlecht bearbeitet worden, welches geschehen kann, wenn der Arbeiter zu viel Wolle einlegt, oder im Anfang nicht locker streichet, sondern gleich zu stark aufdrücket. Die Flocken werden sogleich zu kleinen Rollen gemacht, wie sie aus der Kardätsche gestrichen werden und also versponnen.

Vom Spinnen.

Die gekardätschte Wolle wird durchgehends auf dem Schlauchrade gesponnen. Die Nieder-

ländischen Spinnräder haben ein schiefes Gestell, und ihre Spindel ist von einem harten Holze. Das Vordertheil neiget sich zur Erde und die Spindel stehet einen Fuß hoch von der Erde. Durch diese Stellung kann die Spinnerin leichter einen gleichen und längeren Faden spinnen. In der einen Hand hat sie die Rolle der Wolle und mit der andern dreht sie das Rad; sie muß sich in Acht nehmen, daß die Rolle nicht zerreißt; wenn sie den Faden lang ausgezogen, alsdann nimmt sie hurtig die andere Hand und machet ihn recht gleich, dehnet ihn da aus, wo er noch ungleich ist, dann drehet sie ihn auf die Spindel. Das Garn zur Kette wird mit offener Schnur gesponnen, das aber zum Einschlag mit geschlossener oder gekreuzter Schnur, wodurch ersteres fester gedrehet wird.

In England soll man die Kette auf Rädern spinnen, die mit dem Fuße getreten werden. Vermuthlich wird aber die Wolle dazu nicht gekardätschet, sondern mit den Wollen-Kämmen gekämmet seyn. Die längste spanische Wolle kann damit wohl gekämmet werden, wenn sie dann auf solchen Spinrädern gesponnen wird, worauf man gewöhnlich die gekämmte Wolle zu Kammlotten und Zeugen spinnt, so hat man den Vortheil, daß man einen viel feinern und festern Faden dadurch erlanget. Welches Gespinnst zu den feinsten Tüchern angewendet werden kann. Dieses wird gewiß den Engländern ihre Absicht dabey seyn. Die Rollen zum Einschlag werden etwas stärker gemacht, als die zur Kette, man muß die dicken Rollen in drey Ab-

zugs-

zugs=Fäden spinnen, eben so wie die kleinen zur Kette, und das Rad zweymal weniger umdrehn, als wenn man Ketten=Garn spinnet: die größere Quantitat der Wolle also, welche man zu jedem Abzugs=Faden nimmt, ingleichen, daß das Rad zweymal weniger umgedrehet wird, und die gekreutzte Schnur, macht, daß der Einschlagsfaden dicker und lockerer wird, als der zur Kette.

Das Garn muß recht egal seyn, enthält es Meeseldrath, welches durch zu starkes Drehen entstehet, oder es ist Fleckerweise nur etwas mehr gedrehet, als das andere, so giebt es Riefen oder Striemen im Tuche.

Die Wirkung der offenen Schnur ist von der gekreutzten unterschieden, denn der Einschlag, den man jederzeit mit gekreutzter Schnure spinnet, wird von der rechten zur linken Hand gedrehet, und die Kette, welche man mit offener Schnure spinnet, wird von der linken zur rechten gedrehet. Diese Verschiedenheit in dem Drehen des Fadens macht, daß sich die Fäden des Tuchs, sowohl in der Kette, als im Einschlag, beym Walken aufdrehen, oder vielmehr die kleinen Fäserchen, welche den ganzen Faden ausmachen, breiten sich auf eine einander entgegengesetzte Art aus, sie verbinden sich leicht mit einander, und bringen dadurch bey der Arbeit des Walkens eine bessere Wirkung hervor.

Man rechnet, daß die Wolle im Kardätschen und Spinnen noch auf 10 ℔ 3 bis 4 Loth verliehret.

Nach der Bestimmung des Tuches muß das Garn gesponnen werden, soll es ein breites feines Tuch werden, so muß das Garn am klärsten gesponnen werden; soll das Tuch geringer und stark werden, so muß der Einschlag besonders einen stärkern Faden haben. In Eupen wird alles Garn zur Kette und Einschlag zu Strängen geweifet, diese Weife ist eine und eine Achtel Brabanter Elle lang. Der Tuchmacher bestimmt also der Spinnerin, wie viel Stränge sie aus dem ℔ Wolle spinnen soll. Ein solcher Strang hat 24 Gebinde, und jedes Gebind hat 44 Faden.

Zum Ketten-Garn wird aus dem ℔ Wolle gesponnen $3\frac{1}{2}$, 4, $4\frac{1}{2}$, 5 bis $5\frac{1}{2}$ Stränge, und dafür bezahlt der Tuchmacher für Kardätschen, Krempeln, und Spinnen 15, 16, 17, bis 18 Buschen vom Strang.

Zum Einschlag werden aus dem ℔ Wolle gesponnen 3, $3\frac{1}{2}$, 4, bis $4\frac{1}{2}$ Stränge, dafür wird bezahlt 6, $6\frac{1}{2}$ bis 7 Mark von dem Pfund.

Eine Spinnerin kann täglich 2 Stränge Ketten Garn krempeln, kardätschen und spinnen; oder ein Pfund Wolle zum Einschlag.

Die dazu gehörigen Krempeln, Kratzen, Kardätschen oder Scrupeln, werden in Aachen und Mastricht verfertiget, und kostet das Paar Kratzen oder Krempeln, 3 bis 4 Schillinge, die Kardätsche oder Scrupel 4, 6, bis 9 Schillinge.

Die

Die Tücher werden in Eupen fast alle von puter spanischen Wolle gemacht, und man nimmt einerley Wolle zu feinen 10 bis 12 Viertel Ellen breiten Tüchern sowohl, als auch zu 8 Viertel breiten geringern. Der Unterschied bestehet nur darinnen, daß zu feinen Tüchern, sowohl zur Kette, als zum Einschlag lauter lange Schaafwolle von R genommen wird; hingegen zu geringeren wird zur Kette von R. und zum Einschlag R. und Lamm-wolle, oder von S und F genommen. Nachdem die Spinnerin das Garn geliefert, wird es nun von dem Tuchmacher auf Spuhlen abgewunden, alsdann wird die Kette aufgescheeret. Wie die Tücher die man in Eupen verfertiget, angelegt werden, ist aus nachfolgender Tabelle zu ersehen.

	Breit	Lang		hat	
1 Tuch	v. $\frac{10\frac{1}{4}}{4}$	135	Ellen	2300	Fäden in der Breite.
1 dito	v. $\frac{11}{4}$	135	—	2400	— —
1 dito	v. $\frac{12}{4}$	120	—	2600	— —
1 dito	v. $\frac{12\frac{1}{2}}{4}$	116	—	2800	— —
1 dito	v. $\frac{14}{4}$	115	—	3000	— —
1 dito	v. $\frac{14}{4}$	115	—	3200	— —
1 dito	v. $\frac{14}{4}$	100	—	3400	— —
1 dito	v. $\frac{15}{4}$	100	—	3600	— —

	Breit	lang	hat	
1 Tuch	v. $\frac{16}{4}$	100 Ellen	4000	Fäden in der Breite.
1 dito	v. $\frac{16}{4}$	96 —	4200	———

Der Tuchmacher scheeret die Kette mit 20 Spuhlen, welches 20 Fäden oder ein halben Gang giebt. Die Länge findet er auf dem Scheerrahmen; gesetzt dieser wäre 5 Ellen weit, oder im Umfang, so müßte er zu 100 Ellen 20 Bande machen. Die Breite wird erhalten, je mehr er Gänge anlegt.

Ein Tuch von 2300 Fäden erfordert also $57\frac{1}{2}$ Gang zu 40 Fäden und 27 Bände zu 5 Ellen zur Länge.

1 Tuch	von 2400 Fäden	60 Gänge	27 B.
1 dito	— 2600 —	65 —	24 —
1 dito	— 2800 —	70 —	$23\frac{1}{5}$ —
1 dito	— 3000 —	75 —	23 —
1 dito	— 3200 —	80 —	23 —
1 dito	— 3400 —	85 —	20 —
1 dito	— 3600 —	90 —	20 —
1 dito	— 4000 —	100 —	20 —
1 dito	— 4200 —	105 —	$15\frac{1}{5}$ —

Die breiten feinen Tücher werden mehrentheils zu zwey Hälften angeleget.

Man nimmt zur Kette 25, 30, 32, 34 bis 40 ℔ Garn, nachdem es fein oder grob ist; und zum Einschlag von 40 bis 60 ℔ zu einem Tuche.

Das

Das vornehmste Mittel, den Tüchern verschiedene Grade der Stärke zu geben, ist die Anzahl der Ketten-Fäden und die Breite des Blattes mit der Quantität des Einschlages der hinein kommen soll, in ein gehöriges Verhältniß zu bringen, damit die Wirkung erfolge, die man verlanget. Denn der Einschlag macht vorzüglich die Stärke. Je mehr also das Tuch Stärke haben und wolligt seyn soll, desto mehr Einschlag muß hinein kommen, welches man bewerkstelliget, wenn man eine wenigere Anzahl Ketten-Fäden dazu nimmt. Oder will man die gewöhnliche Anzahl beybehalten, so muß man ein breiteres Blatt nehmen, denn dadurch kömmt die Kette weiter von einander, und kreutzt sich besser, und macht, daß sich der Einschlag leichter anschließen kann. Jedoch die Feinheit des Einschlags, muß immer der Feinheit der Kette gemäß seyn, und keinen zu großen Abstand machen.

Vom Leimen der Kette.

Die Kette wird geleimet, um das Garn dadurch stärker zu machen, damit es das Reiben des Blattes ohne sich zu fasern oder zu wolligt zu werden, aushalten kann.

Man nimmt zu einem Stück Tuch 5 bis 6 ℔ Leim; mehrentheils halb schwarzen trüben, und halb hellen Cöllnischen Leim. Einige nehmen auch etwas Rockenmehl dazu, der Leim wird in Wasser geweicht, dann gekocht, und durch ein grob leinen

Tuch gedrücket oder filtrirt. Bey dieser Verrichtung muß man viele Behutsamktit anwenden, denn wenn eine Kette darinnen verwahrloset wird, so giebt es dann die übelsten Folgen, welche oft das ganze Tuch verderben können.

Das Leimbad darf dahero nicht zu heiß seyn, sonst löset es das Garn auf und erweichet es, die Kette verliehret dadurch ihre Stärke. Zu kalt darf es auch nicht seyn, sonst fällt der Leim nicht an das Garn an. Alsdann wird sie getrocknet; sie wird unter freyem Himmel auf einer Werftenhänge, so lang sie ist aufgezogen; bey heißem Sonnenschein darf dieses eben so wenig geschehn, als bey Frost; am besten ist es, sie früh oder gegen Abend auszuspannen. Einige lassen die geleimte Kette auch auf einem reinen Boden bis den andern Tag, gleich ausgebreitet liegen, damit sie kalt werde und den Leim halte, wobey sie oft umgewendet wird. Beym Aufziehen wird die Kette geläutert und in Ordnung gebracht, jeder Gang wird von dem andern abgesondert, man erweitert die Kreutzungen oder Gelese, und theilet die Kette in kleine Theile, damit alle zerrissene Fäden, welche unterwärts hangen, wieder zurechte gebracht werden können.

Bey schlimmen Wetter spannt man die geleimte Kette in der Stube oder auf dem Boden aus. Jedoch ist eine Kette so in freyer Luft getrocknet worden allemal besser geleimet. Nur darf sie nicht beregnet werden, und man muß sie nicht eher abnehmen, bis sie recht trocken ist.

Wenn

Wenn die Kette wohl abgetheilet und von einander gemacht ist, so wird sie in den Oefner geleget, und zwar allemal zwischen zwey hölzerne Zacken ein halber Gang, dann macht man ihn zu, und führt ihn von dem einen Ende bis zum andern durch. Man fängt aber allemal beym Gelese an.

Große Hitze, Gewitter, und vornehmlich das stürmische Wetter verderben den Leim. Wenn einer Kette durch einen Zufall, ihr erster Leim wäre verdorben worden, so muß sie noch einmal geleimet werden, welches aber niemals so gut ist, als wenn sie das erstemal geräth. Wenn ein Theil der Kette schlecht, oder die Kette ungleich geleimet ist, so fehlet alsdann diesem Theil die gehörige Stärke, und er bleibt kürzer, weil der Faden nicht stark genug war, die Arbeit der Lade und der Schemmel auszuhalten, er springt daher öfters, und die große Anzahl der zerrissenen Fäden, macht in dem Tuche einen leeren Platz, welches verursachet, daß das Stück beym Walken, geschwinder in die Breite eingehet, damit es nun nicht zu schmal werde, so muß man es in diesem Fall in die Länge walken; außerdem würde es ihm an Stärke fehlen, und alsdann verliehret man am Ellen-Maaße, was man an der Breite verlohren haben würde.

Von den Soolleisten.

Die Soolleisten werden in Eupen aus grober Bremer weißer und schwarzer Schaafwolle, und rothen und schwarzen Ochsenhaaren gemacht.

Man

Man nimmt funfzig Pfund schwarze Ochsenhaare, und fünf und zwanzig Pfund schwarze Wolle, diese ist nicht gefärbet, sondern von schwarzen Schaafen, darzu kömmt zwölf Pfund Oel.

Zu funfzig Pfund rothen Ochsenhaaren werden genommen, fünf und zwanzig Pfund graue und weiße Wolle und zwölf Pfund Oel.

Die weiße Soolleiste wird von lauter weißer Wolle gemacht, man giebt auch so viel Oel als beym vorigen.

In Eupen läßt der Fabrikant die Leisten spinnen, und giebt das Garn dem Tuchmacher, welches auch eine gute Vorsicht zum Grunde hat. Denn würde man dem Tuchmacher die grobe Wolle ins Haus geben, so könnte es leicht geschehen, daß die groben Haare mit der feinen Wolle, durch allerley Zufälle vermischet würden. Der Fabrikant hält aber dazu eine besondere Kammer oder Boden, wo die spanische Wolle davon entfernet ist.

Die Leute, die die Leisten spinnen, beschäftigen sich auch ganz allein damit, und spinnen keine spanische Wolle; man nennet sie Leisten-Spinner. Man giebt ihnen für das Pfund zu reißen und zu krempeln und zu spinnen und zu zwirnen sechzehn Buschen. Sie bedienen sich dazu der alten Krempeln der spanischen Wollen-Spinner, die sie wohlfeil erhalten. Die Ochsenhaare bezieht man von Kölln am Rhein, wo der Zentner schwarze, zwölf bis sechzehn

Thaler

Thaler kostet, die rothe aber nur acht bis zehn Thaler.

Die Bremer Wolle ist eine lange Wolle von einem harten starken Haar, es ist die gröbste Schaafwolle und kostet der Zentner oder die hundert Pfund allda von der schwarzen zwey und zwanzig, bis sechs und zwanzig Thaler, die weiße aber achtzehn, bis ein und zwanzig Thaler.

Man lässet das weiße Leisten-Garn auch blau färben, um blaue Striefen zu erhalten.

Der Tuchmacher erhält zu den verschiedenen Tüchern die Leisten also: Zu einem 2400 Tuche oder ordinairen, giebt man ihm sechzehn Pfund schwarzes und vier Pfund weißes Leisten-Garn. Davon macht er zwey schwarze und eine weiße Striefe, so, daß die weiße in die Mitten, und die eine schwarze an das Tuch kömmt. Zu einem feinen Scharlach oder feinen Tuche erhält er zwölf bis vierzehn Pfund weiße und zwey Pfnnd blaue oder schwarze, wovon er eine Striefe an dem Tuche macht. Zu feinen grünen oder andern Tüchern kommen auch ganz schwarze Leisten, darzu giebt man zwey und zwanzig Pfund schwarz Garn.

Der Tuchmacher scheeret die Leisten ein und eine halbe, bis zwey Ellen länger als die Kette, weil sie mehr einwalken als das Tuch.

Vom Weben der Tücher.

Die erste Verrichtung dazu ist, daß man die Kette wohl auf dem Weberstuhl aufbäumet. Dieses geschiehet also: Man steckt den Schnurstock, eine runde glatte Stange von Holz, welche auf jeder Seite vier bis fünf Zoll länger ist, als die Kette breit ist, durch das untere Gelese, und sie hält das Ende der Schäfte in Ordnung. Man steckt also den Schnurstock in die Beugungen, welche die Pflöcker machen, und die Schnur des Schnurstocks wird in die Beugungen gesteckt, welche der andere Pflock machet.

Wenn man das Ende der Gänge, welches das Hindertheil des Stücks ausmachen soll, auf dem Schnurstocke in Ordnung gebracht hat; so legt man den mit der Kette bedeckten Schnurstock in einen holen Pfalz in den Garnbaum, und er bleibet darinnen von der Kette umwickelt bis das Stück gänzlich abgewebet ist.

Man nimmt nun den Oefner, hebt die obere Stange auf, und indem man die Gänge welche auf dem Schnurstocke sind, in zween Theile theilet, so ziehet man zwischen jedem Pflocke des Oefners einen halben Gang durch, damit sich die Kette auf dem ganzen Garnbaum hin desto gleicher vertheile.

Wenn nun die halben Gänge alle zwischen die Pflöcker gemacht sind, so steckt man die obere Stange wieder darauf, und damit sie von den Pflöcken nicht losgehe, so bindet man sie an die Stange mit Bändern an, die daran gebunden sind.

Ver=

Vermittelst des Oefners rollt man die Kette fein ordentlich und glatt auf den Garnbaum auf, welches durch vier Arbeiter geschiehet.

Der erste nimmt die Kette mit beyden Händen, außen an dem Stuhle, an der Seite des Garnbaums, welche über das Queerholz vorn an dem Stuhle gehet, und hält sie nach der Seite der Kette zu, wo das obere Gelese ist.

Zwischen dieser und dem Garnbaume stehen noch zween Arbeiter, welche den Oefner halten, man windet die Kette vermittelst des Oefners längst dem Garnbaume hin, nachdem die Breite des Tuches seyn soll. Zween Arbeiter halten also den Oefner, der eine bey dem einen, und der andere bey dem andern Ende: sie müssen dabey genau Achtung geben, daß keiner von den Fäden, die reißen möchten, aus einem Zahne in den andern kommen; oder daß nicht etwa einige halbe Gänge mit einander verwirret werden.

Derjenige, der die Kette außen an dem Garnbaume hält, muß sie fein fest halten, und mit einer Hand nicht mehr loslassen, als mit der andern. Diejenigen welche den Garnbaum umdrehen, und welche da stehen, wo die Kämme sind, müssen ihn sehr sachte und fein gleich umdrehen; sie müssen ferner Achtung geben, daß die Kette auf dem Garnbaum fein feste aufgezogen werde, denn je fester sie aufgezogen ist, desto leichter können auch die Weber ihr Gekreutze öfnen und ihr Tuch fest spannen;

sie

sie müssen auch über dieses die Zeichen recht gleich führen. So bald die Kette auf den Garnbaum gezogen ist, so nimmt man den Oefner weg, und man steckt in das obere Gelese, anstatt der Bänder, welche es hielten, zwo lange Ruthen; man macht diese Ruthen an beyden Enden mit Bändern feste, damit das Gelese nicht auseinander gehe; man macht die Kette darauf zurechte, um sie durch die Kämme oder Geschirre zu ziehen, welche fast parallel neben einander auf dem Stuhle sind. Durch den ersten ziehet man die Fäden des Obersprungs, und durch den andern die Fäden des Untersprungs; hierauf bindet man alle diese Fäden, einen nach dem andern, an die Fäden des Ladels, welche durch die Kämme gehen. Der Arbeiter kann bey Anknüpfung dieser Fäden nicht aufmerksam genug seyn, und er muß wohl Achtung geben, daß er keinen Faden vom Obersprunge in den Untersprung bringe; welches man ein Kreuzband machen oder falsch knüpfen nennet; welches geschiehet, wenn er einen Faden vom Obersprunge mit einem Faden vom Untersprunge zusammen knüpfet; und wenn er sich hierinnen irrete, so würde die Kette außer Sprunge geknüpfet werden.

Um zu begreifen, was eigentlich die Fäden des Ladels sind, und zu was man sie braucht, so darf man nur Achtung geben, daß man alle Kettenfäden, erstlich durch die Bindfäden, nachgehends durch das Blatt, und endlich durch den Brustbaum ziehen und sie an den Tuchbaum anmachen könnte; und alsdann wäre die Kette im Stande, daß man

sie

sie verarbeiten könnte; allein das Zeug wird erst ein wenig vor dem Brustbaume zu weben angefangen, und also wären alle Fäden von dem Blatte an, bis an den Tuchbaum verlohren. Um nun diesen unnützen Aufwand zu vermeiden, suchet man Fäden, welche von dem Tuchbaume an, bis durch die Bindfäden gehen. Diese Fäden, welche man zu vielen Stücken Tuch gebrauchen kann, und welche man Ledel nennet, gehen durch die Riethe des Blatts und durch die Rinne von den Bindfäden. Man bindet jeden Ledelfaden an einen Faden der Kette; und indem man den Tuchbaum umdrehet, so ziehet man die Knoten alle durch die Ringe, und nachgehends zwischen den Riethen des Blatts hin; und wenn sie an den Brustbaum kommen, so fängt man an das Gewebe zu machen. Wenn Ketten oder Ledelfäden zerrissen sind, so muß man den Platz leer lassen; weil man alsdenn, wenn das Tuch gemacht wird, an dem Orte, wo der Faden fehlt, einen andern an dessen Stelle legt, welcher Zubuße-Faden genennet wird.

Den Tuchstuhl selbst zu beschreiben, hält man für überflüßig, da solche überall bekannt genug sind. Man wird dahero nur die Abweichung der Eupner zwischen den Teutschen besonders ein Menschen Tuchstühle angeben. Bey letzteren lieget der Garnbaum in der Höhe vorne vor dem Stuhle auf zwey Armen, dem Geschirr gegen über befindet sich ein anderer Baum, an welchem die Kette nach den Kämmen oder Geschirren hinläuft. Bey den Eupener Stühlen befindet sich dieser Baum nicht, sondern

der Garnbaum liegt an dessen Stelle, und also fast mit den Kämmen parallel. Die Eupener Stühle sind alle stärker von Holze und ungleich breiter, als die Deutschen, sie sind 5 bis 6 Brabanter Ellen breit. Die Lade ist auch viel größer und schwerer, und hängt schiefer als bey deutschen Stühlen. Bey ein Menschen Stühlen sind die zwey Schemmel in der Mitte, hier aber, wo alle Tücher mit zwey Mann gewebet werden, befinden sich an jedem Ende des Stuhls, wo der Arbeiter stehet, zwey Schemmel. Das Blatt bestehet nicht wie in Deutschland aus eisernen Zähnen, sondern sie sind von Rohr.

In den Kämmen oder Geschirren in Deutschland, läuft der Faden durch einen eisernen oder beinernen Ring, hier aber wird der Ring von eben dem Faden gemacht, wovon das ganze Geschirr gemacht worden. Das Blatt und die Kämme stehen auch viel dichter, als die Deutschen, weil man hier viel mehr Fäden zu einem Tuche von gleicher Breite nimmt.

Die Soolleiste wird in Eupen auch geleimet, auf Knauel gewickelt, und so an das Tuch angelegt, an die Knäuel hängt man Steine, oder Gewichte, welche sie fest anziehen, nachdem sie über die Stange des Stuhls gezogen worden, wird sie nur einmal um den Garnbaum herum gezogen.

Die Weber müssen sich aber wohl in Acht nehmen, daß sie solche mehr locker, als fest halten, weil sie etwas mehr einwalket als das Tuch, so müssen

sie

sie dadurch den Ueberfluß der Länge wohl eintheilen und beybringen.

Wie nun das Weben selbst geschiehet, ist wie der eine ganz bekannte Sache. Man wird das Nöthigste nur dabey anführen. Der Einschlag muß naß gemacht werden. Das geschiehet also: Man nimmt die kleinen Spulen, wie sie in das Schiffchen oder Schützen gelegt werden, wirft sie in ein Gefäße mit Wasser und nimmt ein leeres Röhrchen, setzt es auf eine Spule und das andere Ende nimmt man in den Mund und drücket die Garnspule unter Wasser oder hält sie mit der Hand ins Wasser, dann ziehet man die Luft nach sich, wodurch die Spule sogleich durch und durch naß wird. Man kann aber auch das Garn naß machen, ehe man es spult. Dadurch wird der Einschlag recht dichte eingeschlagen.

Wenn ein Faden durch die Kette geschossen worden, so werden mit der Lade bey geringen Tüchern 4 bis 6 Schläge darauf gethan, bey feinen Tücher aber 6 bis 8, wo verschiedene viermal bey ofner Kette, und 4 bis 5 mal bey geschlossener Kette schlagen.

Die Weber müssen wohl abgerichtet seyn, daß sie die Schläge genau zu gleicher Zeit thun, und mit einerley Stärke; denn wenn einer stärker schlüge, so würde das Tuch auf einer Seite schlaff werden, und eine ungleiche Walke bekommen, und Falten hervor bringen.

Der Spannstab muß zu rechter Zeit fortgesetzt werden.

Um die Zwisten zu vermeiden, darf man die gerissenen Faden nicht laufen lassen, sondern man muß sie bald wieder anknüpfen.

Diese Doppelschüsse entstehen, wenn die Weber unachtsam sind, und den Einschlags-Faden nicht bis an das Ende ziehen, das die letzte abgelaufne Spule gemacht, sondern den neuen Faden über den andern herschießen, wodurch eine Strecke lange doppelte Fäden zu liegen kommen, die dann wieder müssen heraus gezogen werden, welches dem Tuche keinen Nutzen bringet, besonders wenn viele solcher Doppelt-Schüße darinnen vorkommen.

Die Nester entstehen, wenn die Ringe in den Kämmen abgenutzt sind und brechen, so daß die Ketten-Fäden nicht mehr arbeiten, und in dem Tuche einen Fehler verursachen, welcher einer von dem vornehmsten ist.

So oft einige Ellen Tuch gewebet worden, so müssen sie das Tuch vom Tuch-Baume abwinden, und unter dem Stuhl in einen Kasten legen, wo es bald trocknet. Denn es würde sehr schädlich seyn, wenn das nasse Tuch so ein acht Tage lang aufgewickelt über einander auf dem Baume bleiben sollte. Oft wird es versehen, daß ein Strang Ketten-Garn zum Einschlag gespulet wird, oder auch wenn der Einschlag zu hart gedrehet worden; dieses giebt

dann

dann Riefen in dem Tuche, die sich nicht walken, rauchen und scheeren lassen. Sie zeichnen sich sehr aus, und verunstalten das Tuch.

So entstehen auch Ungleichheiten, wenn das Garn wieder zu viel trocken oder nicht recht naß gemacht worden, oder wenn ein Stück weniger geschlagen worden, als das andere; auch davon, wenn die Arbeiter die letzten Fäden im Tuche, wenn sie nach einer Unterbrechung wieder anfangen zu arbeiten, nicht naß machen, welches allezeit geschehen muß; denn wenn das nasse Garn an das trockene angeschossen wird, so vereiniget es sich nicht mit einander, und macht eine Ungleichheit und Runzel.

Die Ueber= oder Unterschüsse werden gemacht, wenn die Weber nicht stark genug treten: wenn die Werfte schlecht aufgezogen ist: wenn sie nicht überall gleich offen ist, und alsdann werden die Ketten=Fäden, wenn sie nicht genug gespannt sind, von dem Einschlage, welcher entweder darüber oder darunter weggehet, gehemmet, welches eine üble Würkung thut.

Ein wichtiger Punkt ist auch dieser, wenn ein Tuch überall gleich gewebet seyn soll, daß der Tuchbaum in der Mitte um einen Zoll dicker seyn muß, als an den Seiten; denn da die Seiten von den Soolleisten dicke gemacht werden, so muß der Tuchbaum an diesen Orten dicker seyn, als an den Enden, wenn die Kette nicht in der Mitte locker seyn soll.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fehler, so bey dem Weben entstehen können.

Ein Weber, der seine Kette schlaff aufziehet, und sie eben so verarbeitet, auch über dieses viel Fäden laufen lässet, ohne sie zu ersetzen, macht ohnfehlbahr ein Tuch, welches das Ellenmaaß nicht hat, obschon viel Einschlag darinnen ist: denn da diese Kette in der Arbeit nicht ausgedehnet worden, so macht der Faden ein Knie, und die ausgesprungenen Fäden, machen einen leeren Platz, der dieser Ursachen wegen mit Einschlag ausgefüllt wird. Das Tuch wird demnach in der Walke zu kurz und verliehret an der Länge.

Wenn man in der Breite eines Tuches, das aus der Walke kömmt, Falten siehet, so schreibt man es einem allzugedrehten und groben Faden zu: dieses kann nun wohl seyn, wenn die Falten klein sind; die großen Falten aber, welche das Tuch in der Stärke und in der Breite ungleich machen, rühren von dem Weber her, welcher den Faden, wenn er ihn für zu fein und weich hält, in faules Wasser taucht, und ihn mit den Händen darinnen walkt, damit er auflaufe oder dicker werde; und wenn er ihn in den Händen geschlagen hat, so läßt er ihn trocken werden. Durch diese Arbeit kann der Faden ein Viertel von seiner Länge eingehen. Dieser Einschlag aber, der schon gewalkt ist, kann in der Walke nicht mehr so viel eingehen, als er wohl sollte, welches die Falten verursachen kann, wovon hier die Rede ist.

Man

Man findet auch Tücher, die längst den Sool-leisten hin dünne, in der Mitte aber doch stark sind. Dieser Fehler entstehet, wenn die Leisten und die beyden Enden des Tuches schlaffer gespannt sind, als in der Mitte. Es giebt Tücher, wo das Haar oben heraus gehet, und andere, wo es unten heraus fliegt; deswegen preßt man bisweilen die linke Seite des Webers, um die rechte des Tuches daraus zu machen. Man glaubt, daß diese Verschiedenheit daher komme, wenn das Blatt nach der Seite der Kämme zuhängt, denn da wird das Haar oben seyn; wenn das Blatt hingegen nach dem Brustbaume zuhängt, so wird das Tuch unten rauch seyn, weil das Blatt, welches mehr oben, als unten schläget, die Wolle herunter treibet, und das Gegentheil geschiehet, wenn das Blatt mehr unten, als oben schlägt. Wenn dahero ein Tuch so glatt, als möglich seyn soll, wenn es vom Stuhle kömmt; so muß das Blatt gerade stehen, wenn es vor dem Einschlage ist.

Zwey Mann können in einem Tage weben:

von	4200	Tüchern 3 bis 5 Ellen.
	4000	
	3600	
von	3400	Tüchern 6 bis 8 Ellen.
	3200	
	3000	
von	2800	Tüchern 8 bis 12 Ellen.
	2600	
	2400	
	2300	

 Der

Der Tuchmacher giebt den Webern keine Kost, sondern sie erhalten ihren Lohn nach dem Ellenmaaß, wie folget. Jeder Weber bekömmt:

von einem	2400	Tuche	10	Büschen von der Elle.
— —	2600	Dames	11	———
— —	2800	Tuche	14	———
— —	3000	—	14	———
— —	3200	—	15 bis 16	B. v. d. Elle.
— —	3400	—	17	———
— —	3600	—	21 bis 24	———
— —	4000 }	—	24 bis 27	———
— —	4200 }			

Wenn nun der Tuchmacher das fertige Tuch liefert, so muß er seinen Nahmen an einem Ende mit einem Faden eingemacht haben, alsdann wird es in seiner Gegenwart über die Stangen gegen das Licht gezogen, wo man alle Fehler gewahr wird. Das Wiegen würde aber in diesem Zustande nichts helfen, da das Tuch mit Oel und Leim beschweret ist. Dieses wird also vorgenommen, wenn das Tuch gewalket und geschoren worden, wo es recht trocken und von allen fremden Theilen befreyet ist; dann schreibt man das Gewicht in das Buch.

Man weiß aus der Erfahrung, und von andern Tuchmachern ihren Tüchern, wie viel es alsdann von einerley Wolle wiegen muß; fehlt alsdann bey dem einem oder dem andern am Gewichte, so wird ihm an seinem Lohn so viel abgezogen, als es nach dem Werth der Wolle ausmacht. Doch so ganz genau, kann es nicht genommen werden,

denn

denn die Erfahrung lehret, daß einige Tuchmacher, zuweilen Stücke Tuch von 4, 6, 8, und 10 Ellen verkaufen, die von übergebliebener oder behaltner Wolle gemacht worden. Sie dürfen von einem Stück nur ein halb bis ein Pfund behalten, so sammlet es sich doch, daß es endlich ein Stückchen Tuch giebt. Doch dieses kleine Uebel macht nicht so vielen Schaden, als wenn man die Weber und Spinner alle unter eigener Aufsicht haben; wenn man selbst die Werkzeuge anschaffen und unterhalten sollte, und darzu große Gebäude haben müßte. Man würde bey dieser Beschaffenheit weit mehr betrogen werden, und mit mehrern Kosten Leute zur Aufsicht halten müssen.

Nachdem der Tuchmacher das Tuch an den Fabrikant geliefert, so erhält er nun seinen bestimmten Lohn. Ist es ein armer Mann, so giebt man ihm die Hälfte bey der Wolle, und die andere bey der Lieferung des Tuches. Der Lohn ist aber also:

Von einem	4200 / 4000	Tuche	45 bis 50 Rthlr.
— —	3600 / 3400	—	40 Rthlr.
— —	3200 / 3000	—	34 bis 36 Rthlr.
— —	2800 / 2600	—	34 Rthlr.
— —	2400 / 2300	—	27 bis 30 Rthlr.

Die Quantität und Sorte der Wolle soll nun auch angezeiget werden, wie sie zu den verschiedenen Tüchern gegeben wird.

Zu einem Tuch von 2400 Fäden $1\frac{1}{4}$ Ellen breit und 135 Ellen lang wird gegeben, 65 Pfund R. und 95 Pfund fette Lammwolle. Von ersterer allein wird die Kette gemacht, und auch etwas unter die Lammwolle gethan; oder auch 50 ℔ R., 40 ℔ F und 70 ℔ fette Lammwolle.

Zu einem 2600, 2800, 3000 Tuche, $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{4}{4}$ breit, und 115 bis 120 Ellen lang, kömmt 110 bis 115 ℔ R.

Zu einem 3400, 3600, 4000, bis 4200 Tuche 96 bis 100 Ellen lang und $1\frac{4}{4}$ bis $1\frac{5}{4}$ breit nimmt man 110 bis 115 ℔ R. von feiner Leonese Wolle.

Zu denen Dames, welches eine Art von leichten dünnen Tüchern ist, die schwarz gefärbet, und zu Trauer-Kleidern für Frauenzimmer gebrauchet werden, kommen 2400 bis 2600 Fäden, 135 Ellen lang und $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{2}{4}$ breit, und Wolle 45 ℔ R. und 65 ℔ S.

Man wird zuletzt Tabellen beyfügen, wie eine ganze Menge Tücher sind verfertiget worden, wie sie sich in der Bereitung verhalten, und wie man sie verkaufet, welches deutschen Fabrikanten von großem Nutzen seyn wird.

Nachdem die Erfindung mit den Spinnmaschinen zum Baumwollen-Garn gemacht worden, hat man auch untersucht, ob sich die spanische Wolle auch darauf spinnen lässet; und der Versuch ist recht gut ausgefallen.

Es würde demnach von großem Nutzen seyn, wenn man diese Maschinen bey dieser Manufaktur einführen würde. Die neuerfundene Kratz-Maschine aber, wird wohl unbrauchbar dazu bleiben, denn die Flöten werden voll Perlen und Noppen, welches von der immer gleichförmigen Bewegung der Maschine herkömmt, welches aber der Arbeiter mit den Händen vermeiden kann.

Die erste Arbeit an dem vom Stuhl gekommenen Stick-Tuch ist das Noppen.

Dieses verrichten Weiber, wozu sie ein kleines eisernes Zängelchen haben, welches hinten eine Spitze hat, und das Plüßeisen genennt wird.

Das Tuch wird über eine schmale und breite Tafel geleget, welche wie ein Schreibe-Pult schief gestellet ist; diese wird an das Fenster gestellet, damit sie alle Fehler des Tuches genau sehen können. Hier werden nun alle Hälmchen Stroh und Unreinigkeiten, wie auch alle Knoten, Doppelschüsse und Putzen herausgezogen.

Wenn sie einen Knoten herausziehen, müssen sie sich in Acht nehmen, daß sie den Kettenfaden nicht

nicht zerreißen, denn wenn die Kette und der Einschlag übereinander zerrissen sind, so entstehen Löcher daraus, die in der Walke noch größer werden können.

Wenn es durchaus belesen, so muß es nun sorgfältig mit einem kleinen Besen abgekehret werden, damit die Knoten und Unreinigkeiten nicht an dem Tuche hängen bleiben, und sich hernach wieder darein walken würden. Die Plüßerin walket dann auch ihr Zeichen in das Tuch, damit sie und der Fabrikant es kennt; sie erhält es dann wieder, wenn es gefärbet worden, wo es noch einmal belesen wird. Diese Arbeit wird Stückweise bezahlt, und man giebt von einem Stück Tuch 40 Märk. auch 1 Thaler.

Vom Walken.

Die Walke ist eine wichtige Beschäftigung bey der Tuch-Manufaktur, wozu Erfahrung und Ueberlegung gehöret. In Eupen hat der Fabrikant keine weitere Aufsicht darüber, er giebt dem Walkmühler das Tuch, und bestimmt ihm die Länge und Breite. Dieses sind nun sehr erfahrne Leute, die ohne weitere Nachsicht das Tuch gehörig walken. Ihre Art aber, und was dabey zu beobachten ist, wird man hier als eine nützliche Nachricht anführen.

Von nöthigen Ingredienzen zur Walke.

Gutes Wasser ist das vornehmste dazu. In Eupen wird mit dem Wasser gewalket, worinne

die Wolle ausgewaschen wird, und welches schon beschrieben worden. An guter Walkerde lieget sehr viel. Die Eupener siehet etwas grünlich und grau, ist aber sehr fett, und enthält keinen Sand, welcher äußerst schädlich dabey ist, denn er zerreibt die Wolle und scheuert das Tuch ab, verhindert auch die Walke.

Es ist gut, wenn die Erde eine Zeitlang unter einem Schoppen gelegen und recht trocken geworden, sie löset sich um desto besser im Wasser auf. Man gräbt sie daher im März und April.

Sie wird in einem hölzernen Gefäße mit Wasser erweicht, umgerührt, und durch ein Sieb geschlagen, damit alle Steinchen herauskommen, die sonst Löcher in das Tuch machen würden.

Gute Walkerde muß, sowohl trocken, als feuchte, so geschmeidig wie Seife seyn, und einen Schaum machen, wenn man sie im Wasser auflöset.

Der Urin wird auch zum Walken häufig gebrauchet; in Eupen sammlet fast jedermann solchen, der Walkmühler muß ihn bezahlen, und lässet ihn in Fässern zur Mühle schaffen.

Die Seife wird auch vielfältig zum Walken gebrauchet. Man bedienet sich theils der französischen oder italienischen, oder Naumburger, wovon viele Centner nach Aachen und Eupen geführet werden. Der Fabrikant giebt diese zu dem

Tuche,

Tuche, welches damit gewalket werden soll. Dieses sind solche Tücher, die Kreide oder Schwefel, oder Seifen weiß, oder Scharlach oder sonst eine hohe helle Farbe erhalten sollen. Die Tücher, so mit Seife gewalket werden, sind ungleich weicher und milder, als die andern, so mit Urin gewalket worden; aber es macht mehr Aufwand.

Von der Wirkung der Walke.

Durch die Walke wird das Tuch von allem Schmuz und Fett befreyet, und durch das Filzen in den Stand gebracht, wodurch es sich von den Zeugen unterscheidet, und durch die fernere Bereitung dem Sammet ähnlich gemacht werden kann.

Man walket in Eupen die mehresten Tücher in ihrem Fett, und wäschet sie hernach aus; einige werden aber erst gewaschen und hernach gewalket. Bey letzterer Art gebrauchet man Seife und Walkerde, bey ersterer aber Urin und Erde, auch Oel bey solchen Tüchern, die man Mühlenblau nennet; das sind Tücher die gewaschen und alsdann blau gefärbet werden, ehe sie gewalket werden. Sie kommen nicht so theuer wie wollblaue, und sind besser durch und durch gefärbet als Tücher, die weiß gefärbet werden, sie schmutzen auch eben so wenig wie die wollblauen, weil sie nach dem Färben erstlich gewalket werden. Diese begießet man mit Oel, wenn sie gefärbet sind, und lässet sie damit walken. Wenn das Tuch nun in die Breite walken soll, so werden ohngefähr 3 Ellen auf einmal die

die Leisten bey einander geleget, und das Tuch gedrehet und also in das Loch geleget; soll es aber in die Länge walken, so wird es mit offener Breite eingelegt.

Zuerst gießet man zwey Wasser-Eymer voll Urin darauf, und lässet es ein und eine halbe bis zwey Stunden walken, sodann wird es herausgezogen, daß es ein wenig abkühlet, dann wird es wieder auf erste Art eingelegt und noch 2 Eymer Urin darauf gegossen, und auf diese Art fortgefahren, bis es die verlangte Länge und Breite hat. Sollte es an einem Orte zu schmal werden wollen, so wird es an diesem Orte nicht mehr gedrehet, sondern offen in das Loch geleget; bleibt ein Fleck zu breit, so wird es stärker gedrehet. Gemeiniglich kommen 8 bis 10 Eymer Urin auf ein Tuch, und walket 8 bis 12 Stunden. Hernach wird die Walkerde darauf gethan, diese wird mit Wasser und Urin eingeweicht, recht zerrühret, alle Steinchen daraus gethan, dann wird das Tuch von einander gebreitet und die Erde darauf gebracht; nun wird das Tuch wieder zusammen geschlagen und eingelegt, und so lange gewalket bis es die verlangte Länge und Breite, und einen reinen und hellen Grund erhalten, dann lässet man so lange Wasser darauf laufen, bis es völlig sauber ist. Die Haare von den Leisten, die sich auf das Tuch geleget, bringet man theils davon, indem man das Tuch auf einen Rasen bey der Mühle hin und herziehet. Die Dames werden nur ein wenig gewalket, etwa 3 bis 5 Stunden überhaupt, dann werden sie gewaschen.

Die

Die Tücher werden sehr milde, wenn man sie nur halb walken lässet, und lässet sie sodann in dem Fett trocknen, und etwa 8 oder 14 Tage hängen, alsdann erstlich fertig walken und waschen.

Wenn ein Tuch mit Seife gewalket wird, so wird sie in kleine Stücken zerschnitten, und mit der Erde auf das Tuch gebracht; besser ist es, man kochet sie und lässet sie kalt werden, und thut sie als Gallerte darein. Man giebt zu manchem Tuche 4, 6, 8 bis 12 ℔ Seife.

Die Tücher in Eupen lässet man also einwalken, daß sie aus der Walke also bleiben:

Ein Tuch von 2300 bis 2400	lang 88, 90, 100 bis 105 Ellen lang und 2 Ellen breit.
Ein Tuch von 2600 bis 2800	85, 88 Ellen lang und 2 bis $2\frac{1}{4}$ Ellen breit.
Ein Tuch von 3000 bis 3600	80 bis 85 Ellen lang und $2\frac{1}{4}$ Ellen breit.
Ein Tuch von 4000 bis 4200	66 bis 70 Ellen lang $2\frac{1}{2}$ Ellen breit.

Der Walkmühler erhält von jedem Stück fein oder gering Einen Thaler Lohn.

Besondere Anmerkungen über das Walken.

Wenn der Walk-Mühler die bestimmte Länge und Breite recht erhalten will, so muß er das Tuch verschiedenemale mit der Elle oder nach einem langen Maaß, sowohl in der Breite, als Länge messen. An den Oertern, wo es zu breit ist, macht man Zeichen, und wenn es wieder in den Stock kömmt, so drehet man es an dem gezeichneten Orte, und zwar stärker oder schwächer, nachdem es mehr oder weniger breit ist. An den Orten aber, wo es richtig ist, legt man es platt in den Stock ohne es zu drehen.

Man muß diese Arbeit so lange wiederholen, bis das Tuch überall eine gleiche Breite erhalten hat, und gut gewalket ist. Denn es muß nebst der Breite, auch die gehörige Stärke erlangt haben. Wenn es dahero die gehörige Breite hat, aber noch zu schwach ist, so wird es der Länge nach platt in den Stock geleget, und so lange gewalket, bis es vollkommen ist.

Um zu erkennen, ob die Walke gut gehet, so drücket man eine Falte des Tuchs zwischen den Fingern. Wenn nun der Saft, wie dicke Milch oder Rahm heraus lauft, so ist dieses ein gutes Zeichen; ist er aber wie reines Wasser, so muß man noch Seife dazu thun, weil sonst die Wolle, anstatt zu walken, aus dem Tuche heraus gehen und dieses dadurch locker werden würde.

Die Walke mit Seife ist allemal besser, als mit Erde. Man kann mit kalten und heißen Wasser walken; mit letzterem werden die Tücher stärker gefilzet.

Die Zufälle, welche sich bey der Walke ereignen, rühren gemeiniglich von der Unachtsamkeit und Nachläßigkeit des Walkers her. Einige Stückchen Holz, die etwa in den Stock fallen können, machen Fehler in das Tuch; die kleinen Steinchen verursachen Löcher; eine Falte, welche entwischt und sich um die Welle drehet, zerreißet das Tuch von einem Ende bis zum andern. Fallen die Stampfen nicht gerade auf, so verursachen sie Brüche, welche eben so schlimm sind, als die Löcher; unterläßt man das Tuch oft heraus zu nehmen, um es zu richten, so brechen die Falten, und wenn sich endlich das Stück unter den Stampfen nicht gut umwendet, so gehet es, anstatt zu walken, in Flocken, oder es wird ungleich gewalket.

Von der Bereitung der Tücher.

1) Von dem Karden-Boden.

Die Rauh- oder Woll-Karden sind die bekannten Köpfe der Karden-Pflanzen. Die man in Eupen brauchet, werden in Brabant auf den besten Aeckern mit vielem Fleiß erzogen.

Man säet sie von Ostern bis Johannistag, dann werden die jungen Pflanzen im August oder September versetzt, und in dem folgenden Jahre

werden

werden sie im August und September erstlich reif, aber nicht zugleich, man muß alle Tage die reifen abschneiden. Dann werden sie in der Luft wohl getrocknet und in Büschel gebunden. Jeder Büschel hat 24, bis 30 Stück Karden. Man kaufet sie Scheibenweise, eine Scheibe enthält 40 Büschel große und 80 Büschel kleinere Karden. Eine solche Scheibe kostet, nachdem sie gerathen 2, 3, 4, 5, 6 bis 7 Thaler. Je feiner und stärker die Häckchen sind, je besser werden sie gehalten. Das Herz darf auch nicht faul seyn.

Man giebt auch den alten ausgetrockneten Karden den Vorzug für den neuen, weil erstern ihre Hacken härter sind. Man hält dahero immer auf einen guten Vorrath.

Man machet die Karden sauber, dann werden sie von dem Kardensetzer in hölzerne Kreutze gesetzet. Fünf paar solche Kreutze nennet man einen Stoff, und davon giebt man zu setzen 6 Märk. Ein Man kann in einem Tage 6, 7 bis 8 Stoffe setzen. Man lässet auch die schon gebrauchten umsetzen, wo die unbrauchbaren weggeworfen, und die noch Guten wieder fest zusammen gesetzet werden. Sie werden aber folgendergestalt gesetzet: Man hat das hölzerne Kreutz, woran das Querholz doppelt, das andere aber ganz ist: man steckt die Stiele von der obern Unter-Zeile zwischen die beyden kleinen Brecherchen, welche die Armen des Kreutzes ausmachen. Man setzet erstlich eine Karde von der obern Zeile, und drücket sie gegen das geradstehende Holz, nach-

gehends eine von der untern Zeile, welche man gleichfalls an dieses Holz drücket; nachgehends eine von der obern Zeile, welche man an die erste Karde drücket, und alsdann eine von der untern Zeile; und wenn man deren nun drey in die obere Zeile, und eben so viel in die untere gesetzet, auch alle Stiele zwischen die beyden kleinen Breter, welche das Querholz ausmachen, gesteckt hat, so setzet man einen siebenden Karden-Kopf, welcher an beyden Reihen stehet; hierauf bindet man die beyden Breterchen, zwischen welche die Stiele sind, mit einem Bindfaden recht fest zusammen, und besetzet nachgehends den andern Arm des Kreutzes; hernach ziehet man die Schnure, welche von zusammen gedrehtem Bast aus spanischen Matten ist, über alle die Karden weg durch einen Einschnitt, welcher oben an dem Holze ist, und bindet mit eben dem Bindfaden die beyden andern Armen des Kreutzes zusammen; hierauf ist das Kreutz gesetzt, und kann gebraucht werden. Es gehört nun ein eigener Boden zu den im Gebrauch habenden Karden; dieser muß recht luftig seyn, damit die Karden, mit denen man gerauhet, und die dadurch naß geworden, bald wieder abtrockenen. Auf diesem Boden werden von Latten Gestelle gemacht, in welche man die Kreutze stecket.

Man beobachtet dabey eine gewisse Ordnung. Es sind allemal neun Fächer über einander, in jedes Fach stecket man Karden von einer andern Beschaffenheit, wie folget.

In

In die unterste Reihe oder Nr. 1 stecket man die, die am mehrsten gebraucht worden, in Nr. 2 etwas bessere, in Nr. 3 wieder stärkere oder bessere und so fort, bis Nr. 9, welches neue oder die schärfsten und stärksten sind. Der Meister-Knecht von den Tuchscheerern hat das Amt, daß er die Karden oft rangiren muß, er setzt also die Nr. 9, wenn sie etwas gebrauchet worden in No. 8 und No. 8 in 7 und so fort bis No. 1.

Diese Ordnung ist nöthig; denn man wird in der Folge sehen, daß man die Tücher Anfangs jederzeit mit gelinden Karden rauhen muß, um die Wolle nach und nach heraus zu ziehen. Wenn die Karden voll Haare durch das Rauhen geworden, so macht sie ein Knabe mit einem Kamm und Bürste wieder rein, worauf sie wieder auf den Boden getragen werden.

Das Rauhhaus oder Stube ist gewöhnlich auf der Erde, man befestiget oben in der Decke zwey starke glatte Stangen, die etwas mehr als Manns hoch von der Erde befindlich, diese liegen in eisernen Ringen horizontal und gegen einander fast parallel; die hintere lieget nur etwas niedriger als die vorderste: über diese Stangen wird das Tuch gezogen. Darunter stehet ein hölzerner großer und breiter, aber nicht hoher Kasten oder Trog, in welchem das Tuch zu liegen kömmt, davor stehet der Arbeiter und hinter ihm stehet ein hölzerner Bock, in welchen man die Karden, die man brauchen will, stecket.

Unter das Rauhaus gehöret eine Cisterne, worinnen sich das Regenwasser sammlet, und im Rauhause muß eine Pumpe seyn, womit man das Wasser heraus pumpen kann. Denn das faule Regenwasser ist am besten zu der Bereitung der Tücher.

Wenn nun ein Tuch aus der Walke gekommen, so kömmt es in das Rauhaus, und wird nach seiner Qualität behandelt. Denn ein feines Tuch muß eine andere Bereitung erhalten, als ein geringes, ein weißes Tuch eine andere als ein schwarzes u. s. w. wovon in der Folge mehr gedacht werden soll.

Ein fein Tuch, worunter allemal diejenigen zu verstehen sind, die man 3400, 3600, 4000 bis zwey und vierzig hundertes nennt, und so viel Fäden haben, wird also gerauhet:

Man fängt von No. 1 Karden an, und rauhet es zwey Trachten. Eine Tracht heißet so viel, als das Tuch vom Anfang bis zum Ende einmal durchgekardet. Dann wird es mit No. 2 und No. 3 auch mit jeder Nummer 2 Trachten gerauhet. Dieses heißet aus den Haaren gerauhet. Dadurch werden alle die groben Haare die sich von der Leisten an das Tuch geleget, davon gebracht. Man trocknet es an den Rahmen, wo es nur hin und wieder angehängt wird, alsdann erhalten es die Scheerer, und geben ihm auf jeder Seite einen, auch wohl zwey Schnitte. Dies nennt man auch aus den Haaren geschoren. Nach diesem wird es naß gemacht und nun rauhen es die Rauher

von

von No. 1 Karden an bis No. 9 mit jeder Nummer 3, 4, 5 bis 6 Trachten, nachdem das Tuch stark ist. Man machet jetzt die linke Seite des Tuches wie es auf dem Stuhl war, zur rechten, weil die Haare auf diese Seite getrieben worden. Man fängt auch einmal beym Mantel-Ende an, das andere mal aber an dem Hinter-Ende, wo es gegen die Haare oder ersten Strich gerauhet wird, damit fähret man so lange fort, als man mit Karden von No. 4 rauhet, wobey das Tuch wohl naß seyn muß. Wenn man aber mit No. 5 anfängt, muß das Tuch ganz ins Wasser zu liegen kommen, und dann rauhet man immer nach einem Striche, man fängt nämlich am Mantel-Ende an und hört am Hinter-Ende auf. Nun wird es getrocknet, und dann erhalten es die Scheerer, nachdem es aber geschoren, kömmt es wieder ins Rauhaus. Das Rauhen, so jetzt beschrieben worden, heißt das Rauhen im zweyten Wasser. Das nun folgende aber das Rauhen im dritten Wasser.

Dieses geschiehet mit Karden von No. 1 bis No. 4 und 5 von jeder Nummer 3 Trachten; oder man nimmt auch gerne von No. 1, 4 Trachten, von No. 2, 3 Trachten, von No. 3, 3 Trachten u. s. f. Dieses dritte Rauhen dienet dazu, das Haar vollkommen zu reinigen und in Ordnung zu bringen, um dem Tuche den Sammt ähnlichen Glanz zu verschaffen.

Man rauhet im dritten Wasser jederzeit nach einem Striche, deswegen nähen die Rauher das

 Tuch

Tuch an beyden Enden zusammen. Sie müssen aber alle 4 Trachten die Soolleisten verändern, weil oft ein Rauher stärker ist wie der andere. Das Tuch wird eben so wie vorher im Troge oder Kasten recht naß gemacht, und Wasser darüber gegossen, sodann stecken sie die Stangen durch das Tuch, und befestigen sie wieder an ihren Ort.

Die Rauher beobachten, wenn sie die letzte Tracht mit Nr. 5 thun wollen, daß sie das Tuch allezeit wieder von einander schneiden; und anstatt ihre Fahne bey dieser Tracht vorwärts zu ziehen, so ziehen sie solche hinterwärts, um das Ende des Tuchs vollends auszurauhen.

Eine Fahne nennet man die Länge des Tuches von der Stange oben an bis an den Trog, oder das Stück Tuch, welches sie mit den Karden von oben bis unten mit einem Zuge streichen.

Es hat sein Gesetz, wie viel Striche oder Schläge mit der Karde geschehen müssen, ein $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breites Tuch muß mit 40 bis 42 Schlägen gerauhet werden.

Wenn also das Tuch aus dem dritten Wasser gehörig gerauhet worden, so wird es wieder getrocknet und dann fertig geschoren.

Die $\frac{8}{4}$ breiten geringern Tücher, werden nicht aus den Haaren gerauhet und geschoren, sondern man rauhet sie gleich nacheinander in einem Wasser fertig.

fertig. Sie erhalten von No. 1. bis No. 8. auch wohl 9 von jeder Nummer drey Trachten, darauf trocknet man sie, und dann werden sie fertig geschoren. Ist es aber ein Tuch zu Scharlach oder sonst einer hellen Farbe, oder welches weiß werden soll, so kömmt es auch noch einmal in das Rauhhaus und wird noch einmal gerauhet.

Die Dames müssen ein längeres Haar, wie die Tücher haben, deswegen werden sie am wenigsten gerauhet und geschoren. Sie werden von No. 1 bis No. 4 bis 5 von jeder Nummer 3 Trachten gerauhet; nachdem sie einmal geschoren, lässet man sie noch von No. 1. bis No. 3. von jeder Nummer zwey Trachten rauhen, dann werden sie nicht wieder geschoren, es sey denn, daß das Haar zu lang geworden, da man ihnen noch einen Schnitt geben lässet. Die Dames müssen ein längeres Haar behalten als die Tücher, denn sie werden am stärksten am Rahmen gezogen, weil sie dünn und leicht seyn sollen, dahero muß das längere Haar den Faden bedecken.

Besondere Anmerkungen über das Rauhen.

Durch das Rauhen soll das Tuch mit einer feinen kurzen Wolle bedecket werden. Will man seinen Endzweck erreichen, so muß man gute Karden gebrauchen, und das Tuch recht naß machen, das Wasser muß sich durchaus recht in das Tuch

gezogen haben, sonst würden die Karden die Wolle zum Nachtheil des Tuches herausziehen.

Wenn man das gerauhte Tuch untersuchen will, so hält man es gegen das Licht, und streichet die Wolle mit der Hand auf, um zu sehen, ob der Grund des Tuches wohl gereiniget und aufgerissen, das ist, überall gleich mit Wolle versehen ist, und ob keine Oerter sind, wo die Karde die Wolle nicht herausgezogen hat.

Alle Tücher werden mit zwey Mann gerauhet, man nimmt dazu die stärksten Leute. Jeder Rauher stellet sich an das Ende der Breite oder an die Soolleiste, in der einen Hand haben sie die Karde, und in der andern ein leeres Kreutz, wo man Karden hineinsetzen kann: Hierauf greift ein jeder mit einer Seite seiner Karde die Soolleiste an, indem er beyde Arme zusammen hält, um das Tuch zwischen das leere und das mit Karden besetzte Kreutz zu drücken; und sie arbeiten, als wenn sie von Oben herunter bürsteten. Sie müssen von der Stange an bis an ihr Knie 36 bis 42 Züge mit einer Seite der Karde thun, wobey sie allezeit so viel fortrücken, als die Hälfte ihrer Karde beträgt, bis beyde Rauher in der Mitte des Tuches zusammen gekommen sind, und eben so machen sie es auch wieder rückwärts, bis an die Soolleisten. Dieses setzen sie so lange fort, bis die 36 Schläge bey einem $\frac{8}{4}$ breiten und 42 Schläge, bey einem $\frac{10}{4}$ breiten Tuche gethan, und überall gleich ausgetheilet worden, nämlich beym Anfang 4 Striche

auf

auf die Soolleiste; 7 Striche in der Mitten und wieder 7 rückwärts, welches in allem 36 Striche ausmacht.

Die Rauher müssen ihre Karden fein gleich halten, und sie gerade und sachte herunterziehen.

So wie sie sich stärkerer Karden bedienen, so müssen sie auch das Wasser vermehren.

Es ist ein Fehler, wenn sie mehr Tuch von der Stange abziehen, als sie gerauhet haben. Die folgende Fahne muß daher allemal so gezogen werden, daß sie das vorige Ende wieder mit den Karden bestreichen können, sonst würden Riefen im Tuche entstehen, die weniger gerauhet worden, als das andere Tuch.

Wenn sie mit einem Paar Karden gerauhet, so müssen solche voll Wolle seyn, wenn gut gerauhet worden.

Die Fahnen müssen auch oft verändert werden, das geschiehet, wenn sie einmal mit der ganzen Fahne, ein andermal mit der halben Fahne anfangen. Zwey Mann können in einer Stunde 14, 15 bis 18 Paar Karden voll rauhen. Diese Arbeit wird mit Taglohn bezahlet, wo ein Mann den Tag 14 Märk und 4 Buschen erhält. Um 5 Uhr früh muß er anfangen, und arbeitet bis Abends um 8 Uhr; Mittags haben sie eine Freystunde, und bey jeder Stunde 5 Minuten Ruhe.

Vom

Vom Scheeren der Tücher.

Das Scheeren der Tücher geschiehet in Eupen auf dem Scheerboden, welcher im Winter nicht geheitzet wird. Hier stehet ein Scheer-Tisch an dem andern. Unter jedem Tisch stehet eine Horde, auf welche das Tuch gelegt wird. Der Tisch wird mit Scheerwolle ausgestopfet, und darüber eine doppelte Decke von Zwillig gezogen, welche man unter dem Tisch zuschnüret, und an beyden Enden annagelt, damit es recht feste, und ins Gevierte ausgestopfet sey, und die Scheeren, an der Spitze, am Ende und in der Mitte, kurz in ihrer ganzen Länge schneiden können. Der Tisch ist 10 Fuß lang, und ¾ Ellen breit; er stehet auf zwey starken Böcken, die Füße sind an dem einen länger als an dem andern, so daß der Tisch in der Länge 10 bis 12 Zoll abhängig ist.

Unten an diesem Tisch ist ein Fußgestelle, auf welches die Scheerer treten, wenn sie arbeiten wollen: es muß aber eben so abhängig seyn wie der Tisch. Soll die Arbeit gut von statten gehen, so muß man gute Scheeren haben. Sie müssen durchaus gut und egal gehärtet seyn, keine Splitter noch Risse haben.

Eine Hauptvollkommenheit der Scheere ist diese, daß sie sehr genau gerichtet sey, und zwar sowohl in Ansehung ihrer Blätter, welche sehr dünn seyn müssen, als auch in Ansehung der Bahnen, welche rein und scharf seyn müssen. Das eine Blatt oder der Lieger wird mit 40, 50, bis 80 ℔ Bley-

Gewich-

Gewichte beschweret, daß er recht fest aufflieget. Wie sie sonst beschaffen, ist jedermann bekannt genug; diejenigen der man sich in Eupen bedienet, werden in Estin, in Mühlheim am Rhein und in Görlitz verfertiget, und kostet das Paar 18 bis 24 Thaler. Der Verfertiger muß für ihre Güte ein ganzes Jahr haften; wenn eine in dieser Zeit einen Fehler bekömmt, muß er eine andere dafür geben. Für eine Scheere zu schleifen giebt man 16 Märk. Man muß auf einem Scheer-Boden Scheeren von verschiedener Schärfe haben, die stumpfsten nennet man Butten.

Die feinen Tücher werden nun also geschoren: Wenn das Tuch aus den Haaren gerauhet, so wird es nun auch aus den Haaren geschoren; ein solch Tuch nennet man einen Haarmann. Man nimmt dazu die Butten oder stumpfen Scheeren, und das Tuch erhält auf jeder Seite 1 bis 2 Schnitt. Wenn es nachdem gehörig gerauhet worden, so erhält es, nachdem das Tuch stark ist, 2, 3, 4, 5 bis 6 Schnitte, mit scharfen Scheeren. Dieses zweyte Scheeren nennet man den Schnitt im zweyten Wasser. Die Scheeren müssen scharf seyn, aber doch nicht so scharf wie zum Ausscheeren. Wenn es jetzt geschoren, so spannt man es in Rahmen, und überstreichet es mit alten Karden, und andere folgen mit breiten Bürsten nach, um das Haar niederzustreichen.

Wenn ein Tuch geschoren, muß man es besehen, ob etwa Schmitzen, Zeugen, Bankerots, und

Rattenschwänze darinne sind, oder ob zu viel eingezogen worden ist.

Die Schmitzen rühren von dem Schnitte der Scheere her, und sind Striefen, die man allzusehr siehet. Sie entstehen, wenn der Arbeiter zu geschwind arbeitet, und auf einmal zu viel Wolle mit seiner Scheere nehmen will. Bisweilen entstehen auch Schmitzen, wenn die Schneiden einer Scheere zu sehr aufeinander drücken. Bey der ersten Schur thut dieses wenig Schaden.

Wenn man zu viel eingezogen hat, so bleibet ein Theil ungeschoren, und diesen Fehler nennet man Ueberschlagen. Rattenschwänze macht man, wenn man über Walkgruben oder falsche Falten wegschieret.

Zeugen entstehen, wenn der eine Scheerer nicht weit genug herunterschiert, und über den Ort kreuzt, wo sein Kammerad angefangen hat; oder wenn er an einem Orte gar nicht schiert.

Bankerot wird genennet, wenn der Scheerer mehr einziehet, als seine Scheere zuvor beschoren hat. Man nennet auch dieses einen Bankerot, wenn ein Scheerer am Ende seines Stückes ist, und ein Ende, welches zu einem ganzen Tische nicht lang genug ist, ungeschoren stehen lässet.

Wenn man es besehen will, so ziehet man es über einen Tisch gegen das Licht, und streichet mit der Hand gegen den Strich.

Wenn

Wenn nun das Tuch nochmals gerauhet worden, so wird es wieder getrocknet, und dann wird es nach Beschaffenheit des Tuches mit 2, 3, 4, 5 bis 6 Schnitten auf der rechten, und 1 bis 2 auf der linken Seite fertig geschoren, wozu man die schärfsten Scheeren nimmt.

Ein geringeres $\frac{8}{4}$ breites Tuch wird folgendermaßen geschoren. Sie erhalten 2 bis 3 Schnitte nach der rechten und einen Schnitt auf der linken Seite, dann sind sie fertig.

Die Dames erhalten nur einen bis zwey Schnitte auf der rechten, und einen auf der linken Seite.

Ueberhaupt muß man sich nach der Beschaffenheit des Tuches richten, und nach der Farbe die es erhalten soll. Erhält es eine helle Farbe, so muß es kürzer geschoren werden, als ein Tuch das eine dunkle Farbe erhält. Soll es am Rahmen stark in die Länge gezogen werden, so muß das Haar auch etwas länger bleiben; sonst bedeckt es den Faden nicht. Die Tücher werden theils von einem, theils von zwey Mann an einem Tische geschoren. Sie haben zwey Aufstreicheisen, womit die Haare allemal erstlich aufgestrichen werden, ehe sie anfangen; das eine ist ein scharfes, das andere stumpf, das eine hat kleine Zähne, und wird bloß zum Haarmann gebrauchet.

Wenn zwey Mann scheeren, so muß man einmal am Mantel-Ende anfangen, das ist der Anfang des

Tuches

Tuches auf dem Stuhl, das andere mal aber bey dem Hinter-Ende, denn eine Scheere nimmt öfters mehr ab, als die andere, wodurch es also egal geschoren wird. Ein Mann kann in einer Stunde von $\frac{8}{4}$ breitem Tuche scheeren 5, 6, 7 bis 8 Tische oder $2\frac{1}{2}$, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Ellen. Von $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breitem Tuche aber nur 3 bis 4 Tische. Zwey Mann scheeren in einer Stunde von $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breitem Tuche, 6, 7, 8, bis 9 Tische, von $\frac{8}{4}$ breitem Tuche 10, 12 bis 16 Tische.

Ein Mann erhält den Tag für seinen Lohn 14 Märk und 4 Buschen. Er muß um 5 Uhr früh anfangen, und bis Abends 8 Uhr arbeiten. Mittag hat er eine Stunde frey, und bey jeder Stunde 5 Minuten Ruhe. Man hat auf jedem Scheerer-Boden eine Uhr die darnach gerichtet, daß sie bey 55 Minuten einen Schlag auf die Klocken thut; sobald dieser Schlag geschehen, hört man zu arbeiten auf, wenn sie die Stunde aber schläget, so wird wieder angefangen.

Wenn die Tücher nun fertig geschoren, so werden sie gewogen. Sie wiegen aber wie folget:

Ein 2400 Tuch 85, 90 bis 92 ℔
Ein 3000 bis 3200 Tuch 75 bis 80 ℔
Ein 4000 bis 4200 Tuch 70, 75 bis 80 ℔

Nunmehro besiehet der Fabrikant die Tücher wie sie ausgefallen, und ob sie sich zu der schon vorher bestimmten Farbe schicken oder nicht. Dann werden sie in die Farbe geschicket, und werden gefärbet.

Zuvor

Zuvor aber werden die Tücher die scharlach-roth gefärbet werden sollen, gebastet. Dieses Basten wird auf folgende Art verrichtet: Man nähet inwendig an den Rand der Soolleisten, sowohl auf der rechten, als auf der linken Seite eine kleine Schnure, damit die Farbe da nicht hinkommen kann, und ein weißer Strief zwischen dem gefärbten Tuche, und der Soolleiste bleibe, welches den Glanz der Scharlach-Farbe erhöhet. Eben dieses thut man auch bey dunkelblauen, grünen, und amaranten Tüchern, aber sie werden nicht alle durchaus, sondern nur an dem Mantel-Ende ein Stück lang gebastet. Bey dem Scharlach wird auch die Soolleisten zusammen gerollet und fest genähet, damit die rechte Seite der Leiste weiß bleibet. Man brauchet die Schnüre zu mehr als einem Tuch, der Fabrikant schafft sie darzu an, und die Frau, die sie annähet, bekömmt von einem Stück Tuch einen Thaler.

Vom Färben der Tücher.

Da fast alle Tücher in Eupen weiß bereitet, und nur einige wollblaue und mühlenblaue gemacht werden, so werden sie alsdann gefärbet, wenn sie ihre völlige Bereitung erhalten haben. Der Fabrikant muß hier die Einsicht besitzen, zu welcher Farbe sich ein Tuch am besten schicket, sowohl wegen seiner Länge, als Bereitung, als auch Stärke, und übrigen Beschaffenheit. Es ist vortheilhafter ein langes Tuch zu einer theuern Farbe zu wählen, denn die mehrern Ellen, machen den Preiß nicht zu hoch.

Wenn der Fabrikant die Färberey nicht selber hat, so lässet er solche bey dem Färber färben. Zu den rothen Farben geben sie mehrentheils die Cochenille selbst dazu und zwar zu einem Stück Scharlach 4 bis $5\frac{1}{2}$ ℔, zu amarante 3 bis 4 ℔, und noch Lohn vom Scharlach, de Gollin 26 Thaler, vom ordinären 15 Thaler, vom Violet 8 Thaler.

Wenn die Tücher aus der Farbe kommen, so werden die schwarzen, grünen und blauen ins Rauhaus gebracht, wo man sie in den Trog leget, Wasser darüber gießet, und mit alten Kardätschen oder Karden von No. 1 überstreichet, damit alle Farben-Species darvon, und die Haare ein wenig wieder in Ordnung kommen. Die rothen Tücher und besonders den Scharlach, schläget man ohne zu karden gleich an den Rahmen, wenn zuvor die Leisten aufgeschnitten und die Schnüre sorgfältig abgetrennet worden.

Nachfolgende Farben-Recepte sind aus einer Eupner berühmten Färberey, und können den deutsche Fabrikanten und Färbern sehr nützlich seyn.

Wie der vortrefliche hohe Scharlach, de Gablin genennt, verfertiget wird.

Die Schönheit dieser Farbe entspringet aus der Auflösung des Zinnes. Diese Auflösung nennet man in den Färbereyen den Pott. Er wird also gemacht. Man nimmt:

10 ℔ Scheide-Wasser.
3 — Steinsalz.
2 — gedrehet Zinn.
15 — Regen-Wasser.

Man nimmt einen Koblenzer Topf, welcher aber ein Röhrchen hat, darein thut man 1) das Regen-Wasser, 2) das Scheide-Wasser, 3) das Steinsalz, 4) das gedrehte Zinn, dann rühret man es geschwind untereinander, und lässet es hernach noch 24 Stunden stehen.

Das Sauer-Wasser.

Man nimmt 6 Metzen Weitzen Kleyen zu zwey Stück-Fässer Regen-Wasser. Man lässet das Wasser im Kessel heiß werden, dann thut man die Kleyen hinein, man schlägt es in die Fässer und wenn das Wasser etwas kalt geworden, so thut man 4 ℔ Sauer-Teig von Korn-Mehl und 4 ℔ Weinstein hinein, man rühret es wohl untereinander, und wiederholt solches von 2 Stunden zu 2 Stunden, bis das Wasser kalt ist. Dann lässet man es zum Gebrauch stehen. Wenn das Wasser aus dem Kessel in die Fässer geschlagen wird, so muß man es durch einen Korb gießen, damit die Kleyen zurück bleibet.

Der Sud.

Auf ein Stück Tuch von 66 bis 70 Ellen, nimmt man 10 ℔ Weinstein, diesen thut man in einen Korb

und hänget ihn in den Kessel, welcher mit Regen oder Wasser aus einem Teiche gefüllet ist, man rührt ihn bis er zerschmolzen ist, dann schäumet man das Wasser sauber ab, und thut dazu 12 Loth gemahlene Cochenille und ½ ℔ Mukin (Orlean) und 10 ℔ von Pott.

Man rühret es mit einem Besen wohl untereinander, und lässet es ein und eine halbe Stunde kochen, dann thut man noch in Kessel zehn Eymer Sauer-Wasser, wenn das Tuch darinn ein und eine halbe Stunde gekocht, und über gehaspelt worden, dann thut man es heraus, und läßt es ein und einen halben Tag hängen, dann wird es ausgefärbet, wie folget.

Man füllet den Kessel mit Regenwasser und thut zehn Eymer Sauer-Wasser dazu, wenn dieses geschäumet, so thut man 5 ℔ gemahlene Cochenille und ¾ ℔ Orlean und 6 ℔ weiße Stärke, welche vorher in Wasser geweichet, und recht klar gerühret worden, hinein, dann noch 10 ℔ Pott.

Man rühret alles wohl untereinander, und dann thut man das Tuch in den Kessel, welcher zu dieser Farbe von Zinn ist.

Anmerkung.

Ehe man das Tuch in den Sud bringet, so lässet man in einem andern Kessel das Wasser bis ans Kochen heiß werden, dann thut man dazu 8 Loth

Loth Alaun, ein halb Pfund Weinstein, eine Metze Weitzen-Kleyen, und haspelt das Tuch sieben bis acht mal dadurch, dann spühlet man es sauber ab, dadurch bekömmt das Tuch keine Flecken, und der Ansud setzet einen festern Grund. Wenn man die Species in Kessel gethan, muß man ihn wohl aufrühren, ehe man das Tuch hinein bringet. Man muß dann auch den Ofen zumachen, wenn das Tuch hinein gethan wird. Wenn es 3 oder 4 mal herum gegangen oder über gehaspelt worden, dann machet man ihn erstlich wieder auf, daß der Kessel kocht. Jede Species thut man in einen eigenen Korb, und bringet sie dadurch in den Kessel oder Wasser, die Cochenille thut man vorher in einen halben Eymer heiß Wasser, dann gießet man sie durch ein Sieb in den Kessel. Man haspelt das Tuch zuerst 3 bis 4 mal sehr geschwind, und drückt es nie auf den Boden des Kessels, wodurch es Flecken erhält, die man Brand-Flecken nennt. Man muß auch niemals die rechte Seite des Tuches auf der Haspel laufen lassen.

Ansud zu einem andern Scharlach auf ein Stück Tuch.

8 Eimer Sauer-Wasser.
5 ℔ Alaun.
5 — Steinsalz.
5 — Weinstein.
1 — Orlean.
8 — Pott.

Zum Ausfärben.

4½ ℔ weiße Stärke.
¾ — Orlean.
4 — Cochenille.
½ — Pott.
4 Eimer Sauer-Wasser.

Noch ein anderer Scharlach.

Der Ansud.

6 ℔ Alaun.
4 — Steinsalz.
4 — Pott.
6 Eimer Sauer-Wasser.

Zum Ausmachen.

4½ ℔ weiße Stärke.
4 — Cochenille.
4 Loth Weinstein.
4 Eimer Sauer-Wasser.

Noch ein anderer Scharlach ebenfalls auf ein Stück Tuch von 80 bis 86 Ellen.

Der Ansud.

4 ℔ Alaun.
4 — Steinsalz.
4 — Weinstein.
1 — Orlean.
12 — Pott.

Zum Ausfärben.

5 ℔ weiße Stärke.
$\frac{3}{4}$ — Orlean.
4 — Cochenille.
2 Eimer Sauer-Wasser.

Noch ein anderer Scharlach.

Ansud.

5 ℔ Alaun.
5 — Steinsalz.
5 — Weinstein.
11$\frac{1}{2}$ — Pott.

Zum Ausfärben.

5 ℔ weiße Stärke.
1$\frac{3}{4}$ — Orlean.
4 — Cochenille.
$\frac{1}{2}$ — Scheide-Wasser.

Noch ein anderer Scharlach.

Der Ansud.

3 ℔ Alaun.
5 — Weinstein.
6 — Steinsalz.
6 Eimer Sauer-Wasser.
10 ℔ Pott.

Zum Ausfärben.

1½ Pfund Orlean.
4 Pfund Cochenille.
4 Pfund weiße Stärke.

Karmosin-Roth auf ein Stück Tuch von 70 Ellen ¾ breit.

Der Ansud.

6 ℔ Alaun.
5 — Weinstein.
2½ — Steinsalz.
4 — Pott.

Zum Ausfärben.

1¾ ℔ Orlean.
4 — Cochenille.
5 — weiße Stärke.

Dann wird das Tuch mit Blau-Holz folgends ausgeschaut.

Ein anderer Karmosin.

Der Ansud.

5 ℔ Alaun.
4 — Steinsalz.
5 — Weinstein.
4 — Pott.
6 Eimer Sauer-Wasser.

Zum

Zum Ausfärben.

4½ ℔ weiße Stärke.
2 — Krapp.
2 — Orlean.
4½ — Cochenille.

Der Krapp muß zuvor in warmen Wasser geweicht werden.

Amerant auf ein Tuch.

Der Ansud.

5 ℔ Alaun.
4 — Weinstein.
3½ — Steinsalz.
4 — Pott.

Zum Ausfärben.

5 ℔ weiße Stärke.
4 — Cochenille.
8 Loth Weinstein.
4 Eimer Sauer-Wasser.

Hernach wird es mit 3, 4, bis 5 ℔ Pottasche ausgeschäumet.

Aurora auf 25 Ellen.

Zum Ansud.

2½ ℔ Weinstein.
1½ — Scheide-Wasser.

 7 Loth

7 Loth Cochenille.
10 — Alaun.

Zum Ausfärben nimmt man 8 ℔ gelb Holz, worinnen man es so lange haspelt, bis es die verlangte Farbe hat. Man kann auch etwas weiße Stärke darzu thun.

Sächsisch oder Mineral-Grün.

Der Pott.

5 ℔ vom besten Vitriol-Oel.
1 — Indigo Quatimalo.

Der Indig wird zu sehr feinem Pulver gestossen, und durch ein Haarsieb gesiebet, sodann thut man ihn in einen Koblenzer Topf, und gießet das Oel darzu und rühret es wohl um, und lässet es 12 Stunden stehen, dann ist er zum Gebrauche fertig.

Der Ansud.

Man thut 25 Pfund gelb Holz in einen Sack, hänget ihn in einen Kessel und lässet es eine Stunde auskochen, dann thut man in den Kessel

8 ℔ Alaun.
7 — Weinstein, und
1 — von dem Pott.

Dann wohl umgerühret, alsdann haspelt man das Tuch 4 bis 5 mal geschwind durch, dann eine Stunde lang langsamer.

Zum Ausfärben.

5 bis 6 ℔ Küchensalz.

Dieses wird in einen Korb gethan und im Kessel gehalten, bis es zerschmolzen, dann nimmt man 3½ ℔ Pott, rühret den Kessel wohl durcheinander, dann haspelt man das Tuch durch, wobey es immer kochen muß, bis das Tuch die Farbe nach dem Muster hat. Ist es noch nicht hoch genug, so haspelt man das Tuch aus der Farbe-Brüh und thut noch von dem Pott darzu; ist es nicht gelb genug, so thut man mehr gelb Holz darzu.

Die Scharfischen Farben-Recepte verdienen mehr ausgebreitet zu werden, und werden hier zum Vergleich mit den Niederländischen keinen unrechten Platz einnehmen, besonders da diese Scharlachfarben den Scharlach da Gablin noch übertreffen sollen.

No 1.

Scharlach auf hellgelb Tuch 47 ℔ schwer.

Composition.

16 Loth Steinsalz.
16 — Meersalz.
16 — Salmiac.
16 — Salpeter.

3 ℔

3 ℔ Scheide-Wasser.
2 — Cochenille.

Von dieser Composition wird ¼ ℔ zum Ausmachen zurück behalten.

Der Sud.

12 Loth Orlean (terra merita)
2 ℔ Cochenille

in einem Topf mit Wasser wohl eingeweicht, und untereinander gerührt.

24 Loth Steinsalz.
24 — Meersalz.
1 ℔ 28 Loth Salmiac.
5 — 16 — Kremor-Tartari.

Das Tuch 1½ Stunde gekocht und solches alsdann aus dem Kessel genommen, eine Nacht unausgespühlt liegen gelassen, und sodann ausgespühlt.

Zum Ausmachen.

4 Loth Orlean.
6 — Cochenille.

Mit diesen obige ¼ ℔ Composition und eine Handvoll Kremor-Tartari zum Abschaumen in den Kessel frisch angesetzt, noch ¾ Stunden gekocht uud so fort ausgespühlt.

No. 2.

No. 2.

Scharlach auf hellgelbes Tuch 11½ ℔ schwer.

Composition.

6 Loth Salpeter.
6 — Meersalz.
6 — Steinsalz.
6 — Salmiac.
13 ℔ Scheide Wasser.
8 Loth Zinn.

Das Tuch wird hierinn 1½ Stunde lang gesotten, alsdann wiederum in einem frisch bestellten Kessel ¾ Stunden lang gekocht, und so fort ausgespühlt.

Der Sud.

6 Loth Steinsalz.
6 — Meersalz.
14 — Salmiac.
1 ℔ 28 Loth Kremor-Tartari.
3 Loth Orlean.
16 — Cochenille.

Zum Ausmachen.

1 Loth Salpeter.
1 — Steinsalz.
1 — Meersalz.
1 — Salmiac.
8 — Scheide-Wasser.
2 — Zinn.

24 Loth Orlean.
1 — Cochenille.
1 — Kremor-Tartari.

No 3.

Scharlach auf hellgelbes Tuch, 24 ℔ schwer.

Composition.

6 Loth Steinsalz.
6 — Meersalz.
6 — Salpeter.
6 — Salmiac.
1 ℔ Scheide-Wasser.
12 Loth Zinn.

Das Tuch wird $1\frac{1}{4}$ Stunde darinn gesotten.

Der Sud.

2 Loth Orlean.
37 — Cochenille.
12 — Steinsalz.
12 — Meersalz.
1 ℔ 12 Loth Salmiac.
2 — 24 — Kremor-Tartari.

Zum Ausmachen.

2 Loth Steinsalz.
2 — Meersalz.
2 — Salmiac.
2 — Salpeter.

10 Loth

10 Loth Scheide-Wasser.
4 — Zinn.
16 — Cochenille.
8 — Orlean.

Darinn wird das Tuch $\frac{3}{4}$ Stunden gesotten.

No 4.

Scharlach auf weißes Tuch 19 ℔ schwer.

Composition.

$4\frac{1}{2}$ Loth Steinsalz.
$4\frac{1}{2}$ — Meersalz.
$4\frac{1}{2}$ — Salpeter.
$4\frac{1}{2}$ — Salmiac.
27 — Scheide-Wasser.
7 — Zinn.

In einen zinnernen Kessel mit Flußwasser werden ein paar Händevoll Weitzen-Kleyen gethan, und vor dem Kochen wieder herausgenommen, alsdann in ein Säckchen 19 Loth Johannisblumen $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht und darauf der Sack herausgenommen.

Der Sud.

10 Loth Steinsalz.
10 — Meersalz.
2 ℔ 8 Loth Kremor-Tartari.
1 — 4 — Salmiac.

Die

Die Brühe wird abgeschäumet, sodann 25¾ Loth gemahlene, und eingeweichte Cochenille hineingethan, und die vorgedachte Composition mit Zurücklassung eines kleinen Theils derselben nachgegossen. Hierauf läßt man sie kochend eingehen 1½ Stunde kochen, und eine Nacht unausgespühlt liegen.

Zum Ausmachen.

Der nämliche Kessel wird wieder mit reinem Flußwasser bestellt, zwey Händevoll Weitzen-Kleyen hinein gethan, und wenn es anfängt zu kochen, wiederum herausgenommen. Hierauf werden in obgedachtem Säckchen wiederum 4 Loth Johannisblumen ¼ Stunde ausgekocht und herausgenommen. Zum Abschäumen werden 2 Loth Kremor-Tartari und 1 Loth Salmiac in den Kessel gethan, alsdann 7 Loth Cochenille wie oben, und wenn dieses geschehen ist, wird der obengedachte Theil Composition, der übrig gelassen worden, nachgegossen. Nachdem nun das die Nacht über unausgespühlt liegen gebliebene Tuch ausgespühlt worden, so wird solches in die kochende Flotte eingelassen, und hat in derselben ¾ Stunden beständig kochend zu laufen.

No. 5.

Scharlach auf weißes Tuch, 60 ℔ schwer.

So viel wieget ein Tuch in Eupen, und daraus kann man die Vergleichung am besten machen,

und

und den Unterschied zwischen beyden Färbungs-Arten ersehen.

Composition.

15 Loth Steinsalz.
15 — Meersalz.
15 — Salpeter.
15 — Salmiac.
27 — Scheidewasser.
23 — Zinn.

Der Sud.

33½ Loth Steinsalz.
33½ — Meersalz.
7 ℔ 17 Loth Kremor-Tartari.
3 — 24 — Salmiac.
21 Loth Orlean.
3 ℔ 12 Loth Cochenille.

Das Tuch wird 1½ Stunden darinnen gesotten.

Zum Ausmachen.

7 Loth Steinsalz.
7 — Meersalz.
7 — Salpeter.
7 — Salmiac.
33½ — Scheidewasser.
23 — Zinn.
13 — Salmiac.
27 — Kremor-Tartari.
5 — Orlean.
26 — Cochenille.

Wieder ¾ Stunden lang gekocht und so fort ausgespühlt.

Wer noch mehrere von diesen Farben-Recepten verlanget, kann solche in der kleinen Schrift: Herrn Joh. Heinr. Scharfs, weiland Kön. Grosbrittan. Commercien-Kommißair, und Fürstl. Braunschw. und Fürstl. Heß. Commerzien-Raths, auch Besitzers einer ansehnlichen Camlott- und Berkanfabrick in Göttingen, Recepte über verschiedene Gattungen Farben; Göttingen in dem Vandenhök- und Ruprechtischen Verlage, 3½ Bogen 1788, ausführlich beschrieben finden. Man verfertiget in Eupen auch viele weiße Tücher zu Uniformen für Officiere, und anderm Gebrauch. Diese weißen Tücher werden von den Fabrikanten selbst weiß gemacht, und zwar auf nachfolgende Arten.

Kreidenweiß.

Dieses ist die gewöhnlichste Art; das Tuch muß dazu völlig bereitet seyn, und wird mit Seife gewalket.

Man nimmt nun wieder auf 1 Stück Tuch 3 bis 4 Pfund klein geschnittene Seife, man lässet sie in warmen Wasser zergehen, gießet sie alsdann mit noch mehrerem warmen Wasser über das Tuch, welches in einem großen hölzernen Troge befindlich. Man lässet es darinnen durch einen oder zwey Mann recht treten, sodann gießet man vieles kaltes Wasser nach, und lässet die Seife wieder austreten, dann wird das Tuch ausgerungen, oder man lässet es am Rahmen austriefen, daß das Wasser herauskömmt. Will man diese Mühe nicht haben, so kann man es, nachdem es geschoren, in der Walk-

Mühle

Mühle mit Seife vom Schmutz auswaschen lassen. Wenn es noch naß ist, so wird es geschwefelt. Man hängt es in ein klein Zimmer, wo oben Säulen oder Stangen neben einander geleget, und in welchem sich kleine Hacken befinden, woran man das Tuch mit der einen Soolleisten anhängt, so daß die andere nach der Erde zu hängen kömmt; kurz, man hänget es so, daß der Schwefel-Rauch das Tuch überall treffen und berühren kann. Man nimmt nun 3 bis 4 Pfund Schwefel und zerschmelzet ihn in einem eisernen Gefäße, läßt ihn darauf kalt werden, dann brennt man ihn mit Kohlen an, setzet das Gefäße in das Zimmer, und verwahret alle Oefnungen, daß der Rauch nicht heraus kommen kann.

In diesem Rauche lässet man das Tuch 12, 16 bis 24 Stunden hängen. Dann öfnet man das Zimmer und nach etlichen Stunden kann man das Tuch abhängen. Nun setzet man zwey grosse Tröge neben einander, und füllet jeden halb voll rein Wasser; in den einen gießt man von dem blauen Pott wie er bey der mineralgrünen Farbe beschrieben worden, nach Gutdünken etwa $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Nösel oder Schoppen, man filterirt es aber vorher durch ein Stückchen Leinwand, nachdem man ihn mit etwas Wasser verdünnet, sehr sorgfältig. Davon gießet man nun von der angezeigten Quantität etwas in das Wasser, und rührt es mit einem kleinen Besen oder Ruthe recht durch einander. Dann ziehet man das Tuch sehr hurtig durch dieses blaulichte Wasser, dieses thun zwey Arbeiter, wo jeder eine Soolleisten nimmt und das Tuch wohl von

einander gebreitet durchziehen, damit es recht gleichförmig blaulicht wird. Man ziehet es nun in das darneben stehende Gefäße in das reine Wasser und dann gießt man wieder etwas Pott in ersteres, rührt es wieder, und dann wird das Tuch wieder durchgezogen. Dieses wiederholt man so lange, bis es blau genug ist. Dann lässet man es abtriefen, um hernach in die Kreide getreten zu werden.

Die Kreide wird dazu folgendermaßen zugerichtet.

Andere Leute nehmen die Kreide, weichen sie in Wasser und waschen sie, dann lassen sie solche trocknen, zerstoßen sie und sieben sie durch ein klares Sieb, damit alle Steinchen daraus kommen, dann wird sie wieder naß und zu kleinen Brodten gemacht, wo eines ein Pfund wiegt, diese werden an der Sonne oder im Ofen getrocknet. Von diesen Leuten kauft sie der Fabrikant. Nun nimmt man auf ein Stück Tuch 16, 18, 24 bis 30 ℔, thut sie in ein Kiebel, wo verschiedene Löcher über einander gebohret und Korkstöpfel darinnen gesteckt sind, man gießet darüber Wasser, und wenn sie zerweichet, so rührt man sie erstlich mit einem Stocke, dann mit einem Besen recht durch einander, nun lässet man sie 6, 8 bis 12 Stunden ruhen, dann lässet man das Wasser durch die Löcher alle ablaufen, gießet wieder frisches darüber und rührt sie wie vorher, läßt es wieder setzen und zäpft es dann ab. Dies wiederholt man drey bis viermal; alsdann schöpft man die Kreide aus, wenn frisches Wasser darauf

auf gegossen worden. Das Tuch wird in einen Trog in kleine Falten mit offener Breite gelegt, die Kreiden-Brühe wird darüber gegossen, aber nicht alle auf einmal, und nun müssen zwey Mann mit blossen Füßen es recht treten, man macht neue Falten und gießt mehr Brühe darüber, und es wird also eine bis eine und eine halbe Stunde getreten, bis es recht durch und durch gleichförmig mit der Kreide beladen ist. Die Kreiden-Brühe wird so dick, wie dicker Rahm oder dünner Brey gemacht.

Nach dieser Arbeit thut man es ins Rauhaus, ziehet es über die Stangen, und überstreichet es mit stumpfen Karden einmal, wodurch die Kreide recht egal ausgebreitet wird, und die überflüßige davon kömmt; dann bindet man das Tuch an einem Ende der Soolleisten mit einem Strick an eine Säule, die man an die Wand lehnet, wodurch das Wasser austriefet. Nachdem wird es an dem Rahmen geschlagen, wo es recht trocken werden muß, dann wird es mit kleinen Stöcken geschlagen, nachdem rollet man es zusammen und schläget es mit großen Stöcken so lange, bis kein Staub mehr heraus gehet. Diese Tücher werden hernach kalt, oder sehr wenig warm gepresset.

Wenn man die Kreide über das Tuch gießet, so muß sie erstlich durch ein grobes leinenes Tuch filterirt werden, wo das gröbste zurückbleibet.

Schwefelweiß.

Das Tuch wird so behandelt, wie vorher gemeldet worden, ausgenommen, daß es mit keiner Kreide

getreten wird, und wenn es nicht blaulicht seyn soll, so unterlässet man das Blauen auch, es wird aber anstatt der Kreide, mit weißer Stärke eingetreten. Man nimmt dahero zu einem Tuche 4 bis 8 ℔ Stärke, weicht sie in Wasser, zerrühret sie wohl, und gießet sie über das Tuch im Troge. Nachher wird es behandelt wie das kreideweiße. Es kann auch nach Verlangen diese Verrichtung unterbleiben, denn das Tuch wird, wenn es wohl mit der Seife von allem Schmutz gereiniget worden, nach dem Schwefeln sehr schön weiß.

Seifenweiß.

Wenn man ein Tuch gar nicht schwefelt, sondern zurichtet, wenn es bloß mit Seife recht weiß gemacht worden, oder auch, wenn man nur etwas Weitzenmehl oder weiße Stärke zur Seife thut; oder man kann auch diese Tücher ohne zu schwefeln, mit Kreide eintreten lassen, wo sie wie die kreideweißen behandelt werden.

Bey allen diesen Verrichtungen zum Weißmachen ist zu bemerken, daß es gut ist, wenn man nach jeder Handlung das Tuch wieder trocken werden lässet, als nach dem Schwefeln, nach dem Blauen, u. s. w., worauf man es aber erstlich allemal wieder naß machen muß, wenn eine andere Operation damit vorgenommen werden soll.

Preiße, welche man von den Tüchern in Eupen zu färben giebt.

Einige Färber bezahlt man baar, andere creditiren 6 Monat und gestatten noch 6 p. C. Rabat, von letzterer Art ist der folgende Preiß-Courant.

Von einem Stück Tuche.

Sächsisch oder Mineral-Grün	Rthlr.	20	——
dito ohne blauen Grund -	——	20	——
Küpen-Grün - - -	——	11	——
Bleumerant - - -	——	9	——
Korn-Blau - - -	——	11	——
Dunkel-Blau - - -	——	13	——
Mühlen-Blau dunkel - -	——	20	——
dito hellblau - - -	——	15	——
Seladon-Grün - - -	——	20	——
Paila - - - -	——	10	——
Violet - - - -	——	40	——
Schwarz 6 stahlblauen Grund	——	10	——
dito 8 stahlblauen Grund -	——	11	——
Schwarz ganz fein von Rthlr.	14 bis	25	——

Folgende sind aus einer andern Färberey.

Schwarz ordinaire -	Rthlr.	12	——
Fein Schwarz - - -	20 bis	26	——
Sächsisch Grün - -	——	20	——
dito hell und fest - - -	——	20	——
dito auf Blau - - -	——	18	——

Seladon-Grün	Rthlr.	24
Apfel-Grün	——	15
Dunkel-Blau	13 bis	14
Korn-Blau	——	9
Bleumerant	——	8
Kaiser-Gelb	15 bis	17
Paila	8 —	9
Jonquille	17 —	19
Orange	36 —	38
Citron	17 —	18
Violette	36 —	40
Rosa	——	40
Rubin	40 —	50
Purpur	40 —	50
Amerante	60 —	70
Karmosin	65 —	70
Scharlach	65 —	70
Mode-Couleuren	14 —	15
Mühlen-Blau dunkel	——	20
dito hell	——	15
Dames schwarz 8 Stahlblau	——	9
1 ℔ dunkelblaue Wolle 24 Märk.	——	9

Vom Rahmen, Pressen und letzter Zurichtung der Tücher.

Wenn die Tücher von ihrem Farbenzeug im Rauhaus befreyet worden, so bringet man sie an den Rahmen, man stecket Pflöcke in die Scheiden des Rahmens, worauf man das Tuch leget, wenn es an dem einen Ende des Rahmens angeschlagen ist. Man fängt nun an und ziehet es in die Länge,

ge, so viel als vorgeschrieben worden, nämlich vom Fabrikanten. Man weiß an diesem Orte von keinem einzigen Reglement, welches dem Fabrikanten Vorschriften machte. In manchem Betracht sind sie auch ganz unnöthig, der Kaufmann weiß am besten, wie er seine Waare verfertigen muß, daß sie Käufer findet, und mehreren Abgang erwecket. Wer schlechte Waaren macht, schwächet seine Nahrung, und verderbet sich selbst bald. Die einzige Ordnung hat man in Eupen, daß man die schwarzen Tücher mit Bleyzeichen behängt, welche anzeigen, wie viel Stahle das Tuch vor der schwarzen Farbe blau war, denn man hält das für das beste, welches erstlich ziemlich dunkelblau war. Man nennt also die verschiedenen Schattirungen von der blauen Farbe Stähle oder Muster, oder Grade; so bedeutet 8 Stahl blau, denn 8 Grad von dem hellsten Blau an. Jemehr also ein Tuch solcher Stühle hat, je dunkler war es. Man unterbindet auch etwas Tuch oder belegt es mit Bley, daß sich das Blaue nicht schwarz färben kann, damit der Käufer solche sehen kann. Ueber diesen Punkt hat man nun Schaumeister, welche die Tücher besehen, wenn sie blau gefärbet sind und schwarz werden sollen, sie schlagen alsdann die Bleye daran, die die Grade oder Stahle des Blauen anzeigen. Im Uebrigen mag der Fabrikant das Tuch ziehen wie er will, in die Breite oder Länge. Feine $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breite Tücher werden wenig oder gar nicht in die Länge gezogen, sondern nur in die Breite.

Die $\frac{8}{4}$ breiten werden aber mehr oder weniger gezogen, am mehrsten aber die Dames. Wie das Verhältniß gemeiniglich beobachtet wird, kann man aus zuletzt beygefügten Tabellen ersehen, wo alle Umstände von einem Tuche mit einem Blicke zu übersehen sind.

Wenn also das Tuch die rechte Länge hat, so wird es oben und unten angeschlagen und in gleiche Breite gesetzet, dann besprengt man es mit etwas Wasser, und nimmt alte Kardätschen und streicht es dem Striche nach, dann nehmen die Scheerer breite starke Bürsten und streichen es noch mehr, daß es einen schönen Glanz und Strich erhält.

Wenn diese Arbeit verrichtet, so erhält das Tuch die Plüßerin, welche es über die schräg gestellte Tafel ziehet und mit ihrem Plüßeisen alle Hälmchen Stroh, alle Hanf-Fäserchen und alles herausziehet, was nicht an das Tuch gehöret. Alle Löcher und Risse werden sauber mit Seide gestopfet, ist es ein großer Riß, so wird an die Soolleiste ein Zeichen von Bindfaden gemacht. Wo nun die Hälmchen Stroh, Knoten u. d. g. herausgezogen werden, entstehen weiße Fleckerchen im Tuche, die es bunt machen und verunstalten; man machet dahero Farben zurechte, mit welchen man diese Fleckerchen benetzet. Zu Scharlach nimmt man Carmin und Gummi-Wasser, und rührt es in einer Thee-Tasse untereinander, sie muß etwas dicke seyn, und dann bedienet man sich eines kleinen Stäbchen Holz und bringt damit die Farbe auf

das

das Fleck. Zu Blau nimmt man etwas von dem blauen Pott, zur Mineralgrün-Farbe, welcher mit etwas Wasser verdünnet wird. Zu grünen Tüchern eben diesen Pott, nebst einer Solution von Safran mit Gummi-Wasser.

Zu Gelb, die Safran-Auflösung allein.

Man thut den Safran in ein fein leinenes Läppchen und weicht es in das Gummi-Wasser und drückt es aus. Zu schwarzen Tüchern nimmt man Dinte.

Für dieses Plüßen bezahlt man vom Stück einen Thaler.

Nach dieser Verrichtung wird das Tuch gestäubet, das ist, mit einem oder zwey kleinen Stöcken geschlagen, und mit einem kleinen Besen abgekehret, wodurch aller Staub herausgehet. Hernach wird es wieder über einen Tisch gezogen, und mit einem Wasser ein wenig besprenget, in welchem entweder arabischer Gummi, oder noch besser Hausblase zerweichet, welches mit anderm Wasser gehörig dünne gemacht wird, dann bestreichet man es nochmals mit einer starken Bürste, dann werden die beyden Soolleisten aufeinander und das Tuch in Falten geleget, worauf man das Bley daran schläget und es in die Presse bringet. Durch gemeldetes Wasser erhält das Tuch einen schönen Glanz in der Presse.

Von

Von den Eigenschaften, die ein gut appretirtes Tuch haben muß.

1) Sie müssen recht vollhärig, und mit einer kurzen Wolle wohl versehen seyn.

2) Das Haar muß recht geschnitten, und fein niedrig und gleich abgeschoren seyn.

3) Wenn man das Haar aufstreichet, so muß man den Faden nur ein wenig entdecken, und einen hellen und düpflichten Grund sehen, das ist, man muß die Kette ein wenig wahrnehmen, daß es so aussiehet, als wenn es mit Sand bestreuet wäre.

4) Das Tuch muß sich sanfte und weich anfühlen lassen, ohne dabey schlaff zu seyn. Diese Weiche und Feinheit kann man nur nach Beschaffenheit des Tuches verlangen; denn ein geringes Tuch kann nicht so weich seyn, als ein feines von der besten Sorte Wolle.

Vom Pressen der Tücher.

Zu den Geräthschaften der Presse gehöret eine gute Presse. Man hat welche mit hölzernen Schrauben und auch mit metallnen Müttern und eisernen Schrauben, welche den Vorzug verdienen, aber viel theurer als erstere sind. Ferner gute Preßspähne oder Platten. Man bedienet sich derer zwey: eine Sorte geringe, welche man auf die linke Seite der Tücher leget, und eine sehr feine

feine Sorte die auf die rechte Seite gelegt werden, weiters einige hölzerne Breter, und eiserne Ofen-Platten zum Erhitzen.

Zu einem Tuche von 120 Ellen werden 400 bis 500 Platten erfordert, die Hälfte feine, und die andere geringere. Die feinen werden in Holland von dem feinsten Papier verfertiget und kostet ein Stück 1, 2 bis 3 Schillinge. Die geringen werden in Kölln gemacht, wo das Stück 6 bis 8 Stüber köllnisch Geld kostet.

Die feinen müssen äußerst glatt, glänzend und steif wie Pergament seyn. Man theilet auch jetzt die $\frac{8}{4}$ breiten Tücher, die in zwey Hälften abgetheilet waren, in 4 Stücke, jede Hälfte nämlich in zwey Stücke. Bey den $\frac{9}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breiten lässet man die Hälfte ganz. Man leget nun die Preß-Platten in das Tuch, allemal eine feine Platte zwischen die zwey rechten Seiten, und eine geringe auf die linke Seite. Da nun die Leiste viel dicker als das Tuch ist, so muß man Breter auf das Tuch legen, daß es einerley Höhe erhält.

Wenn die Tücher zu einer Presse alle so gelegt sind, so werden die eisernen Platten unter ein dazu gehöriges Kamin der Länge nach in die Höhe gestellet, eine gegen die andere, dazwischen wird das Feuer angemacht, wenn sie heiß genug sind, so leget man unten eine in die Presse, und ein Bret darüber, dann etliche Stücken Tuch, dann wieder eine Platte u. s. f., oben darauf kömmt wieder eine. Wenn die Presse voll gesetzt wird, braucht man

man 6 eiserne Platten, wozu man etwa 6 ganze Stücken Tuch brauchet.

Unten werden die Tücher am stärksten gepreßt, man muß daher vorsichtig dabey zu Werke gehen, und dahin solche Tücher setzen, die eine stärkere Presse vertragen können, als schwarze, blaue und dunkelgrüne; rothe und Scharlach dürfen nicht mit den heißen Platten belegt werden.

Wenn die Tücher alle eingesetzt sind, so führet man die Presse etwas zu, aber zuerst nicht viel, nach einer Stunde wieder etwas, und nach zwey Stunden noch mehr. Wenn sie 6, 8 bis 12 Stunden also gestanden hat, so führt man sie wieder auf, nimmt die Tücher heraus, und ziehet die Papiere alle heraus, dann wird das Tuch gemessen und das Ellenmaaß auf das Bley geschlagen, dann wird es wieder gefaltet, wo die ersten Falten jetzt in die Mitte kommen, wieder mit den Papieren und Bretern wie vorher beleget, dann werden sie wieder mit den heißen Platten in die Presse gesetzet, man führet die Presse gelinde zu, nach einer Stunde etwas stärker, nach zwey Stunden noch mehr; alsdann führt man sie wieder auf und thut die eisernen Platten davon, setzet die Tücher wieder ein, und nun führt man die Presse sehr fest zu, welches auch verschiedene mal geschiehet, und so lässet man sie 12, 16 bis 24 Stunden stehen. Nach diesem werden die Tücher herausgenommen, und alle Platten ausgezogen, man richtet das Tuch in Ordnung, und presset sie ohne Papier noch

ein wenig, dann häftet man sie, und packt sie in leinwandne Züge.

Weiße Tücher vertragen die wenigste Wärme, rothe etwas mehr, grüne, blaue und schwarze am mehrsten.

Die feinsten Tücher werden kalt gepresset, aber sehr stark; und man lässet sie lange in der Presse stehen. Einige, besonders ganz feine schwarze, setzet man auch ohne Papiere in die Presse, und preßt sie nicht stark, lässet sie auch nur etwa 6 bis 8 Stunden darinne stehen.

Wenn die Tücher in die Leinwand gepacket, so setzet man sie wieder in die Presse, wo sie in Ballen gepackt werden, in welcher Gestalt sie versendet werden.

Alle Arbeit in der Presse, am Rahmen und andere mehr, verrichten die Tuchscheerer, wofür sie ihr schon gemeldetes Taglohn empfangen.

Berechnung über ein Stück Tuch.

	Rthlr.	Märk.	B.
63 ℔ R. Segovie Wolle a 51⅛ Märk -	59.	37.	3.
99½ ℔ fette Lammwolle a 20⅝ Märk -	38.	21.	3.
Tuchmacher-Lohn - -	30.	20.	—
20 ℔ oder 5 Kannen Rüb-Oel a 18 Märk -	1.	36.	—
16 ℔ schwarzes Leisten-Garn a 12⅔ Märk. -	3.	40.	4.
4½ ℔ weißes dito a 16 Mark -	1.	10.	—
Zu Noppen oder Belesen -	1.	—	—
Zu walken - -	1.	—	—
18 Trachten zu rauhen, wozu 18 Stunden und 2 Mann zu dem halben Stück, macht pr. Tag 14 Märk 4 Bu- schen den Mann -	1.	34.	—
Rthlr.	138.	37.	4.

Trans-

	Rthlr.	Märk.	B.
Transport	138.	37.	4.
Zu scheeren 4 Schnitt, auf einen Schnitt 20 Stunden, für 2 Mann a 14 Märk, 4 B. -	3.	32.	—
Schwarz zu färben -	10.	—	—
Zu plüßen - -	1.	—	—
Für Pressen, Rahmen und Packen u. d. gl. -	3.	—	—
Fracht nach Leipzig -	5.	18.	—
Meß- und andere Kosten -	5.	—	—
Für Interesse oder Rabat -	8.	17.	3.
in Louisd'or a 6 Rthlr. Rthlr.	174.	40.	7.
Dafür 136 Ellen schwarz Tuch 8/4 Br. a 35 Groschen in Louisd'or a 5 Rthlr. Rthlr.	198.	8 Gr.	—
Daran ab obige 174 Rthlr. 40 Märk. 7 B. machen in Louisd'or zu 5 Rthlr.	145.	15 —	—
Gewinn Rthlr.	52.	17 —	—

Berechnung über ein Stück Dames.

	Rthlr.	Märk.	B.
48 ℔ R Segov. Wolle a $51\frac{1}{6}$ Märk	45.	26.	—
65 ℔ F dito a $46\frac{1}{2}$ Märk	55.	52.	3
20 ℔ Rüb-Oel 18 Märk	1.	36.	—
16 ℔ rothes Leisten-Garn a 9 Märk	2.	40.	—
Tuchmacher-Lohn	30.	—	—
Zu noppen	—	40.	—
Zu walken	1.	—	—
Zu rauhen 16 Trachten, wozu 16 Stunden mit 2 Mann das $\frac{1}{2}$ Stück macht a 14 M. 4 B.	1.	24.	2.
Zu scheeren 2 Schnitt 40 Stunden, 2 Mann a 14 Märk 4 B.	1.	40.	—
Zu färben	9.	—	—
Zu plüßen	—	40.	—
Für Pressen, Rahmen, Packen	3.	—	—
— Fracht, Reise-Kosten	10.	18.	—
— Interesse oder Rabat	8.	10.	5.
Rthlr.	172.	7.	2.

	Rthl.	Märk.	B.
Transport	172.	7.	2.
Dafür 129 Ellen Dames a 31 Gr. in Louisd'or a 5 Rthlr. -	166.	15.	—
ab. Obige 172 Rthlr. 7 Märk 2 B. so in Louisd'or a 5 Rthlr. machen - -	143.	8.	—
Gewinn Rthlr.	23.	7.	—

Berechnung über ein $1\frac{0}{4}$ breites dunkelblaues Tuch.

	Rthl.	Märk.	B.
166 ℔ R Leonesa Wolle a 61 Märk - -	131.	—	—
24 ℔ Rüb-Oel a 15 Mark -	2.	—	—
14 ℔ weißes Leisten-Garn a 20 Märk - -	5.	20.	—
2 ℔ blaues dito - -	—	48.	—
Tuchmacher-Lohn - -	50.	—	—
Zu noppen und walken - -	2.	—	—
Zu rauhen 6 Trachten 6 St. 40 dito 40 — 18 dito 18 — 64 64 St. 2 Mann a 14 M. 4.	5.	41.	3.
	196.	45.	3.

	Rthlr.	Märk.	B.
Transport	196.	45.	3.

Zu scheeren.

Aus den Haaren 2 Schnitt
ferner 8 ——
ferner 6 ——

16 Schnitt.

Auf 1 Schnitt 20 Stunden, macht - - - -	7.	12.	4.
Zu färben - - - - -	16.	—	—
Zu plüßen - - - -	1.	—	—
Für Packen, Pressen, Rahmen, Fracht und andere Kosten	13.	8.	—
Interesse oder Rabat -	11.	39.	—
Rthlr.	246.	7.	1.

Dafür 68¾ Ellen 1¼ br. Tuch a 90 Gr. in Louisd'or a 5 Rthlr. - Rthlr.	257.	19.	6.
Obige 246 Rthlr. 7 Märk. 1 B. machen in Louisd'or a 5 Rthlr. - -	205.	—	—
Gewinn Rthlr.	52.	19.	6.

Erklä-

Erklärung der Geld-Sorten in Eupen.

Der Louisd'or kostet 6 Rthlr.

Ein Thaler hat 6 Schillinge.

Ein Schilling hat 9 Märk oder der Thaler 54 Märk.

Ein Märk hat 6 Buschen.

Ein Kopfstück hat 13 Märk.

Diese Sorten machen nach sächsischem Gelde in Louisd'or zu 5 Rthlr.

Der Thaler in Eupen 21 Groschen 4 Pfennige.

Ein Schilling 3 Groschen $6\frac{2}{3}$ Pfennig.

Ein Märk $4\frac{20}{27}$ Pfennig.

Ein Busche $\frac{64}{81}$ Pfennig.

Der Centner hat da 108 ℔ wie in Frankfurt, und das Ellen-Maaß ist die Brabanter Elle.

Nachfolgende Tabellen enthalten eine Menge Tücher wie sie sind verfertiget worden, und man kann aus den Kolumnen ersehen, aus der

1sten, was das Tuch für eine Farbe gehabt, und wie breit es fertig war.

2) Wie viel Pfunde von der ersten Sorte R spanische Wolle genommen worden.

3) Wie viel von der zweyten oder F.

4) Wie viel von der dritten oder S.

5) Wie viel von der fetten Lammwolle.

6) Die Nahmen der Wolle.

7) Den Preiß der Wolle.

8) Wie viel Fäden das Tuch gehabt und wie breit es auf dem Stuhl war.

9) Wie viel Ellen es vom Stuhl hatte.

10) Den Tuchmacher-Lohn.

11) Wie viel Ellen es aus der Walke behalten.

12) Wie viel Pfund es gewogen, nachdem es bereitet war.

13) Wie viel Ellen es zum Verkauf gehabt.

14) Wie hoch es verkauft worden.

Man hat die Preiße alle so eingerichtet, als wenn die Tücher in Leipzig auf der Messe verkauft werden; nämlich in Louisd'or zu 5 Rthlr.

No 1 Tuch Farben	2 ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
N. 1. Scharlach $\frac{10}{4}$ br.	115	—	—	—	Caceres
— 2. Mineral-grün $\frac{9}{4}$	30	94	—	—	Segoviana
— 3. Scharlach $\frac{10}{4}$	116	—	—	—	Segoviana
— 4. Mühlen-blau	63	—	—	94	Aspa
— 5. Weiß $\frac{10}{4}$	132	—	—	—	Escurial
— 6. Wollblau $\frac{9}{4}$	64	49	—	—	Segoviana
— 7. Scharlach $\frac{8}{4}$	63	—	—	98	Segoviana Infandato
— 8. Dunkel-blau $\frac{8}{4}$	64	—	—	100	Segoviana
— 9. Schwarz $\frac{8}{4}$	111	—	—	—	Segoviana
— 10. Weiß $\frac{8}{4}$	109	—	—	—	Segoviana

7. Woll.Pr. Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
61	4200 16/4	96	50	62	85	66	100
R 51 F 46	3000 14/4	111	34	83	90	91	53
61	4200 10/4	96	50	66	82	70	110
50 21	2600 12½/4	116	31	89	87	98	48
65	4200 16/4	96	45	65	80	68	86
R 48 F 42	2600 13/4	103	38	74	77	87	58
R 51 f. 21	2600 12/4	116	31	88	83	99	55
R 51 f. 21	2400 12/4	131	30	101	91	116	40
51	3000 13/4	108	32	81	80	87	54
51	3200 13/4	108	36	80	86	83	50

No 1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 11. Karmosin $\frac{9}{4}$	119	—	—	—	Segoviana
— 12. Dames $\frac{9}{4}$	92	20	—	—	Cazeres
— 13. Küpen-grün $\frac{8}{4}$	67	—	—	94	Segoviana
— 14. Scharlach $\frac{8}{4}$	64	—	—	95	Segoviana
— 15. Mineral-grün $\frac{8}{4}$	68	—	—	103	dito
— 16. Scharlach de Gablin $\frac{9}{4}$	112	—	—	103	dito
— 17. Schwarz $\frac{10}{4}$	115	—	—	—	dito
— 18. Dunkel-grün $\frac{8}{4}$	96	24	—	—	Cazeres
— 19. Mineral-grün $\frac{9}{4}$	122	—	—	—	Segoviana
— 20. Dames $\frac{9}{4}$	92	20	—	—	Cazeres

7. Woll Pr Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
49	3600 15/4	99	38	66	91	71	90
49 R 45 F	2400 11/4	130	31	110	80	122	31
51 R 21 f.	2400 11/4	135	32	106	91	118	34
51 R 21 f.	2400 11½/4	133	32	105	88	119	46
51 R 21 f.	2360 11½/4	135	31	104	88	115	38
51	3400 14/4	109	45	79	81	83	85
52	4200 16/4	95	50	66	83	72	80
47 R 41 F	4200 10½/4	129	32	94	89	120	36
62	3400 14/4	100	45	73	79	80	69
47 R 41 F	2400 11/4	131	31	114	83	124	30

No. Tuch	1. Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 21.	Schwarz 8/4	65	—	—	96	Aspa
— 22.	Scharlach 9/4	116	—	—	—	Escurial
— 23.	Violet 8/4	89	21	—	—	Cazeres
— 24.	Schwarz 8/4	61	—	—	99	Jago
— 25.	M. Grün 8/4	76	—	45	—	Segoviana
— 26.	M. Grün 8/4	62	—	—	96	Segov. Infendato
— 27.	Dunkel-Grün 9/4	114	—	—	—	Segovias
— 28.	Scharlach 8/4	63	—	—	96	Segov. infendato
— 29.	Violet 8/4	63	—	—	95	Seg. Inf.
— 30.	Dunkel-blau 9/4	113	—	—	—	Perales

2400

7. Woll. Pr. Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
52 R 21 f.	2400 12/4	130	33	95	88	106	40
66	3400 10/4	112	45	79¾	83	86	86
47 R 41 F	2600 12/4	115	28	86	82	96	44
51½ R 21 f.	2600 12/4	118	27	82½	87	97	34
49 R 45 S	3400 11½/4	129	30	98	84	113	40
51 21	2400 11½/4	138	31	101	85	140	37
61	3400 12½/4	112	40	76	81	83	70
51 21	2800 12½/4	111	32	86	82	130	57
51 21	2400 11/4	130	31	103	84	116	36
53	3400 14/4	110	45	71	90	74	69

No 1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 31. Dunkelblau $\frac{8}{4}$	64	—	—	82	Perales
— 32. Scharlach $\frac{9}{4}$	118	—	—	—	Escur.
— 33. Paille $\frac{9}{4}$	126	—	—	—	Tornes
— 34. Küpengrün $\frac{8}{4}$	40	74	—	—	Perules
— 35. Scharlach $\frac{8}{4}$	90	22	—	—	Imperial
— 36. Dunkelblau $\frac{8}{4}$	80	—	34	—	dito
— 37. Amerant $\frac{8}{4}$	116	—	—	—	Segovianas
— 38. Dunkelgrün $\frac{8}{4}$	79	—	35	—	Cazeres
— 39. Schwarz $\frac{9}{4}$	118	—	—	—	Soria
— 40. M. Grün $\frac{9}{4}$	113	—	—	—	Velaseo

7. Märk. Woll.Pr.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
53	2600 12/4	117	28	89	87	100	38
62	3400 14/4	112	44	82	83	75	85
49	3000 14/4	112	34	81	92	85	55
53 R 48 F	2800 13/4	114	33	84	88	104	48
48 R 45 F	2800 13/4	114	32	87	84	89	53
48 R 42 S	2300 $11\frac{1}{2}$/4	116	27	91	85	104	37
47	2600 12/4	115	30	90	82	100	47
$40\frac{1}{2}$ R $34\frac{3}{4}$ S	2200 11/4	117	27	90	$85\frac{1}{2}$	103	37
60	3400 14/4	113	45	81	84	86	70
59	3400 14/4	109	40	73	79	78	66

No 1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 41. Scharlach $\frac{9}{4}$	122	—	—	—	Guadeloup
— 42. Gelb $\frac{8}{4}$	94	22	—	—	Munoz
— 43. Dames $\frac{9}{4}$	46	66	—	—	Mara
— 44. Aurora $\frac{8}{4}$	111	—	—	—	Velusco
— 45. M. Grün $\frac{8}{4}$	35	—	—	117	Copez
— 46. Scharlach $\frac{8}{4}$	80	30	—	—	Segov.
— 47. Küpengrün $\frac{8}{4}$	96	—	—	—	Corbos
— 48. Weiß $\frac{8}{4}$	115	—	—	—	Peres
— 49. Schwarz $\frac{8}{4}$	96	19	—	—	Cazer.
— 50. Karmosin $\frac{9}{4}$	114	—	—	—	Segov.

3400

7. Woll.Pr. Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
62	3400 $\frac{14}{4}$	110	45	76	76	80	95
47 R 43 F	2400 $\frac{11\frac{1}{2}}{4}$	123	33	90	87	100	45
51 R 45 F	2400 $\frac{11}{4}$	128	30	109	84	129	30
54½	2800 $\frac{13}{4}$	110	32	82	79	95	50
50 R 20 f.	2400 $\frac{12}{4}$	127	31	97	96	105	44
49 R 45	2400 $\frac{12}{4}$	120	28	94	80	108	50
48	2400 $\frac{12}{4}$	119	28	89	80	104	38
47	2600 $\frac{12}{4}$	114	30	85	85½	94	48
47 R 42 F	2400 $\frac{12}{4}$	133	32	98	93	112	36
61	3400 $\frac{14}{4}$	142	40	76	82	84	70

No	1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 51.	M. Grün 9/4	127	—	—	—	Cazeres
— 52.	Schwarz 9/4	90	32	—	—	Segov.
— 53.	M. Grün 9/4	120	—	—	—	Escur.
— 54.	Scharlach de Gobl. 9/4	118	—	—	—	Paular
— 55.	Scharlach de Gobl. 10/4	116	—	—	—	Paular
— 56.	Dunkel-grün 8/4	63	—	—	100	Seg.
— 57.	Scharlach 9/4	112	—	—	—	Aspa
— 58.	Violet 8/4	80	33	—	—	Cazeres
— 59.	Dames 9/4	50	63	—	—	Bemudes
— 60.	M. Grün 8/4	63	—	—	99	Segoviana Infendato

3000

7. Woll. Pr. Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
$49\frac{1}{3}$	3000 $\frac{14}{4}$	112	35	81	93	85	54
47 R 41 F	3000 $\frac{14}{4}$	111	34	76	85	80	53
51	3000 $\frac{14}{4}$	110	34	78	84	86	58
61	3400 $\frac{14}{4}$	114	45	81	85	88	87
61	4200 $\frac{16}{4}$	96	50	66	79	71	110
51 R 21 f.	2600 $\frac{12}{4}$	118	28	92	85	102	40
52	3400 $\frac{14}{4}$	111	32	85	$82\frac{1}{2}$	90	66
46 R 41 F	2400 $\frac{12}{4}$	120	29	86	81	93	46
51 R 45 F	2400 $\frac{11}{4}$	131	32	116	89	132	30
50 20	2400 $\frac{12}{4}$	131	31	105	90	120	36

No.	1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 61.	Mühlenblau $\frac{8}{4}$	80	—	—	78	Segov.
— 62.	Scharlach $\frac{9}{4}$	115	—	—	—	Escurial
— 63.	Dames	48	65	—	—	Bermudes
— 64.	Sächsisch Grün $\frac{8}{4}$	80	—	42	—	Sor. Seg.
— 65.	M. Grün $\frac{8}{4}$	80	28	—	—	Cazer.
— 66.	Schwarz $\frac{9}{4}$	90	43	—	—	Cazeres
— 67.	Dunkelgrün $\frac{8}{4}$	90	31	—	—	Burgos
— 68.	Scharlach $\frac{9}{4}$	122	—	—	—	Espara
— 69.	M. Grün $\frac{9}{4}$	123	—	—	—	Escurial
— 70.	Schwarz $\frac{9}{4}$	113	—	—	—	Aspa

3000

7. Woll.Pr. Märk.	8. Tuch=Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
49 R 24 S	3000 14/4	109	34	78	82	85	56
66	3400 14/4	111	45	80	83	84	86
51 R 45 F	2400 11/4	126	30	109	79	124	33
49 R 44 S	2400 12/4	130	31	97	87	112	41
49 R 45 F	2400 11/4	116	28	88	79	100	40
48 R 43 F	2800 14/4	115	35	83	90	92	52
48 R 35 F	2400 12/4	119	29	89	95	105	36
48	3000 14/4	110	34	80	91	85	67
57	3000 14/4	112	34	85	83	91	57
50	3400 14/4	110	45	71	87	79	69

No 1. Tuch-Farben	2. ℔	3. ℔	4. ℔	5. ℔	6. Wollen-Nahmen
No 71. M. Grün $\frac{9}{4}$	75	9	—	67	Segov.
— 72. Schwarz $\frac{9}{4}$	124	—	—	—	Paular
— 73. Karmosin $\frac{8}{4}$	90	30	—	—	Espar.
— 74. Weiß $\frac{9}{4}$	124	—	—	—	Velusco
— 75. Violet $\frac{8}{4}$	92	27	—	—	Aspa
— 76. Hellblau $\frac{8}{4}$	60	—	—	104	Munoz Infendato

3000

7. Woll. Pr. Märk.	8. Tuch-Br.	9. Ellen	10. Lohn Rthlr.	11. Ellen	12. ℔	13. Ellen	14. Groschen
49 R 45 F 22 f.	3000 14/4	111	33	72	80	80	56
66	3400 14/4	110	40	80	83	86	75
48 R 43 F	2400 11½/4	135	30	103	89	115	40
62	2600 14/4	109	45	72	80	80	78
51 R 46 F	2400 12/4	120	30	90	90	108	45
48 R 20½ f.	2300 11/4	122	27	92	90	112	35

 Man

Man füget die folgende Nachricht als einen Beweiß von der Beträglichkeit der feinen Tuch-Manufakturen in der Gegend von Eupen bey.

In Aachen, Burdscheid und Vaals sollen jährlich 15000 Stück Tuch zu 130 Ellen gemacht werden.

Zu Verviers und Hodimont eben so viel.

Zu Montjoye und Emgebrück 5000.

Zu Eupen und Dison 1000.

Also 45000 Stücke rechnet man das Stück eins ins andere zu 415 fl., so betragen sie 18,675,000 fl. Man rechnet, daß an diesem Orte an Wolle jährlich verbrauchet wird:

Zu Aachen, Burdscheid und Vaals	7500 Ballen
— Enziral, Franchimont und Hodimont - - -	7500 ——
— Eupen - -	5000 ——
— Montjoye und Emgebrück -	2500 ——
	22500 Ballen

Den

Den Ballen zu 300 ℔.

Davon kommen ohngefähr

10000	Ballen	von Amsterdam
10000	——	aus Spanien über Ostende
7000	——	von Sevillin
3000	——	von Bilbao
2500	——	aus Portugall, Romanien, Apulien.

Die 22500 Ballen a 300 ℔ sind zu schätzen auf 9,000,000 fl., welche nur ohngefähr die Hälfte von dem Werthe der Tücher betragen, also ist die andere Hälfte für Arbeits-Lohn, Färben und Gewinn des Fabrikanten zu rechnen.

In Eupen allein befinden sich an die 60 Fabrikanten, und 1500 Tuchscheerer. Durch diese Manufaktur werden sehr beträchtliche Summen in diese Gegend geschaffet, und der Wohlstand blicket überall hervor. Verschiedene Fabrikanten besitzen Palläste, und machen einen Aufwand wie ihn mancher Graf nicht hat, und machen kann. Sie halten Kutsche und prächtige Pferde, Livre-Bediente, und ihre Oekonomie ist prächtig. Ein Fabrikant von 10 bis 20,000 Thaler ist da kaum ein Mittelmann

zwischen arm und reich, welches doch in Deutschland sehr viel sagen will, und viele nicht besitzen, die sehr reich seyn wollen. Bey vielen Fabrikanten schätzet man das Vermögen in die hundert Tausende, und man kann auch Millionen unter ihnen finden.

Es wäre zu wünschen, daß sich in Deutschland, wo es besonders an manchen Orten so ausserordentlich an Nahrung fehlet, Kaufleute finden möchten, die einen Anfang zu dieser so einträglichen und für so viele Menschen vortheilhaften Manufaktur machen möchten. Um so mehr ermuntert man sie, und hoffet dieses, da man ihnen durch diese Schrift alle Anweisung dazu gegeben, und ihnen den ansehnlichen Gewinn für Augen geleget, den man durch dieses Geschäfte erhalten kann. Die Spinnerey und Weberey macht in der That weniger Schwierigkeit als man sich vorstellet. Eine Weibsperson, die vorher schon am Schlauch-Rade grobe Wolle gesponnen, wird in wenig Tagen den schönsten Faden spinnen, wenn sie spanische Wolle erhält.

Es werden wenige Orte in Deutschland angetroffen werden, wo man eine vortreflichere Vorbereitung zu dieser Manufaktur antrifft, als zu Seligenstadt am Mayn. Hier befinden sich eine große Menge Tuchmacher, die eben solche Stühle wie in Eupen haben, die Kniestreicherey und

Spinnerey ist da auch schon eingeführet. Es fehlet diesen Leuten nichts als die rechte Anstalt, so würden sie aus nahrlosen Leuten die wohlhabensten werden. Um so mehr, da der Ort an dem Mayn und nicht weit von Frankfurt lieget, und alles in der Nähe hat, was zu dieser Manufaktur gehöret.

Man wünschet übrigens, daß der Nutzen erlanget werden möge, der durch diese Schrift wirklich erhalten werden kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen ihre sämmtliche Geheimnisse, Vortheile und Preise nebst Tabellen

Gotha 1796

Techn. 209 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11019401-7